190 II 54

Die Wallfahrt.

Eine Novelle

von

H. Koenig.

Frankfurt am Main.
Gedruckt und verlegt bei J. D. Sauerländer.
1829.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Beyer

Erstes Kapitel.

Um das Haus des ehemaligen Kriegs-Commissärs Glinse im freundlichen Orte Frittheim schlich, vom Sommerabendroth beleuchtet, ein verdächtiger Mensch. Seine Schuhe waren aufgerissen, seine Kleidungsstücke schienen von den verschiedensten Eigenthümern zusammen gebettelt oder gestohlen, und die Hutkrempe hing, wie erlahmt vom Widerstand gegen Wind und Wetter, auf die Schulter herab. Was dem alten Burschen ganz lose um den Hals geknüpft war, mochte vor Zeiten ein niedliches seidnes Tuch gewesen seyn, sah jetzt aber einem Strick ähnlicher, und schien den Inhaber als einen entsprungnen Galgenvogel zu bezeichnen, oder sich wenigstens zu einer Vorbedeutung der Bestimmung desselben zusammen gerollt zu haben. —

Ein schwüler Junitag ging hinab, und die Sonne beleuchtete hinter dem fernen Gebirge herauf einen dunstigen Himmel, der sich im nahen Strom blutroth abspiegelte. Im Orte selbst, besonders nach dessen Mitte hin, wo ein schöner Platz um eine Linde war, lärmten die Kinder; Mägdesang und Kuhbrüllen ließ sich hören; in den Grasgärten dengelten und wetzten die Mäher ihre Sensen, und dazwischen läutete das Glöckchen die Nacht herein.

Je lauter es aber im Orte ward, deste verwegener drückte sich jener Bettler oder Gauner an das Haus, und streckte sich, um in die untern Stuben zu schielen, an den Fenstern hinauf, die vor der Abendluft geöffnet waren, und mit schweren Trotteln weißer und farbiger Vorhänge prangten. Das Haus lag etwas seitwärts vor dem Dorfe zwischen baumreichen Gärten, und so konnte der Lauschende schon etwas mehr wagen. Denn nun schlich er auch an die hintere Einfahrt, und sprähete in den Hof, der eben von Menschen so leer, wie von früh schlafenden Hühnern war. Dazwischen brummte er vor sich

hin: „Sollte er verreis't seyn, der alte Schurke? Sonst aß er doch um diese Stunde zu Nacht, der Schlemmer. Vielleicht läßt er sich's eben im Garten schmecken, und schlürft mit der milden Luft den schweren Burgunder. Wohl scheint es ihm noch zu gehen, wenn's ihm auch wohl ist! — O du hast schlecht mit mir getheilt, du alter — je nun, du alter — Kriegs-Commissär! Du hast dir die kühlen Lauben behalten, und mir das heiße Laufen gelassen."

Jetzt sah er sich um, und brummte noch leiser: „Die Schwerenoth wird doch keinen von den Landbrachen mit den schwefelgelben Halskrägen just heut in's Dorf herein führen, oder aus dem Wirthshause hierher treiben! Ich denke nicht; denn die Staatseinrichtung ist doch recht gut, daß es nämlich den Polizei-Spähern gerade des Abends am besten beim Gläschen schmeckt, wenn wir Andern Geschäfte zu machen haben; weil sich vermuthlich doch bei Nacht die Pässe und Wanderbücher nicht gut lesen lassen."

Aber es war nur ein schlichter Bauer, der [illegible] in weißen Hemdärmeln und seine Stutz-

pfeife rauchend, aus dem nahen Felde in das Dorf wandelte, doch im Vorübergehen den Verdächtigen scharf in's Auge faßte. — „Schulz oder Schöffe," lispelte unser Unbekannter vor sich hin; — „denn es munkelt ihm etwas von Polizei zwischen den Augenbrauen. — Ob wohl noch der alte Paul im Hause ist?" fuhr er fort, — „dann mit dem ließe sich schon 'was abkarten. So viel weiß ich: keiner Mutter Mensch sollte mir des alten Schurken Backen- und Nasenkupfer so schnell versilbern, als Esai Dulet, wenn er sich so urplötzlich vor ihn stellte; aber" —

Eben lauschte er wieder durch die Einfahrt, ward er Stimmen im Hof zu hören glaubte, als er sich fest von hinten gepackt fühlte. Ein Landdragoner mit gelbem Kragen, vermuthlich von jenem Bauer geschickt, fragte barsch genug nach Gewerb, Absicht und den Papieren des Verdächtigen. Dieser brachte, unbefangen, wie es das Ansehen hatte, Paß, Geburtsschein, Gewerbs- und Arbeitszeugnisse hervor. „Ich bin Tabaksfabrikant und auf dem Wege nach Hause," sagte

er, „und ich fürchte nicht von denen aufgehalten zu werden, die meinen Anzug wohl verdächtigen, aber nicht verbessern können.“ — Der Landdragoner, den das unbefangene Wesen bei so verdächtigem Aussehen zu verblüffen schien, und die vielen Papiere verwirrten, bestand darauf, daß der Fremdling ihm zum Landrathe folgen müsse. Was half alles Widersprechen: Esai Duket mußte zuletzt folgen. Am Hause, an der schönen Staketenwand des Gartens blieb er wiederholt stehen, überlegend, ob er sich auf den angesehenen Eigenthümer, den alten Kriegs-Commissär, berufen solle. Doch ging er kopfschüttelnd weiter, und achtete der Bauern nicht, die vor ihren Hausthüren hoch aufsahen, der Dorfjugend nicht, die sich hinter ihm zusammenrudelte und nur mit Mühe von dem Dragoner zu vertreiben war. Der nächste Pfad führte über den Kirchhof, und hier vor der halb offnen Kapellthüre blieb der Fremde stehen, sich nochmals auf seine Papiere berufend, die er dann, scharf in der Dämmerung umherspähend, sorgfältig bei sich verwahrte. In rascher Wendung

packte er nun den unachtsamen, etwas steifen Dragoner, und stieß ihn mit vieler Kraft die Stufen zur Kapelle hinab. Ehe dieser sich von seinem Fall erheben, von dem Schmerz der Kniescheibe erholen und nach dem verwegnen Gauner umsehen konnte, war derselbe durch die nächsten Gärten und einen günstigen Hohlweg entkommen, und stürzte schon einem Fußsteige zu, der zwischen mannshohen Kornähren nach der waldigen Höhe hinauf führte. Doch bevor er den Pfad erreichte, rannte er in der Dämmerung breitästiger Aepfelbäume wider einen Mann in schwarzem bürgerlichem Anzug, der sich wankend und erschrocken an dem Hanfigen Saum gefaßt hatte, als er verwundert ausrief: „He da! Irre ich, oder seyd Ihr's leibhaftig, Dufter?“ — Worauf dieser keuchend versetzte: „Um Jesu Christi willen, Pater Gütlein, retten Sie mich vor dem Landdragoner; ich habe Briefe an Sie.“

Stumm, aber rasch führte ihn der Schwarze zwischen zwei Gärten hinab, durch eine Scheune und einen Obstgarten in das Dorf, öffnete mit

hervorgeholtem Schlüssel einen schönen Garten, und barg den Aengstlichen in einer Laube von Geisblatt. Erst als die Nacht ganz hereingebrochen war, holte er ihn ab, und führte ihn durch eine Hinterthüre in das Haus — des Kriegs-Commissärs Glinse.

„Um des Herzen Jesu willen, Pater Gütlein, wie kommen Sie in die weltlichen Hosen, und in dies Haus des alten —?“

„Des Alten? — Wie? Du bist hier bekannt, Duket?“ — fragte betroffen der Pater.

„Das nicht, wahrlich nicht, Pater Gütlein!“ — stotterte jener. „Ich weiß nichts weiter, als was ich im Felde draußen von Bauern auf meine Frage nach dem Besitzer des schönen Hauses hier erfahren. Ich wollte mich eben überschiffen lassen, als mir der verwünschte Landdrache auf den Hals kam. Es fehlt mir wohl nicht an richtigen Papieren; aber wer weiß, was die Herrn mit mir angefangen, und wie lang sie mich aufgehalten hätten. Und ich wollte doch heute noch überfahren; denn drüben in dem hübschen Fabrikstädtchen sollte ich nach Ih-

nen fragen, — wie kommen Sie nun hier-her?" —

„Deine Briefe," gib! — war des Paters Antwort. —

„Briefe? — Es ist nur ein Empfehlungsbrief fur mich. Fur wichtigere Dinge geht die Post schneller, als ein aufgerißener und — hungriger Landstreicher. Diesmal haben mich die Hochwürdigen ziemlich zerlumpt laufen lassen." —

Gutlein zog die Klingel, bestellte zur Thüre hinaus Abendessen und Wein, und öffnete dann den Brief, den der Fremde aus zerrißnem Rukkenfutter seines Rockes hervorgebracht, und dessen großes Siegel der verkappte Mönch richtig befunden hatte. — Ehe er jedoch den Brief las, brachte er seinen schlecht aussehenden Gast in das Nebenzimmer, und trug ihm selber das bald darauf angekommene Abendessen zu. — Duket ließ es sich schmecken, so bald er sich allein sah. Er streckte sich, so oft der Teller geleert war, behaglich auf dem gepolsterten Stuhle, und mit jedem Glas des alten Rheinweines stieg seine fröhliche Laune.

Bald trat der Pater gar freundlich wieder herein mit den Worten: „Du bringst mir gute Nachrichten, Duket, und wirst mir von den hochwürdigen Herrn sehr empfohlen.“ Worauf der Andre lächelnd versetzte: „Und Sie brachten mir ein gutes Abendessen, Paterchen, und es freut mich, Ihnen so wohl empfohlen zu seyn.“

„Erquicke dich, und dann schlummere ein wenig, so gut es auf dem Sessel geht; denn bevor es tagt, mußt du mit Gottes Geleit weiter.“

„So? Und mit der guten Empfehlung geht es schon aus?“ — fragte Duket gereizt. —

„Nicht doch! — Sey nur nicht gleich oben hinaus, Alter,“ erwiederte Gutlein. „Ich glaube gern, daß du lieber ein paar Tage geruht hättest: aber ich will dir doch auch zeigen, wie willkommen du mir bist, indem ich dich gleich in einem dringenden Geschäfte brauche, wozu du mir empfohlen worden. Indeß denke ich darauf, dich schicklicher Weise im Hause oder in der Nachbarschaft unterzubringen. Es ist übrigens nur ein Gang nach der nahen Handelsstadt.“ —

„Wo sie mich packen und hinter dem Rath-

hause unterbringen?" versetzte Duket. „Ich bin erst weit genug von dem gefährlichen Lärme geblieben, habe vom andern Ufer hinüber die schönen Paläste angeschaut, die sich am Kai hinziehen, wo die geputzten und behaglichen Leute über das hohe Gußeisengeländer hinab in den Strom sehen und ihre Fasanen verdauen. Und nun soll ich mich an den glänzenden Buden vorbeistehlen, und mich an den leichtfaßlichen Quasten meines zerlumpten Anzugs festnehmen lassen?"

„Wenn ich dich in wichtigen Geschäften versende, Duket," antwortete ernsthaft der Pater, „so weiß ich auch, wie du auftreten mußt. Hier suche dir einen Anzug aus! Hier hast du Wäsche!"

Gutlein öffnete einen Wandschrank und eine Bequemlade, in denen ein Vorrath verschiedner Anzüge und Weißgeräth aller Art enthalten war. Bald stand der Gauner als ein ansehnlicher Bürger und ehrlich aussehender Mann da.

„Die Hochwürdigen haben mich angewiesen, für dich zu sorgen," fuhr Gütlein fort; —

„sie sind mit deinen bisherigen Diensten zufrieden.“

„Meine ich denn, Paterchen,“ — erwiederte Jener, sich behaglich beschauend, und vom Weine, wie es schien, etwas gespannt; — „habe ich nicht Wunder mitgewirkt nach Noten, wenigstens in der Schweiz? Aber, beim heiligen Herzen! ich will auch nicht für den blauen Husten im Unterricht zu St. Acheul gewesen seyn, und dem Pater Sellier beigestanden haben, als er der jungen Bauerndirne bei Amiens einen Teufel ausgetrieben hat.“

„Undankbarer!“ eiferte mit gewaltsam gedämpfter Stimme und glühendem Gesichte der Pater, — „verwegner Heuchler und Sünder! So sieht es mit dir aus? Gott sey gepriesen, daß du dich mir so bald in deiner wahren Gestalt zeigest! — Was? Gefüttert haben dich die Hochwürdigen, geschirmt vor dem Arm der Gerechtigkeit, und du wagst es? — Zur Abbüssung deiner eignen Sünden und Nichtswürdigkeiten bist du gewürdigt worden, ein niedres Werkzeug der himmlischen Gnade in der Hand eines

heiligen Ordens zu dienen; — heuchlerische Bestie, wie hast du die Hocherleuchteten hintergangen! Laß eine Sylbe über deine Lippe kommen, und!“ —

Doch der Pater besann sich, ging eine Weile mit großen Schritten im Zimmerchen hin und wieder, und fuhr dann begütigend fort: „Nun, du hast es wohl also nicht gemeint, ehrlicher Mann; ich eifre unnöthiger Weise und thue dir wohl gar Unrecht. — Geh', und schlafe hier deinen Rausch aus. Ich sehe dir an den verwirrten Augen an, daß jetzt nicht dein Herz aus dir gesprochen. Hüthe dich aber nur vor dem bösen Feinde, der im Weine wohnt, damit du nicht Dinge sprechest, welche die schlimme Welt schadenfroh auffängt und verdreht.“ —

„Pater Gütlein,“ versetzte der Andre, „Ihr habt mich gespeis't, ich danke euch: ich weiß, wie der Hunger thut. Ihr habt mich gekleidet, danke, bester Herr! Ach wo haben mich nicht all' die Hunde schon angebellt? Aber — seht, der Anzug ist mir ganz bequem: setzt mir nicht das juckende Futter des Sündenvorwurfs hinein!

Herr, ich habe gebüßt mit jeglichem Elende. — Vergebt! der ungewohnte Wein fluthet mir um's Herz, lockt an dem alten Felsen und will die verwitterte Kruste wegwaschen. Wo fault meine Gertrud, Pater? — Unter der Wartburg, frommer Pater, von wo herab der verwegne Augustiner euch Herrn einst gewaltig an die Tonsur gerührt hat; dort liegt sie in der wilden Schlucht vor Eisenach. Wo schlummert mein Agneschen? Bei Bacharach, Herr. Dort hüpfen die blauen Wellen des Rheins und wollen dem schlafenden Engel die trüben Aeuglein auswaschen. Und wo haben sie mir den gelblockigen Fritz untergebettet? — Seyd Ihr unterhalb Dürrenstein vorübergekommen, wo sich die prächtige Bergpforte vor der Donau aufthut. Dort schläft mein Fritz aus. Ueber die lange Holzbrücke, die hinüber nach Mautern führt, bin ich getaumelt und bin nicht in die lockende Flut gestürzt, obgleich meine Augen so voll waren, als wäre die ganze Donau darin. Und das Schlimmste war nicht vorüber, als Ihr mich, — wie lange ist es her? — vor eurem Convent sterbensmatt

gefunden, mir Bettler wohlgethan, und mich den Hochwurdigen empfohlen habt. Die Sünde, Herr, hat ein zähes Leder; aber seht nur dort mein Fußwerk: — ich war doch ganz aufgerissen und bin weit, weit halb baarfüßig gewandelt. Vergebt sie mir und vergeßt sie auch, die zähe Sünde."

Er setzte sich weinend nieder, Gütlein suchte ihn zu beruhigen, und ging dann in sein Zimmer, um Briefe zu schreiben. Doch konnte er seine Gedanken sobald nicht in den richtigen Faden bringen, der durch die Spule der Feder gesponnen wird. Die verwegnen Worte Dukets hatten ihn auf das Höchste beunruhigt. Wie konnte man solchem heimatlosen Umherschweifling den Mund verschließen? Und sollte solch' ein Schwätzer nun in dem geheimen und wichtigen Anliegen, zu welchem er dem Pater eben auch so höchst willkommen, ja wie vom Himmel gesendet erschienen war, ohne Gefahr gebraucht werden dürfen? — Zuletzt entschloß der Pater sich doch, den gefährlichen Menschen mit Vorsicht zu gebrauchen, um sich desselben durch Zu-

trauen zu versichern, und ihn durch Aufträge in der Gewalt zu haben; sobald er ihn aber entbehren könnte, dachte er ihn unter schicklichem Vorwande nach der Schweiz zurück zu senden, und es den Hochwürdigen zu überlassen, wie ihm auf das Sicherste der Mund zu schließen sey. — Er setzte sich, zu schreiben, nieder.

Duket war indeß wohl ruhiger, aber noch keineswegs schläfrig geworden. Es lockte ihn, auf den Gang hinaus zu schleichen, und sich im altbekannten Hause umzusehen. Der untergehende Mond schien durch das Fenster die Gallerie entlang. Alles war still im Hause; nur vom Ende des obern Ganges her aus dem Zimmer, das die schöne Aussicht auf den Strom hatte, war eine lebhafte Wechselrede zu vernehmen, — die wohllautende Stimme eines Jünglings und die klanglose einer ältlichen Frau.

„Ich weiß gewiß," sprach eben die Letztere, „daß er dich zum alleinigen Erben eingesetzt hat, und daß," —

„Mit dem Schlößchen?" fragte der Jüngling einfallend. —

„Das hat er mir nicht gesagt," antwortete die Alte. „Darf man denn auch nur darnach fragen? Aber auch ohne das Schlößchen sind Haus und Güterstücke und hübsche, sicher ausstehende Kapitalien schon erbenswerth, und begründen dein Bestehen, wenn es mit einer Anstellung scheu aussehen sollte; denn Freunde und Gönner haben wir nicht."

„Erkenne ich es denn nicht?" fiel der Jüngling wieder ein. — „Was Ihr mir schon hundertmal gesagt, kann ich an den Fingern herzählen. Der Oheim hat uns unterstützt." —

„Zweihundert Thaler und etwas Naturalien, das war der ganze Bettel der Stiftverwalters-Besoldung!" unterbrach die Frauenstimme.

„Und als der Vater starb" —

„Du lieber Gott, wie hätte es mir und dir ergehen sollen, ohne meinen Bruder hier!" —

„Ja, ja doch! Laßt es mich nun Euch einmal vorerzählen, Mutter, was ich oft genug von Euch höre, damit Ihr seht, daß ich mir's gemerkt habe. — Nun lebt Ihr angehm in seinem Haus, nicht wahr? — Mich hat er studiren

lassen, macht es mir recht angenehm, und — Je nun, Ihr könnt es doch besser erzählen, Mutter. Ich vergesse es wohl auch nicht, aber es liegt mir eben nicht so hoch oben im Mund. — So ist denn Alles recht gut. Aber das Schlößchen soll er mir aufschließen, ist es nicht Sünd' und Schande, es so verschlossen zu halten? Und welches Vorrecht hat der verkappte Mönch hier im Hause, daß er allein hinein darf? Was will der Schurke, daß er, seit er sich hier eingenistet hat, den Oheim so beschwatzt und in's Bockshorn treibt? Wer ist der Bursche überhaupt, der Mönch in Hosen?" —

„Um Jesu willen, August, sprich mit Ehrerbietung von dem Geistlichen. Er redet ja ebenfalls mit Achtung von dir und deiner Philosophie."

„Ha, ha! das thut er nun gewiß!" — lachte der Jüngling. — „Gewiß und wahrhaftig, bei mir und bei aller Welt," — betheuerte die Alte.

„Meinetwegen! Aber wer er ist, und was er will, muß ich erst wissen. Das schöne Schlößchen, diese Wohnung für Götter, für Könige

und Fürsten, — das Herz thut mir weh, wenn ich es ansehe, — ist ein Knaul von Geheimnissen geworden, und dieser Mönch ist der verkrümmte Kern, um welchen das Knaul aufgewickelt ist. Aber beruhigt euch, Mutter, ich will hinter Alles kommen, ohne daß es Verdruß absetze."

„Du gelobst mir also, daß es heute der letzte Zwist mit dem Onkel war? Du weißt, daß ihn der Schlag voriges Jahr hart getroffen: jage ihm keinen Zorn ein, der ihm tödtlich werden könnte; — es wäre entsetzlich! August, es ist eine Gewissenssache!"

„Allerdings, Mutter! Und nun beruhigt Euch und legt Euch schlafen." —

Es ward inwendig auf die Klinke gedrückt, und der Lauscher Onkel eilte in sein Zimmer zurück. Bald hörte er auch eine Person an seiner Thüre vorüber hüsteln, und sah Licht durch das Schlüsselloch schimmern. Sprechen durfte er neben des Paters Zimmer nicht; sonst hätte er seiner innern Bewegung und dem schlimmsten Verdachte gegen Gütleins Absichten gern die

lautesten Worte geliehen. Allmählig sank er aus seinen wunderlichen Gedanken in noch wunderlichere Träume. Beim Grauen des Tages weckte ihn der Mönch, führte ihn auf stiller Treppe leise zur hintern Thüre, übergab ihm ein Päckchen Briefe und empfahl ihm mit den freundlichsten Worten die Tugenden des Eifers und der Verschwiegenheit. Ein Beutelchen mit Geld fiel dem Scheidenden in die Hand, noch schwerer auf das Herz; aber er vergaß es doch zurück zu geben. Nur als ihm das Schlößchen im röthlichen Schimmer des Morgenhimmels in die Augen fiel, flüsterte er dem Pater in's Ohr: „Seht doch, Pater Gütlein, das hübsche Schlößchen! Wäre das nicht ein herrlicher Sitz für die Hochwürdigen und ihre Zöglinge?" —

Gütlein erschrak wie vor seinem gespenstischen Doppelbilde, und schloß rasch die Thüre. Der draußen aber lachte wiehernd auf.

Zweites Kapitel.

Der lahme Lorenz, der Dorfwächter, saß am heißen Nachmittage auf dem Eichenklotze vor seiner Hausthüre, und hatte den rostigen Spieß neben sich an die Wand gestellt. Ein Enkelchen lehnte sich auf sein gesundes Bein, und hielt ihm schmeichelnd Brot und Beeren auf einem hölzernen Teller vor. Und wie der Alte Stück um Stück abbrach, sammelte der gelblockige Engel die Krumen und warf sie den Hühnern und Tauben hin, zu denen sich etwas scheu die Sperlinge gesellten. Das fröhliche Mädchen lachte und zuckte sein Paarfüßchen, so oft ihm unversehens ein gefräßiges Hühnchen in die Zehe pickte. — Jetzt setzte das gehorsame Kind auf Großvaters Geheiß den leeren Teller weg, faltete die Händchen und lallte stockend sein Vaterunser. Der Alte hielt dabei seine Mütze zwi-

schen den Händen, und blickte vergnügt herab, bis das Leckermäulchen die Bitte um das tägliche Brot verfälschend, um tägliches Butterbrot bete; worauf er tadelnd einfiel, und dem Schelmchen die Butter vom Brote nahm. Er würde noch manchen erbaulichen Spruch vorgebracht haben, wäre nicht August hinter der Hecke lachend hervorgetreten, und hätte sich zu ihm in den Schatten des Fliederbaums gestellt. — Die wechselseitige Begrüßung knüpfte sich an frühere Jahre an; doch wies der Jüngling die Dankbarkeit des Greises zurück, der an ehemalige Wohlthaten des Studenten erinnern wollte. August drängte den Alten auf seinen Sitz nieder, lobte die braunen Augen der Enkelin und beschenkte sie mit einer blanken Münze.

August wunderte sich darüber, daß ihn der Alte sogleich wieder erkannt habe. — „Freilich," antwortete dieser, „haben Sie seitdem gerade die sechs Jahre durchlebt, in denen sich der jugendliche Körper nicht nur am auffallendsten entwickelt, sondern auch das Gesicht die meisten Veränderungen erfährt. Es ist der April des

Lebens, der mit seinem wechselnden Sonnenschein und Gestöber, mit Blüthen und Flocken, mit sprießendem Grün und flüchtigen Regenbogen, mit den Wechselschauern der Leidenschaften, aus denen sich die Sommergewitter entwickeln, über das offene Angesicht hinzieht."

„Und ich war damals nur wenig Ferientage hier," entgegnete August. „Euer Auge muß also noch scharf und Euer Gedächtniß frisch seyn, Alter?"

„O! Und mit dem Magen bin ich auch noch zufrieden," lächelte Jener; „nur die Zeiten sind gar hart und trocken." —

So wendete sich das Gespräch rückwärts und vorwärts. Es wurde dem Jüngling nicht schwer, es auf das Schlößchen zu lenken, das im vollen Sonnenschein von der Höhe glänzte. Der Wächter war einer der ältesten Männer im Ort, und August hoffte von ihm etwas Genaueres über den frühern Besitzer des reizenden Landsitzes zu erfahren. — „Kennt Ihr das Innere, Alter?" — fragte der Jüngling.

„Ich will's meinen! Vom Keller bis zum

Giebel. Bei dem vorigen Besitzer galt ich was, ich wohnte in naher Hütte und kam wenig aus dem Schlößchen. Er war ein Mann, der auf seinen Reisen gesehen hatte, was es Schönes und Bequemes in der Welt gibt. Und wie es einem solchen Manne gelüsten mag, hat er sich das ältere Gebäude, das da stand, erweitert, überbaut und eingerichtet. Badestuben, Speisesäle, Schlafgemächer wie für einen Fürsten. Aber an Bildern und Büchern fehlt es auch nicht; Möbel und Spiegel, Tapeten und Vorhänge wie eine wahrhafte Zauberei."

August sprach mit der größten Schonung von der Grille seines Oheims, den lockenden Sitz so unbenutzt, ja hart verschlossen zu halten; aber er mußte der Wunderlichkeit doch gedenken, wenn er hinter den wahren Grund derselben kommen, oder zum wenigsten Vermuthungen hören wollte, die sich nur an die Vergangenheit anknüpfen ließen, nachdem er selbst alles, was etwa in der Gegenwart liegen konnte, vergebens durchwühlt hatte.

„Wahrlich, junger Herr," — erzählte der

Alte nicht ohne Wehmuth, „er war ein edler und wackrer Mann, der diesen schönen Landsitz so eingerichtet, aber nur wenig Jahre bewohnt hat. Ein hoher, vornehmer Herr von adelichem Haus, aber mit einer erstaunlich reichen Kaufmannstochter verheirathet. Soviel wußte man im Allgemeinen; die besondre Bewandniß, die es mit seinen frühern Verhältnissen hatte, kam uns geringen Leuten nicht zu Ohren. Er nannte sich, als er hierher zog, Winkelheim, vielleicht mit einiger Anspielung auf die Verborgenheit, die er bei uns suchte und für gefunden hielt. Denn nachmals haben wir wohl gehört, daß er an einer Verschwörung wider den Landesfeind, der freilich durch Kriegsgewalt sein Landesherr geworden war, Antheil genommen habe, und mit Noth der Verfolgung der Feinde entflohen sey. Hier in der Gegend herrschte zu jener Zeit noch ziemlich Ruhe, und man fürchtete noch nicht, daß die Feinde in unsere nächste Nähe oder gar über den Fluß in unser Land kommen würden. Winkelheim aber hielt sich sehr einheimisch mit Frau und einem Töchter-

chen, das hier geboren war. Umgang hatte er nur mit dem Pfarrer, bis kurz darauf Ihr Oheim hierher zog, Haus und Güter kaufte und sich ansiedelte. Als reicher Mann kam dieser in seinen Geburtsort zurück, den er vor vielen Jahren als ein dürftiger Knabe verlassen hatte. Macht es ja doch der Krieg nicht besser, als drunten der wilde Strom: wenn er ausbricht, reißt er da und dort festes Land und bewegliches Gut mit sich hinweg, setzt es am andern Ufer an, oder wirft es an Stellen aus, wo sonst nichts zu finden war. Und es ist doch gut, daß es wenigstens nicht verloren geht. — Ihr Oheim war ein thätiger unternehmender Mann gewesen, und hatte als Kriegs-Commissär etwas Hübsches zu gewinnen Gelegenheit gehabt. — Vielleicht, ob eben unter andern Verhältnissen der edle und gar feine Winkelheim und Ihr Onkel die vertrautesten Freunde geworden wären: denn der letztere war freilich dazumal ein ganz anderer Mann, um Vieles nicht so mild, behutsam und religiös, wie jetzt; sondern etwas laut, heftig und ungläubig, wie man wohl leicht im

Kriege werden kann. Doch in dem kleinen Orte mußten beide Nachbarn oft in Berührung und gemach in eine Art von Bekanntschaft kommen.

Bei beiden aus und ein ging aber in der letzten Zeit Einer, der mir gleich als ein gar verdächtiger Kerl vorkam, — ein verdorbener Tabaksfabrikant, dessen Geschäft durch den Krieg zu Grund gegangen war, der immer von seiner geheimen Tabaksbeize sprach und mit Frau und gar hübschen Kinderchen von Windfällen lebte. Ihr Onkel und besonders auch Winkelheim schienen ihn zu brauchen; bald war er im Orte, bald auswärts, ging in einer Tracht ab und kam in einer andern wieder, beides meistens zwischen Nacht und Nebel. Mir wurde bang dabei, und zwar, aufrichtig zu sagen, weniger um die Speculationen Ihres Oheims, als um die Sicherheit des edlen Herrn im Schlößchen. So ein Mensch, dachte ich oft bei mir selbst, der im Krieg Alles verloren hat, wie der liederliche Tabaksfabrikant, was für ein Gewissen hat wohl der, um nicht zuzugreifen, wo der Eine im Krieg so viel gewonnen hat, und den

Andern bereits gar das Mißgeschick des Kriegs zu Grund zu richten sucht? Dort treibt es ihn, zu berauben, hier zu verrathen. So Einer, der sein heiligstes Geheimniß an einer Beize hat, mit welcher er Gottes Pflanzen zu giftigem Schnupftabak verdirbt, wird die Geheimnisse seiner Freunde gern zu einer Beize machen, um sein faules Glück damit anzurühren. — Gott weiß es, ob ich ihm Unrecht gethan habe! Aber ein Jährchen und darüber hatte ich den liederlichen Fabrikanten im Schlößchen aus- und eingehen sehen, als der Krieg und der Feind sich in unsere Nähe zog. Der fremde Herr war in Unruhe, der Fabrikant aber in großer Geschäftigkeit; nur daß er jetzt weniger in das Schlößchen, als in Ihres Oheims Haus kam, in dessen Hinterbau er auch für Frau und Kinder eine Unterkunft gefunden hatte. Wer kann sagen, was geschehen war: kurz, aber — nicht gut, — als mit der späten Dämmerung eines October-Morgens die fremden Husaren, die den Baron Winkelheim fangen wollten, am Schlößchen anritten, war derselbe auf die Warnung

eines entfernten Freundes mit Frau und Töchterchen kaum drei Stunden voraus entkommen. Mein seliger Philipp lag sterbenskrank am Nervenfieber; d'rum wachte ich in jener Nacht. Und weil der menschenfreundliche Baron Licht in meiner Stube sah, klopfte er, während sein Wagen mit dem kostbarsten Gute bepackt wurde, an das Fenster, erkundigte sich nach dem Kranken und druckte mir zum Abschied die Hand. — Damals, und ich sehe die Augen noch immer, mit denen er nach Ihres Oheims Haus hinüber blickte, sagte er mir im bittersten Ton: „Der dort wußte allein, wer ich bin!" — Er entkam glücklich, soll aber ein halbes Jahr darauf ebenfalls am herrschenden Nervenfieber gestorben seyn. Wohin Frau und Töchterchen gekommen, hat man nicht erfahren."

„Und sein Besitzthum, das — verwünschte Schlößchen?" fragte August in großer Unruhe. —

„Ei nun, das ward, wie hieß es doch? — confiscirt, und Ihr Oheim benutzte die gute Gelegenheit, es an sich zu bringen. Für baar Geld konnte man vom Feinde billig kaufen, und

Ihr Oheim soll einen guten Kauf gethan haben. — Aber an dem schlechten Tabaksfabrikanten, denn diesen meinte doch der unglückliche Baron, ist weder das bei dem Feinde verdiente Judasgeld noch die langjährige Wohlthätigkeit Ihres Oheims gesegnet gewesen. Es trieb ihn in die Welt hinaus, und wer weiß, wo er längst eingebeizt liegt und fault; denn seit den zehn Jahren, als er von hier verschwunden ist, habe ich nichts von ihm gehört, und will nichts hören."

Drittes Kapitel.

Der schöne Landsitz, der wie unbesessen und herrnlos aussah, lag auf einem Hügel dicht am Dorfe, und stieß mit seinem Park an den Strom, der sich hier in einer ruhigen Krümmung ausbreitete, neben dem Park einen bequemen Landungsplatz bot, und über seinen glänzenden Spie-

gel die Aussicht nach dem nur wenig entfernten Gebirg aufthat. Die Vorderseite des Gebäudes war dem Fluß und Gebirge zugewendet. Auf vier Säulen ruhete ein Altan. Und wie man den heitern Morgen, den lieblichen Abend mit Entzücken auf der Erhöhung saß, und die vom Gebirg umfaßte Landschaft überblickte; so brachte man die warmen Nachmittage gern vertraulich unter der kühlen Säulenhalle zu, athmete die Luft, die vom Strom herauf durch bewegte Gesträuche frisch hereinwehete, und erfreute sich an Duft und Glanz der Blumen und Blüthen auf den freien Beeten und am üppigen Buschwerk.

Freilich war diese schöne Anlage jetzt nicht in ihrer zierlichen Pracht zu sehen: die Blumenbeete lagen verwachsen, die Gebüsche verwildert, die Wege vergrast, und über dem Altan hing die schief aufgezogene Decke, die gegen die Sonne zu schirmen herabgelassen werden konnte, von Wind und Wetter zerfetzt an verwitterten Seilen. — August's phantasievoller Geist war jedoch ein vortrefflicher Gärtner, das Verwachsene zu ordnen, ein geschickter Baumeister, das

Zerfallene herzustellen, ja ein Zauberer, das öde Haus und den verlassenen Park mit Freunden und Freuden, mit Dienern und Dirnen so zu beleben, daß an einem geschäftigen Haushalte nichts fehlte, zum Wechsel häuslicher Feste nichts mehr zu wünschen blieb. Nur wen er an mondhellen Abenden am blühenden Gestade des Stromes hinab rudern sollte, sobald für den morschen Kahn ein neues Fahrzeug an die rostige Kette würde gelegt seyn, darüber schien er noch ungewiß. An Jugend- und Herzensfreunden fehlte es ihm nicht: nur schickte sich, wie es ihm vorkam, nichts so gut als ein leuchtendes Frauengewand, ein wehender Schleier, in die Dämmerung einer Mondnacht. Doch bei der bekannten Neigung des schönen Geschlechtes zu mondhellen Nächten, zu stillen, dämmerigen Wasserfahrten und hübschen Ruderſclaven gab August die Hoffnung nicht auf, daß jenem Mangel noch abzuhelfen sey.

Während jener Unterhaltung Augusts mit dem alten Lorenz, und indeß wir den schönen Park betrachteten, war der alte Kriegs-Commissär,

Auguſts Oheim, aus ſeinem Mittagſchläfchen erwacht, und kam etwas ſteifrückig, gebückt und lendenſchwach aus dem Hauſe in den Garten. Sein Geſicht ſah ziemlich feurig aus, und der Mund war noch immer von dem vorjährigen Schlaganfall nach der linken Seite gezogen. Als er unter den Obſtbäumen hinſchleichend die kühlere Laube betrat, fand er bereits den Pater Gütlein, der den rechten Zeigfinger im zugeſchlagenen Brevier hielt, und die Hände über das Buch faltend betete. Der Alte ſetzte ſich aber unbekümmert nieder, und bald knüpfte der Pater ſelber das Geſpräch an. Ein alter Hausdiener, Paul, brachte Flaſche und Gläſer nach, und ſtellte abſichtlich ein geſprungenes Glas vor den Pater. Ihn freute der Tropfen, der aus dem gefüllten Glaſe während des Stehens ſickerte. Sobald er eingeſchenkt, drückte er ſich lauſchend hinter die nahe Spalierwand.

Unmuthig und abgeſpannt ſaß der Alte, und klagte über Drang des Blutes nach dem Kopfe; doch verſagte er ſich darum den öftern Trunk nicht, zu dem der Pater mit jedesmaligem from-

men Spruche und mit Anstoßen seines klappernden Glases aufforderte. Zwischen den Obstbäumen hindurch sah man eine Ecke des höher gelegenen Schlößchens, und dorthin suchte Gutlein das Gespräch zu lenken.

„Es hat ja wohl eine gar sonderliche Bewandniß mit dem Blut, mein hochedler Gönner," — hob er an. „Es ist nämlich eine uralte authentische Meinung, daß im Blute die Lebensgeister sitzen, oder richtiger zu sagen, schwimmen, und so im ganzen Körper herum kommen. Wo nun irgend ein Plätzchen vacant oder amtlos wird durch Abnutzung, Erkranken oder Ausscheidung körperlicher Theile, da kriechen alsobald Geisterchen im Vorüberschwimmen an's Trockne oder Feste, und werden für irgend eine besondere Verrichtung installirt, — als Spinnerinnen und Strickerinnen, die in der Brust die seidnen Fädchen der Gefühle spinnen und aufwickeln; als Weber und Webergesellen, die im Hirn den bunten Gedankenteppich weben; als Chorknaben, die das Herz zu einer andächtigen Kapelle ausschmücken; als Bäcker, die im Magen den Spei-

ſeteig knäten und vertheilen; als Schubkärner, die im weiten körperlichen Haushalte jedem Theil das Seinige zuführen; als Stallknechte, die den Unrath wegſchaffen; als Glöckner, die im Ohre unaufhörlich nachhämmern, was drauſſen in der Welt ſchlägt und lärmt; als Schmiede, die in kunſtreicher Feueresſe des Auges die glühenden Lichtſtrahlen hämmern; und ſo in's Unendliche fort, verſteht ſich, alles bildlich genommen. Nun hat der Menſch in einer ſo weitläuftigen und verwickelten Oekonomie, wie in ſeinem leiblichen Daſeyn geführt wird, auch eine Strafanſtalt für die Lebensgeiſter nöthig, die, beſonders in den höhern Geſchäften des Kopfes und Herzens, ihre Schuldigkeit verſäumen; indem ſie entweder nicht Alles treu verrichten, was zur Vorbereitung für die Ewigkeit dient, oder gar etwas dagegen Strebendes vollbringen; und dieſe Strafanſtalt iſt das Gewiſſen. — Auf dero ferneres Wohlſeyn, mein hoher Gönner!" — Er leerte ſein Glas, ward inne, daß es ausliefe und bemerkte, wie es um jeden Tropfen Schade ſey, der ungenoſſen verloren gehe, weß-

halb er lieber das Glas jedesmal gleich austrinken wolle. —

„Hochwürden," fiel Paul ein, „ein Verſehen aus Eile, — es ſoll alsbald ein andres!" —

„Laß es nur, wohlgeſinnter Diener," lächelte Gütlein; „es ſoll uns das Glas lehren und erinnern, wie leicht ja doch wir armen Sünder auch einen Sprung oder Riß bekommen können, und derowegen eilen müſſen, die koſtbaren Tropfen der Gnade in vollen Zügen zu gewinnen. Geh' nur, guter Paul, ſtelle dich aber nicht wieder hinter das Spalier: die Sonne möchte deinem Auge ſchaden, wenn du ſo zwiſchen den Blättern durch ſchielſt."

Paul kneipte ſich hinter den kleinen Rippen und brummte weggehend unverſtändliche Worte. Gütlein aber fuhr fort:

„Wenn nun die Lebensgeiſter im heißen Strome des Blutes ſchuldlos und fröhlich ſchwimmend bei dem qualvollen Gewiſſen nicht vorüber wollen; ſo ſtockt der Strom und drängt ſich zum Kopfe hinauf, und Angſt iſt die Empfindung davon."

„Was?“ — fiel der Alte heftig ein, und ſtieß ſein Glas auf den Tiſch, — „ſoll das bei mir der Fall ſeyn? Wollt Ihr das damit ſagen? Ich habe das beſte Gewiſſen von der Welt.“

„Sie haben ein gutes Gewiſſen, ein recht geſundes Gewiſſen,“ entgegnete Jener; „denn darin liegt das ſchlimmſte Uebel, wenn ein Gewiſſen ſeine Krankheit gar nicht empfindet; aber der Vorwurf wegen jenes Landſtyes, den ſich der Herr Kriegs-Commiſſarius ſtündlich machen, iſt der beſte Beweis von der geſunden Natur Ihres Gewiſſens, welches ſich ſeines Krankheitſtoffes zu entledigen ſtrebt.“

„Pater Gütlein,“ verſetzte der Alte, — „ich zweifle nicht, daß Ihr ein redlicher Mann ſeyd, und es gut und aufrichtig mit mir meint. Mein alter Lebens- und Kriegsgeſell Zweier hat Euch mir empfohlen, und ich traue ihm, wenn ich dem kahlköpfigen Dukatenhamſter auch nicht in euer Kloſter nachlaufen mag. Mir hat's an Haaren nie gefehlt; jener aber war ſchon in den Zwanzigen kahl, und lag es ihm daher viel näher, ein ſchorköpfiger Mönch zu werden. Oder

hat man jetzt ungeschorne Minoriten, weil Ihr auch kein Schorkopf seyd, Pater Gütlein?" —

„Sie vergessen immer wieder in Ihrer munteren Laune, daß meine geheimen Geschäfte zum Theil mit Protestanten in der nahen Handelsstadt weltliche Tracht nöthig oder doch geeigneter machen." —

„Richtig! Nun gut. Ich will Euch denn auch ungeschoren lassen. — Was wollt ich doch sagen? Ja! Redlich sollt Ihr also seyn: daß Ihr aber in eurem neuen Kloster die Weisheit mit Löffeln gegessen, möchte ich ein Weniges bezweifeln. Ich gestehe gern, daß mich das verwünschte Besitzthum, nach welchem mich seiner Zeit der Satan Tag und Nacht spornte, gewaltig drückt, ohne daß ich heut noch begriffe, wie in der kaum eine Spanne weiten Brust ein solches Schlößchen und so viel Morgen Park liegen und drücken können. Aber da soll mir nicht umsonst mein Neffe gekommen seyn: Philosophie, Paterchen, das ist ein fettes Wort! Und mein August hat sie zu sich gekriegt frisch und geräuchert. Wie heißen denn die alten

Schinken — Platon, Ariſtoteles, die ſich im Rauche ſo vieler Jahrhunderte gehalten haben, und ſelbſt ſchmackhafter geworden ſeyn ſollen, die hat er verdaut, und was die Neueſten, auch die Berliner, täglich friſch in's Haus ſchlachten, das iſt ihm alles Wurſt. Da iſt die große Lehre vom abſoluten Nichts, wie's Auguſt nennt; davon will ich hören, Paterchen, und Alles, was mir ſo lange Jahre da hinter der Herzgrube gelegen hat, das Sodbrennen des Gewiſſens, ſoll mir Alles abſolut zu nichts gemacht werden."

„O mein Herr Kriegsrath," entgegnete Gütlein, „wenn das all' Ihr Troſt iſt: ſo können Sie nicht ſagen, daß Sie ſehr getröſtet ſeyen. Was ich aus Ihnen ſprechen höre, iſt die Deſperation, die eben von dem Krankheitsſtoff im Gewiſſen herrührt, und Ihr Verderbniß bereitet." —

„Ei was, Paterchen! Sie können den philoſophiſchen Jungen einmal nicht leiden! Warum haben Sie mir, ſeit er angekommen, im Gewiſſen aufgelegt, ihm das Schloß zu verſchließen? Ich entbehre nichts, ich hab's ſeit den vielen

Jahren nicht mehr betreten; aber es thut mir in der Seele leid, daß ich ihm versagen soll, was sein heißestes Begehren ist, nämlich im Schlößchen zu wohnen, zu dichten, zu philosophiren, den Park wieder zu beleben. Es hat Zank und Mißtrauen zwischen uns verursacht und uns allen das Leben verbittert; das soll aber aufhören. Ich bin ihm Vater worden, ich habe an ihm einen Sohn gekriegt, ich alter vertrockneter Hagestock; ich habe ihn studiren lassen, er gedeiht durch meine Fürsorge, und diese soll ihm auch den nachhaltigen Boden für sein künftiges Bestehen gründen. Ich weiß, was Ihr mir tagtäglich von Veräußerung des heillosen herrlichen Besitzthums auf eine oder die andere Weise vorschwatzt, und was ich mit dem Erlös Wohlthätiges und Rühmliches stiften soll: aber mein Herz und meine Zufriedenheit wollen sich nun einmal nicht so mit dem lieben Jungen abfinden. In dem schönen Schlößchen sehe ich ihn wohnen, wie ein Baron soll er umgeben sein. Ich habe mir's von Kindsbeinen an sauer werden lassen, aufzukommen und etwas aufzu-

bringen; im Schaffen bin ich alt und steif geworden: aber nun soll auch Einer seyn, der es genieße, da ich selber zu hölzern dazu bin, und das ist mein Neffe, der soll den ganzen Segen haben. — Ja, Pater, und wenn dann einmal Wirthschaft drüben im Schlosse wäre, und Kinder lärmten d'rin herum: die unschuldigen Bälge schrieen mir den Teufel hinaus, und ich brauchte Euer Säkula Säkulorum nicht mehr, noch Euer Weihewasser; die Lockenköpfe wären die lebendigen Weihwedel. — Ach! dann ginge ich wohl auch wieder hinüber, und — ja wohl müßte ich meinen Pathen besuchen!" —

Der Alte verstummte in tiefer Rührung, die er mit hastigem Trinken bezwingen wollte; aber einige Thränen fielen in das Glas. — Gütlein glaubte diesen Sturm natürlicher Empfindungen mit aller kirchlichen Salbung beschwören zu müssen, und sprach: „O Verblendung eines verirrten und verwilderten Herzens, das die Absichten und Wege eines Trost und Gnade bringenden Freundes nicht erkennt, sondern verkennt, nicht ergreift, sondern verwirft! Damit des

Jünglings Sinn und Seele von dem lockenden Gut, von dem Zauber und Reichthum des Beſitzes nicht umſtrickt werde, iſt das Haus vor ihm geſchloſſen worden. Ich habe ſo ſtatt ſeines bethörten Oheims beſtens für ſein Seelenheil geſorgt. — So viel irdiſche Thorheit er auch mit der Philoſophie mag eingeſogen haben: Sinn und Gefühl für Recht und Gerechtigkeit habe ich in ihm hell lodernd und dies zu meiner Freude wahrgenommen. Wollen Sie ihm den Unſegen und Fluch des ungerechten Beſitzes vererben aus blinder Liebe zu ihm? Laſſen Sie mich ihm enthüllen, auf welche Weiſe der Winkelheim'ſche Beſitz auf Sie überkommen iſt; laſſen Sie ihn dann ſelbſt entſcheiden, ob er das ungerechte Gut übernehmen will; und ſagt er Ja, und ſtürzen Sie ſelbſt den Unmündigen in's Verderbniß ſtürzen: ſo ſchließen Sie ihm das Thor des Schloſſes auf, verſuchen Sie, den Geſpenſtergeruch und Peſtſtoff der Sünde mit Räucherung der Philoſophie zu erſticken, öffnen Sie ihm die Fenſter, und werden Sie ſelber ſein böſer Geiſt der ihm den Zauberblick auf die

Reiche dieſer Erde um den Sünden- und Fluchantheil anbietet, daß er hinknie und den Satan anbete; mich aber laſſen Sie den Wanderſtab wieder hervorſuchen, und dem Haus den Rücken wenden, wo die letzte Gnade des Erlöſers vergebens angeboten worden iſt, und die ewige Verwerfung ſich zwiſchen meinem Rücken und der Thürpfoſte haſtig und heißhungrig eindrängen wird.“ —

Gutlein ergriff ſein Brevier und erhob ſich, um die Laube zu verlaſſen. Der alte Glinſe faßte ihn jedoch am Rockſchoß, zog ihn zurück und ſprach höchſt ärgerlich, wiewohl mit ſchlecht verſteckter innerer Angſt: „Aber ſo ſprecht einmal, was in des Teufels Namen endlich daraus werden ſoll?“

Gutlein entwickelte nun haſtig und zuthunlich ſeinen Plan. —

„Ich kann meinem edlen Gönner nunmehr die Todesſcheine von allen Winkelheimiſchen verlegen,“ ſagte er. — „Unendliche Mühe und Koſten habe ich um Ihrer Ruhe willen nicht geſchont und geſpart. Nunmehr fällt aber die

erste Gerechtigkeit der Zurückerstattung des ungerechten Guts an die rechtmäßigen Eigenthümer hinweg. Nunmehr weiß ich keinen Rath, als: Fort mit dem Besitz! Veräußerung statt der Rückerstattung; denn daß ich sagen sollte: wenden Sie es der Kirche zu, die den nächsten Anspruch auf ungerechtes Gut hat, könnte mein reines Wohlwollen verdächtig machen." —

„Wer kauft so ein Schloß? Wer kann es hier um angemeßnen Preis erwerben?" — fragte der Alte.

Lebhaft setzte nun Gütlein Folgendes auseinander. — Ein reicher Kaufmann sollte sich gefunden haben, der aus der Zeit des letzten Besitzers das Schlößchen und seine Einrichtung kenne, und, nun eitel wie ruheliebend seine müßigen Jahre hier — ein Geldbaron — hinbringen und verlängern wolle. Ein vertrauter Mann, vermuthlich jener heimlich versendete Dukat, solle dem Pater jede Stunde die näheren Erklärungen und Nachrichten überbringen.

„Und der Kaufschilling kann mir ohne Sünde in die Tasche kommen, Pater Gütlein?" fragte

der bedenkliche Alte; „und der Fluch der zwischen den Gipsarbeiten an den Wänden des unverkauften Schlosses sitzt, soll nicht zwischen dem Gepräg des erlöst'en Kapitals kleben?“ —

„Sie haben mich nicht ausreden lassen, edler Patron der Mildthätigkeit. Zu frommen, weltwirksamen Zwecken soll der Erlös verwendet werden. Zu welchen, — wollen wir gemeinsam in der andächtigsten Stunde und Stimmung erforschen. Aber Sie sollen Dank, Beruhigung und Erhebung finden. O ich sehe Ihr Auge glänzen! Der Abstrahl eines himmlischen Friedens schimmert auf Ihren Wangen. O mein Freund, Sie sind es würdig und sollen in Geheimnisse eingeweiht werden, die Ihrem Alter einen hohen Sinn erwecken; Sie sollen Antheil an einem Unternehmen finden, das Ihrer lang gedrückten Seele einen erhabenen Schwung, Ihrem müßigen Geist eine gnadenreiche Richtung geben wird. Sie werden in eine ausgezeichnete Gesellschaft treten, die sich zum Wohl der Welt erneuert hat. Ihr Leben, mein erhabner Gönner, ist voller Bedeutung; für ein Abbild der Zeit habe ich

Sie gleich erkannt: in Ihrer langen Verworrenheit, in Ihrer plötzlichen Rückkehr und Erhebung spielt das allgemeine Geschick des Jahrhunderts. Der Verrath, zu dem eine unselige Stunde Ihr edles Herz verlockte; der Ungerechtigkeit Gewinnst, den Sie keinen Augenblick ruhig genießen konnten, sind nur das Kleinbild dessen, was das Jahrhundert im Großen verbrochen und erlistet hat, und was es am Punkt ist, wieder zurück zu geben. Jene große Zerstörung der Weltverhältnisse, jene gräuel- und grausenvolle Revolution hatte sich, einer schweren Krankheit gleich, die schon vor ihrem Ausbruch an den Leiden eines edlen Gliedes fühlbar wird, in der unseligen Aufhebung eines weltwirksamen Ordens verkündigt, bis sie dann ausgebrochen, alle Ordnung des bürgerlichen und geistigen Lebens umstürzte, Religion und Fürstengewalt, Standesverhältnisse, die Gefühle der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, die ewige Rangordnung der Seelen und der Sitten aufhob oder verkehrte. Damit das zur Dienstbarkeit Geborne auch einmal herrsche, aus diesem sündhaften

Adams-Gelüst ward alles von Gottes Gnaden Obwaltende zerstört oder geschändet. — Sie aber, die Sie dergestalt im Kleinen Ihre Revolution an jenem schönen Besitze durchgemacht haben, gelten mir nicht blos als ein Abbild der erkrankten Zeit: ich nehme Ihre Rückkehr als ein Pfand der genesenden Zukunft an. Auch das Jahrhundert wird zur Erkenntniß und Demuth zurückkehren und — seine erzwungnen Gewalten und Besitzthümer wieder zurückgeben. Der Segen, den der Himmel durch mich an Ihnen wirkt, wird auf unergründliche Weise im Großen durch den heiligen Orden verbreitet werden, dem ich angehöre und an dessen Geheimnissen Sie Theil nehmen sollen."

Als Gütlein wahrnahm, daß seine wohl vorbereitete, vielleicht aber zu voreilig heraus gestoßne Rede mehr verblüffte, als begeisterte, fuhr er etwas kleinlaut fort: „Heute oder morgen wird der Kaufmann wegen Ankaufs des Schlößchens von sich hören lassen, wohl gar selbst hierher fahren; doch — siehe, da kommt Gesellschaft."

Nie hatte sich noch der Pater so angenehm unterbrochen gesehen; denn keine sehr günstige Erklärung schien sich auf den Lippen des alten Kriegs-Commissärs zu sammeln. Seine Unzufriedenheit zeigte sich auch in der nicht gar verbindlichen Art, wie er die Ankommenden empfing. Es war die Frau Bergräthin Schmergel mit ihrer reizenden Tochter Julie, die unter lebhaftgesprächigem, zuthunlichem Geleit der Schwester des Kriegsraths heran wandelten. „Das göttlich-schöne Wetter" sollte sie zu einer Spazierfahrt verlockt haben; aber es schien in dem befangenen Wesen der beiden Frauenzimmer noch ein andres Anliegen versteckt zu seyn. Und warum sollten wir es verheimlichen, daß es August gemeint war? Die Frau Stiftsverwalterin hatte den jüngst angekommenen Sohn mutterstolz in der ganzen Nachbarschaft umhergeführt, nur zu der Frau Bergräthin war sie noch nicht gekommen, worüber sich jetzt Mutter und Tochter nachdrücklich beschwerten. Freilich war auch der Wohnort der Bergräthin an drei Stunden entlegen, und der spätere Besuch sollte an Dauer

und Herzlichkeit gewinnen, was ihm an der Höflichkeit abging. — Bei dieser Entschuldigung beruhigten sich die Alte und die Junge. Gütlein zeigte in Rede und Aufmerksamkeit den freundlichen und artigen Gesellschafter, indem er die Fremden im Garten umher führte, indeß Frau Elisabeth ihren Sohn herbei zu rufen in das Haus eilte, und eine Erfrischung für den Besuch zubereitete. August war noch nicht zurück gekehrt, dagegen aber ein Brief eingelaufen, in welchem der Landrath zu Reckrod, Frau Elisabeths Schwager, zu einem Festbesuch einlud. Er hoffe mit der dritten Einladung endlich doch Gewährung zu finden, schrieb er, und ließ nichts unerwähnt, was nur anlockend erscheinen konnte. Mariä Heimsuchung war für Reckrod der festlichste Tag im Jahr, zu welchem weit und breit her eine Unzahl Volks auf den nahgelegnen Mariä-Hulsberg wallfahrtete, zumal den folgenden Tag im Orte selbst ein großer Viehmarkt gehalten wurde; das Wetter schien dauerhaft heiter; die Gegend zwischen beiden Orten war waldig mit offnen reizenden Landstrichen;

der Weg nur gegen sechs Stunden lang, gut zu fahren, oder nach Belieben im Geleit der Wallfahrer aus Frittheim und der Umgegend verdienstlich zu pilgern; ein rüstiger Geleiter war der ersehnte Studiosus, um dessentwillen eine große Gesellschaft auf das Fest geladen werden sollte, und was noch Alles in dem muntersten Ton bemerklich gemacht wurde. —

Unter so reizenden Umständen konnte der alte Kriegs-Commissär nur seine Abneigung gegen die Wallfahrt zu erkennen geben, Gegengründe aber nicht geltend machen. Denn nun schlugen sich auch noch die Bergräthin und Julie auf die Seite der Stiftsverwalterin, wollten die Wallfahrt mitthun, und sich dazu von ihrem Wohnort aus auf halbem Weg einstellen. Die erfreulichen Erwartungen, die anzulegende Ueberraschung des lustigen Landraths, die Vermuthungen über die bei demselben eintreffende große Gesellschaft gab die lebhafteste Unterhaltung bei dem inzwischen aufgetragenen Thee.

Je weniger aber der Alte gegen die in solcher Fröhlichkeit vereinbarten Frauen mit Ein-

reden aufkommen konnte, desto mehr ließ er sie die unzufriedenste Stimmung fühlen. Er war aber durch den Pater in die bitterste Unruhe des Herzens versetzt. Was er sich auch in seinem Gewissen, besonders in Augenblicken körperlichen Unbehagens, über das reizende Landgut mochte vorzuwerfen haben, — das Gut selbst in seinem Besitz zu wissen, war ihm doch immer ein Trost, wenn auch der widerspruchvollste. Und nun wollte der Geistliche ihn um Gut und Geld bringen, und die Frauen ihm auch noch den lieben Jungen entführen, zu dem er sich um so mehr hingezogen fuhlte, als ein stiller Groll gegen den verkappten Mönch aufkeimte.

„Wo aber auch nur der August herumschweifen, wo er sich aufhalten mag?" — In diesem Ausrufe kamen beide widerstreitenden Parteien uberein. — „O diese frischabgeschnittnen Studentenzeuge, die noch nach der Weberschlichte der Universität riechen und aussehen, haben oben und unten ihre offnen Enden, mit denen sie allerwärts hängen bleiben und sich ausfäseln," — meinte die Mutter, und setzte mit lächelndem

Seitenblick auf Julien hinzu: „Es wird auch nicht anders mit ihnen, bis eine geschickte schöne Hand sich ihrer annimmt, und sie hübsch säumt.“

Viertes Kapitel.

Indessen hatte der aus so verschiedenen Absichten ersehnte Jüngling, nachdem er auf die Erzählung des lahmen Dorfwächters weggerannt war, weit umher die Gefilde durchschweift, glühend von der Sonne und von den unruhigsten Empfindungen. Bald hatte er mit einem: Mag's zum Teufel fahren! den schönen Besitz aufgegeben, bald mit einem: Aber um Gotteswillen! die Ueberlegung wieder angeknüpft, die der Teufel eben abgebrochen hatte. Und seltsam genug galt der Ausruf mit dem Teufel immer der Sache des Rechts, und mit dem — Gotteswillen suchte er immer dem Eigennutz wider das Recht zu dienen. Endlich schien er zu einem Entschluße

zu kommen: Frau und Töchterchen des unglücklichen Barons Winkelheim sind übrig geblieben; sie müssen durch Erkundigungen, durch die Zeitungen aufzufinden seyn; herbei sollen sie geschafft werden, ich will und muß das schöne Schlößchen zu meiner Beruhigung bewohnt sehen! In diesen Worten sprach er seinen Verzicht und seinen Gewinn aus, vielleicht das Beste, wenigstens was ihn jetzt am ehesten beruhigte. —

Er war an den Steinwall gekommen, der mit Nesseln, Disteln und Dornhecken bewachsen, von einer Seite den Park begrenzte. Mit dem Aufschwung seines edeln Vorsatzes setzte er über die Grenze weg, und glaubte nun mit einigen Ansprüchen im Parke selbst wandeln zu dürfen. Keine Rücksicht auf die tausend Fälle, die seiner guten Absicht entgegen stehen konnten, nicht einmal der nächste Gedanke, daß er über den Besitz seines Oheims nicht verfügen könne, stieg in ihm auf. Mit rücklings verschlungnen Armen heftig schreitend kam er an den Bach, der mit blumenreichem Gras eingefaßt die andre Scheide des Parks bildete, stieg hinab an den

Strom, der in dieſer Jahrszeit zurückgetreten, einen Saum und Schmuck glänzend gewaſchner Kieſel bloß gelegt hatte. Der Abendhimmel glänzte auf dem Spiegel des Waſſers; Boote wurden in gegenüberliegender Bucht mit den aufgehäuften Bau- und Pflaſterſteinen beladen, und gingen zu Thal. Unter dieſen Bildern friedlicher Natur und menſchlicher Geſchäftigkeit beruhigte ſich ſein Herz, und gab ſich gemach einer freudigen, feſtlichen Stimmung hin. Mit Verwunderung ſah er, wie ſich von den Hügeln herab und über die Getreidfelder her ungewöhnlich viel Menſchen in der Bucht ſammelten, feſtlich gekleidet und wie Wandernde mit Bündeln verſehen. Sie füllten das Boot des Fährmann's, und gelangten ſingend und von den Glocken des Ortes begrüßt, herüber an's Ufer. Irgend ein Feſt mußte begangen werden, dem ſie zuwallfahrteten. — Das Nähere zu erfragen, wendete ſich Auguſt nach dem Schlößchen, hinter welchem eine Baumſtraße von dem Strom herauf nach dem Dorfe zog. Vergnügt blickte er an der ſchönen Reihe von Fenſtern hin, und that ſich

die Frage, wessen froher Blick wohl zuerst von oben herab durch den Park und über die Landschaft hin schweifen werde? —

Aus dem Gebüsche heraustretend stand er neben einem Fremden, der ebenfalls, jedoch kopfschüttelnd und Unverständliches murmelnd, nach den Fenstern emporschaute. August sprach ihn grüßend an, und bemerkte, wie der Fremde sich betroffen auf etwas zu besinnen schien. Duket war es nämlich, wohlgekleidet mit Stock und staubigen Schuhen, der sich des Jünglings, dessen nächtliches Gespräch mit der Mutter er vor wenig Abenden belauscht hatte, an der Stimme erinnerte. Ohne denselben jedoch als gekannt und dem Kriegs-Commissär verwandt anzuerkennen, sprach der Alte bald zu dem Jünglinge, bald vor sich hin: „Was ich da so verwundert hinauf blicke? Ei, ich zählte die Jesuiten-Köpfe, die aus den Fenstern heraussehen wollen. Die Schurken sind wohl als ungeschorne Minoriten in's Haus gegangen, aber sie gucken als die besten Jesuiten heraus; wenn nicht etwa der Mosje Duket eine Beize ansetzt, um aus dem Projectchen

eine Prise Schnupftabak zu machen. — Wer doch in dem Schlößchen wohnen und ein hübsches Weibchen mit sich haben könnte! Aber schwer ist es, junger Herr, und sehr gewissenhaft. Wenn Sie aber einem verdorbenen Tabaks-Fabrikanten ein gutes Wort geben, und ihm eine ruhige Unterkunft für Lebtage, und dann und wann einen guten Bissen zusichern wollen, so steht Ihnen zu helfen. Auf meine Ehre, und so wahr ich ein Schurke bin! Besagter Tabaks-Fabrikant, der verfluchte Kerl, kennt Ihnen nämlich ein Gazellchen — Sie wissen doch, daß Pergament auch von Geishaut bereitet wird? — aber ein Gazellchen, das ein Häutchen auf dem Leib hat, so weiß, so zart, wie Pergament, und darauf steht der Kaufbrief zu dem Schlößchen geschrieben. Was sagen Sie?" — August fragte, ob von dem Schurken die Rede sey, der ehedem den Besitzer des Schlößchens durch niederträchtigen Verrath zu Grund gerichtet habe. — Duket stutzte. „Wissen Sie davon?" fragte er, und fuhr fort: „Ganz recht, ein Schurke war er, ein Hundsfott. Er

wird sich Ihnen präsentiren zu Fußtritten. Aber Gott sey Dank, er ist am Weg des Bessern. — Es steht aber auch viel bei Ihnen, wenn Alles gelingen soll: gewinnen Sie den Oheim für Ihr Interesse und Glück, und wahren Sie Ihr Herz vor aller voreiligen Liebe! Was sagen Sie? Sie sind noch nicht verheirathet, noch nicht verlobt, noch nicht verliebt, liebwerthester Herr? — Habe ich Ihr Wort darauf?" — August nickte lächelnd sein Ja; worauf Jener ausrief: „So recht! Juchhe! Ich muß Sie umarmen!"

August mußte es leiden, daß ihn der Fremde druckte und küßte, und trat hierauf scheu vor dem Wahnsinnigen, wofür er denselben zu halten anfing, einen Schritt zurück. —

„Kennen Sie den Pfarrer Dörflinger in Erlenheim, liebwerthester Herr?" —

„Nein!" antwortete August. —

„Bedaure sehr; aber Sie sollen ihn nächstens kennen lernen; er wird die Ehre haben, Ihnen allhier aufzuwarten. Nur versprechen Sie mir, daß Sie sich nicht eher verlieben wollen,

bis Sie das Rehgeischen gesehen haben, das ihm zugelaufen ist. Ihre Hand darauf!“

August reichte sie lächelnd hin.

„Wofür halten Sie mich, Liebwerthester? Nicht wahr für einen, der Brüderschaft mit einem Verrückten getrunken hat? Immerhin! Nehmen Sie meine Narrheit für Weisſagung: Sie werden heirathen und in dem Schlößchen wohnen, und der alte Duket wird sich dabei grün stehen; denn er hat einen bessern Weg eingeschlagen. Ich war gewisser Maßen ein faules, verworfnes Tabaksblatt, bin aber, wiewohl etwas spät, hinter eine gute Beize gekommen, Reue und Leid genannt, und hoffe mir noch einen passabeln Tugendwohlgeruch anzulegen, bei dem ich mich wohlbefinden will. Oder der Teufel hole die Tugend, wenn sie nichts rentirt.“

Lachend und mit steifen Bocksſprungen war Duket durch die Gebüsche entflohen, und August verließ mit befremdlichem Nachdenken über den Sinn oder Unsinn des Alten den Park.

Ein Landmann wanderte des Wegs, wie jene Uebergeschifften festlich gekleidet, mit einem

linnenen Brotsack um den über die Schulter gelegten Knotenstock gewunden. Er gab die Auskunft, daß er, wie die Uebrigen, nach dem berühmten Mariä-Hülfsberge wallfahren wolle. „Welche Hülfe braucht Ihr?“ — fragte lächelnd August. „Ihr denkt wohl, Euren Brotsack voll alter Laubthaler heimzubringen, um eure Steuern zu bezahlen, und Euch bei Sauerkraut und Hirsebrei gütlich zu thun?“

„Wohl Ihnen,“ erwiederte der Wanderer, „daß sie noch so ausgelassen auf der grünen Maiwiese des Lebens sich, ein wohliges Füllen, tummeln und gegen den Himmel ausschlagen können. Wenn man aber aus einem behaglichen Zustande hinausgestoßen, Frau und Kinder zurück läßt, um Brot und Unterkunft zu suchen, da richtet man statt der ausgelaß'nen Hufe die hoffende Stirne nach dem Himmel hinauf. Doch wissen Sie mir Jemand, der mich brauchen könnte: so will ich gern meine Wallfahrt schon v o r jenem Berge beschließen. Sonst werde ich immerhin getrost weiter und nach dem Hülfsberge pilgern: der heilige Berg liegt hoch, und

ich kann mich dort nach einem andern Unterkommen umsehen, wie man sagt. Wo sich denn auch so viel Menschen zusammendrängen, da gibt ja der Himmel Gelegenheit genug, gute Freunde zu finden.“

August war etwas beschämt, und drang statt der Abbitte für den Spott dem Vertrauensvollen ein ansehnliches Zehrgeld für den frommen Weg auf.

Der Abend war eben so weit vorgerückt, daß der leuchtende Himmel dem zunehmenden Monde nicht länger den ungewissen Schattenwurf streitig machen konnte, als August vor dem Hause des Oheims ankam. Eben hatten die Bergräthin und Julie ihren zierlichen Einspänner bestiegen, und setzten sich unter lautem Geplauder zurecht. August wurde vorgestellt, und musste in der Eile nur noch versprechen, die Sünde seines Ausbleibens auf morgender Wallfahrt abzubüßen. Was hätte er nicht auf das Feierlichste vor zwei Kerzen gelobt, die wie Julius Augen seinem Jawort entgegen dämmerten, und als es gegeben war, freudig auflode-

ten; — gelobt vor so runden rothen Lippen, auf denen das Kußverlangen wie ein Weihrauchkorn auf heißen Kohlen in lieblichem Duft zerging; — gelobt in einem Augenblicke, wo überraschendes Begegnen und vielverheißendes Scheiden zusammen fielen!

Fünftes Kapitel.

Nicht unzufrieden mit dem Eindruck so überraschender Begegnung, den Frau Elisabeth an Julien und an ihrem Sohne alsbald wahrgenommen hatte, begleitete sie diesen in das Haus und auf sein Zimmer. Sie ließ es an Worten nicht fehlen, die Vorzüge und günstige Lage des Mädchens aus einander zu setzen. Blühend und reizend von Gestalt, lebhaft und nicht ohne Talente war Julie das einzige Kind einer Witwe, die nicht nur einen ansehnlichen Gnaden-

gehalt vom Staate, und erkleckliche Wittwenkaſſenantheile bezog, ſondern überdies auf einem hübſchen Gute lebend, ein beträchtliches Vermögen als Voraus der Tochter nießbrauchte, auf deſſen Aushändigung und Benutzung der künftige Gemahl gar wohl rechnen konnte. So ward Julie als eine vielbegehrte Partie beſchrieben, um die ſich mancher bedeutende Mann, ja wohl Angeſtellte von Adel bewürben, die ſich glücklich preiſen würden, eine ſo liebenswerthe Braut mit ſolchem irdiſchen Segen heimzuführen. Aber Julie war eben jung genug, um der eigenwilligſten Zuneigung ihr Spiel und ihre Erwartungen zu laſſen, und die Mutter vernarrt genug in die Tochter, um den Launen derſelben keine Schranken, nicht einmal die einer liebenden Warnung zu ſetzen.

Auguſts Mutter, wie nun die Mütter ſind, hätte um Alles gern den einzigen Sohn bald verheirathet geſehen. Vielleicht wünſchte ſie an Enkeln zu gewinnen, was ihr außer ihm an Kindern abgegangen war. — „Du brauchſt ja nicht auf Amt und Anſtellung zu warten,“ er-

mahnte sie; „frühes Heirathen hat seine vielfältigen Annehmlichkeiten und Vortheile, und sichert oft am ehesten eine glückliche Ehe. Die Staatsdienste aber ziehen jetzt bei den vielen Bewerbern wohl reife aber hagestolze Beamte. Ich will nicht sagen, daß du von der Geliebten Geld und Gut allein abhangen solltest; aber die Ausstattung deines Oheims dürfte wohl auch leicht die bedeutendere Hälfte von dem zuschießen, was euch vorerst, und bis zu deiner Anstellung und langsamen Dienstverbesserung nöthig wäre, und wozu die Mutter Juliens ihre Hälfte mit Vergnügen beitragen würde." August lächelte dazu, und vergnügt und zuversichtlich warf die Mutter die ganze Aussaat ihrer Wünsche und Hoffnungen in diesen Frühlingsschein des Lächelns hinaus.

Manches blieb noch der freudetrunkenen Frau zu morgender Wallfahrt im Hause zu bestellen und vorzuschicken; denn mehrere Tage hatte sie doch der Schwester zugedacht. Ebenfalls ging August an das Zusammenlesen von Wäsche und Kleidungsstücken, und so nachlässig angezogen

er heut überraſcht worden war, ſo ſorgfältig prüfend ſuchte er jetzt aus, was für die nächſten Tage zierlich ſtehen und ſchmücken ſollte.

Indeß wandelte der alte Commiſſär finſter und unzufrieden im geſchäftigen Haus umher, und murrte über das Treiben der Schweſter. Einmal nur fragte er nach dem Pater, und erfuhr, daß ein ſeltſamer ältlicher Mann zu ihm auf das Zimmer geſchlichen ſey. Doch ſtellte ſich Gütlein zu Tiſch ein, wiewohl ſehr behutſam im Benehmen gegen den mürriſchen Alten, indem er darauf ſann, wie er das im voreiligen Sturm des Zuſpruchs eingebüßte Vertrauen auf irgend eine Weiſe wieder herſtellen möchte. Und da nun Auguſt ſtill und träumeriſch ſa und die Mutter viel aus- und einging; ſo lief das Nachteſſen ſchweigſam genug ab. —

„Noch nicht des Laufens und Beſtellens genug?“ ließ endlich einmal der Alte die Schweſter an; „wenn ich doch nur erſt in des Teufels Namen deinen ſteifen, ſchimmernden Gros de Tours hinter der Fahne wedeln und ſchwänzeln ſehe, du wackelnde Oſterkerze, du alte Haus-

fibel in welken Saffian gebunden!“ — worauf Frau Elisabeth lächelnd versetzte: „Nun, nun, lieber Bruder, der Segen kömmt dir doch mit zu gut. Die rothen Backen, die glänzende Stirne, woher hast du sie, als von meinem Beten? Diese sind gewissermaßen die sichtbare Verherrlichung meiner Andacht. Und diesmal soll noch ganz absonderlich zur Vergebung deiner alten Sünden gewallfahrtet werden, die dir doch hier und da noch im Rücken sitzen oder im Leib herum ziehen.“ —

Es war ihr gerathen, daß sie wieder hinaus zu gehen hatte; denn ein Hagelwetter des Bruders über diese Bemerkung wollte schon über sie herein brechen. — „Und wen nimmt sie sich mit?“ — fuhr er nach einer Weile fort, — „den Studenten da, den Philosophen. An dem hat sie den rechten Wallbruder, an dem Burschen, der an keinen Gott und an keine Sünde glaubt.“

August war durch diese Worte in seiner Träumerei unangenehm berührt. Bei einer andern Gelegenheit würde er zu dieser leichtfertigen

Bemerkung seines Oheims gänzlich geschwiegen haben; aber jetzt in einem still-schwärmerischen Behagen aufgereizt, und wie denn eine junge Liebe des Jünglings Empfindungen in edeln Aufschwung bringt, vermochte er es nicht über sich, zu schweigen; doch fing er in seiner Erwiederung bescheiden genug an, und gerieth erst an seinen eignen Worten in wachsende Heftigkeit.

„Lieber Oheim, Sie sagen hier etwas von mir aus, — ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, — das mich aber doch am meisten kränken könnte! Möchte es aber nur nichts weiter seyn, als daß Sie mir Unrecht thun: wem vergäbe ich es leichter, als Ihnen! Ja, wenn Sie mich auch ganz ernstlich verkennten; so wäre das doch nur ein scheinbares Uebel, und ich könnte Sie eines Bessern zu überzeugen suchen. Aber Sie wollen mir mit Ihrem Vorwurf ein Lob ertheilen, — sich selbst zum Trost; denn Sie sehen mich dabei mit so lechzendem, bestätigungsüchtigem Lächeln an, daß es mir bang um Ihren eignen Unglauben wird. Warum, Herr Pater — oder thue ich Ihnen Unrecht? — war-

um ängſtigen Sie den lieben Mann mit Gott und Sünde, die ich ihm nun mit Philoſophie zu nichten machen ſoll? — Welchen Grund aber können Sie haben, beſter Oheim, ſich in dem ruhigen, heitern Bewußtſeyn oder Innewerden von Sonne und Schatten, von Gott und Sünde, ängſtigen zu laſſen? Daß beide ſind, können Sie das nicht beruhigt wiſſen und vertragen? Und welche Philoſophie könnte ſo albern ſeyn, jene Angeln der Wahrheit und des Lebens in Abrede zu ſtellen, und doch ihre eigene Exiſtenz zu behaupten? — Nur auf den baaren Grundſtock in unſerm Bewußtſeyn können die Wechſel der Philoſophie gezogen werden. Ja ſelbſt auch die Sophiſterei, die Prunkwiſſerei, kann nur, was in der Bruſt des Menſchen friſch und frei wächſt, himmelblau blüht und erdbräunliche Knoten anſetzt, mit geſchickter Hand raufen und röſten, brechen und breiten, ſpinnen und ſpulen, weifen und weben, um dann ihr kunſtreiches Linnen, an der Sonne des Lebens gebleicht, von wohlhabenden Leuten zu Fetzen tragen zu laſſen. — Kennen Sie, Oheim, die Entwickelung des

Lebens? Es wurzelt mit dem Glauben, bildet Stamm in der Gerechtigkeit, und Mark in der Gesinnung, ästet und zweigt in Thätigkeit und Liebe nach allen Seiten, und blüht in der Andacht; aber nur an den äußersten Aestlein, und zur rechten Zeit, und wenn der Stamm gesund ist, blühet es. Selbsucht, die über ihren rechtmäßigen Boden hinauswurzelt, und fremdes fröhliches Leben zerstört, setzt innere Fäulniß an, die statt Blüthen falbe Blätter des Aberglaubens und der Andächtelei treibt. — Und nun weiß ich auch, Oheim, warum Ihnen so vor dem Schlößchen drüben graut: es ist dasselbe ein aus dem Lebensstamm eines Ehrenmannes ausgeschnittenes, von einem Schurken ausgewittertes Stück, das, wie faules Holz, bei Nacht mit Gespensterschimmer glüht. O warum mußten Sie es kaufen, und den Judaslohn für einen Verräther, einen undankbaren Schurken," —

„Junge! Bube!" schrie der Alte, blauroth im Gesichte.

„O lassen Sie mich in Gottes Namen Feuer und Flamme werden über solche Schlechtigkeit!"

— eiferte mißverstehend der Jüngling fort; — „oder wollen Sie einen gelindern Namen für einen Menschen, der einen edlen Mann, seinen Nachbar, seinen Gönner und Gastfreund, und was über Alles geht, einen durch das Unglück Geheiligten schmählich verrieth, und an wen verrieth?“ —

„Dummer, schuftiger Junge, hinaus du! — Schlange, die ich erzogen und gefüttert, die mit meinem Almosen balggläuzet, mit Stipendienweisheit klappert.“ —

„Oheim! Gott stehe mir bei, daß ich Ihnen nicht — ! Wenn Sie mich mißverstehen, so hören Sie mich erst aus, oder fordern Sie meine Erklärung; aber mit solchem Schimpf lasse ich mir nicht kommen. — Donner und — ! Was meinen Sie?“ — —

„Aus meinen Augen! Pater — ! Treten Sie, treten Sie, — Gütlein — den Jungen — ! Sey enterbt und verwünscht — du —! — Mir wird schlecht!“ —

Gütlein suchte den staunend-ergrimmten Jüngling zu entfernen, und versprach zuflüsternd, Alles

zur Erklärung und dann bald wieder ins Gleiche zu bringen; bis zur Rückkehr von der Wallfahrt sollte Alles in schönster Ordnung hergestellt seyn. Er schob den Zögernden, Zürnenden, Erklärung Fodernden sanft hinaus, und nahm sich auf das Zuthunlichste des Alten an, der ganz erschöpft mit geschlossenen Augen auf dem Soffa heftig athmete. Gütlein brachte ihn selbst zu Bett und sendete nach dem Arzte, um jeder übeln Folge des Aergers zuvor zu kommen. — —

Draußen war indeß die heiterste Mondnacht ausgebreitet; nur leichte Wolkenstreife zogen von Nordosten her, in welcher Richtung die Lüfte durch Baum und Buschwerk weheten. — Unter den melancholischen Chören der Frösche athmete August am Fenster den Aufruhr in seiner Brust aus. Er begriff nicht die Anhänglichkeit seines Oheims an jenen verrätherischen Mann, gegen den er, freilich etwas heftig gesprochen hatte. Oder sollte des Oheims Wuth aus der Empfindlichkeit über den versteckten Vorwurf stammen, daß er das ungerechte Gut an sich gebracht habe? Vielleicht aber hatte der Oheim Mit-

wiſſen, wohl gar Antheil an der Verrätherei gegen den Baron? — Wie ein Blitzſtrahl ſchnell aber auch betäubend traf dieſer Gedanke des Jünglings Herz. Wie ſollte er den Argwohn wieder los werden, der nun einmal geboren war, und alle Selbſucht des Daſeyns hatte? Und wenn er ihn nicht los werden konnte, wie durfte er dann ſeine Mutter unter dem Dache des Oheims laſſen? Welche Wirren des Lebens, welche Durchkreuzung der Pflichten! — Der lahme Wächter hatte ihm indeß ausdrücklich den Fabrikanten als den vom fliehenden Baron bezeichneten Verräther genannt. Daran ſuchte ſich Auguſt feſt zu halten, und Faſſung zu gewinnen. Aber er mußte ſich bald wieder einwenden, daß er ja wohl den Wächter oder dieſer den Baron könnte mißverſtanden haben, oder daß auch jener Alte aus Schonung gegen ihn die Aeußerung des Freiherrn zweideutig oder ganz falſch mitgetheilt habe. — Am Ende blieb ihm eine peinvolle Ungewißheit, ein entſetzliches Geheimniß übrig, die er ſich nicht aufzulöſen wußte. Denn ſollte er den Alten noch einmal

ausdrücklich fragen, und dadurch zuletzt einen vielleicht noch nirgends gefaßten Verdacht auf seinen Oheim wälzen? — Dazwischen ward auch wieder sein eigener Jammer über des Oheims Vorwürfe von Almosen und Stipendium laut. Er fühlte nicht sowohl die Selbstschändung der Liebe, die für den Oheim in solchem Vorwurfe lag, sondern nur, und mit der ganzen Reizbarkeit seiner Seele, die eigene tiefe Kränkung.

Unter so heftigen und schmerzlichen Empfindungen war die Mitternacht heran gekommen. Und wie nun August zuweilen so betrübt nach dem mondhellen Schlößchen hinüber blickte, kam es ihm vor, als ob die leichte, luftige Gestalt eines schönen Jungfrauenbildes aus dem Fenster auf den Altan träte. Eine Harfe schien in ihrem Arme zu ruhen; im Spiel der Lüfte wehte die Lockenfülle um Hals und Schulter. Jetzt griff sie in die Saiten. Ein süßer Klang schwebte herüber, — es war ein Windstoß aus den Wipfeln des Wallnußbaums an seinem Fenster. Kalt rieselte es über Augusts Nacken, er barg sich unter die Bettdecke. — Aber das Bild

des sonderbaren Wahnsinnigen und der schönen Julie gaukelte in seinen unruhigen Träumen fort. —

Sechstes Kapitel.

Am funkelnden Morgen und in der frischesten Waldluft treffen wir den Freund Geisterseher wieder an, aufgeräumt von Traum und Trauer, wenn auch über die Auflösung seiner verworrenen Lage noch nicht klar und entschieden. Eine Erörterung des Mißverständnisses mit seinem Oheim, ja selbst ein nur höflicher Abschied hatte nicht Statt gefunden. „Der Oheim sey wohl, aber er wolle Niemand sehen;" — damit wurde er, wurde seine Mutter von dem vielgeschäftigen Gütlein am Zimmer des Alten abgewiesen. Dabei suchte der Pater mit der freundlichsten Miene beide zu beruhigen, er gelobte, als Vermittler zum Besten Aller zu handeln,

und versprach wiederholt, jedoch zweideutig genug, daß bis zu ihrer Rückkunft von der Wallfahrt Alles in Ordnung seyn solle.

Für August war es ein mächtiger Trost, daß seine Mutter ziemlich beruhigt blieb. „Ich kenne den Bruder," sagte sie, „es ist nichts als der Aerger über unsere Wallfahrt, gegen die er nun einmal eine Mißlaune gefaßt hat; aber er wird nur desto vergnügter werden, wenn er uns wieder zurück kommen sieht, wie er ja oft genug von murrsinnigem Trotz zur gütigsten Weichmüthigkeit über zu gehen pflegt." — Freilich wußte sie von dem vorgefallenen Zwiste das Wenigste; denn von dem Gesinde war während desselben Niemand in der Nähe gewesen, und August schwieg aus Verlegenheit und Schonung, Hüttlein aber aus kluger Absicht. Die Alte sollte nicht etwa gar aus Besorglichkeit die Wallfahrt aufgeben, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen; da Bruch und Entfernung der nächsten Angehörigen ihm den grollenden und gewissensbangen Commissär ganz in die Hände liefern mußten. Dem Alten verschwieg er dar-

um auch die Beſorgniſſe der Schweſter und des Neffen um die Geſundheit deſſelben, ſo wie ihre Betrubniß, ohne Abſchied aus dem Hauſe zu geben. Er überließ ihn der bittern Empfindung, — beide ſeyen gleichgültig und trotzend davon gegangen.

Früh zogen die Wallfahrenden aus, um in der Kuhle des Morgens eine große Strecke Wegs zurück zu legen. Die geſtern Abend über den Fluß Gekommenen und die aus Frittheim Mitziehenden bildeten eine anſehnliche Schaar. Von den Höhen herunter und aus den nächſten Ortſchaften, wie der Zug vorwärts rückte, ſammelten ſich, Bächen gleich, einzelne Pilgerhaufen, und verſtärkten den Strom der Wallfahrt. Die Männer trugen in Querſäcken, die Weiber in Bündeln das Eßwerk und unentbehrlichſte Geräth. Auguſt ging mit Flinte und Jagdtaſche, und ließ ſein und der Mutter Gepäck von einem Bauerburſchen auf einem Schiebkarren fortbringen.

So ſchien der Freund durch die Tracht, und war durch die Empfindung der großen Schaar

fremd, mit welcher er den gleichen Weg zog; denn auf die heitern Naturbilder um ihn her waren seine frischen Sinne gerichtet, und so kam er auf dem anmuthigsten Umweg, wiewohl mit jungem, fröhlichem Gefühl, dem ewigen Geiste nah, zu dem die Andern aus alter, dumpfer Gewohnheit ihren Sang und ihre Seufzer richteten.

Reichlicher Thau war gefallen und die Ostluft wehete kühl. Durch einen Buchenwald voll Finkenschlag, zwischen Schluchten und hangenden Waldwiesen, war der Zug der Wallfahrenden gekommen, und vor ihnen lag in der röthlichen Morgensonne ein langer Wiesengrund. Mit dem Geschmeide, das auf allen Hügeln funkelte, schmückte sich, die neblichen Nachtgewänder abstreifend, der Tag, der sich jetzt in seiner glänzenden Herrlichkeit erhob.

Ein ansehnlicher Bach, der durch den Wiesengrund mit den Fahnen der Erlenbüsche wallfahrte, ward auf hölzernem Steg überschritten, eine kahle, steile Höhe unter schon drückender Sonne keuchend erklimmt; da zeigte sich nicht

gar entfernt ein angenehmer Fichtenwald, wo herkömmlich gerastet und gefrühstückt, mithin ein Theil der lastenden Eßwaarenbündel in die bequemeren Magensäcke übergepackt wurde.

Man war indeß noch nicht ganz am Fuße jener Waldung, die sich eine gelinde Höhe hinan zog, angekommen, als man links einen Hohlweg herauf eine kleine Pilgerschaar heran ziehen sah, die sich anmuthig genug verkündete. Zwei Frauen in hellen Gewändern mit lichtgrünen Schleiern und weißen Sonnenschirmen saßen in einem off'nen Wägelchen, das hellgelb mit reichem Silber beschlagen war, und von einem starken, nicht minder geschmückten Pferde gezogen wurde. Die jüngere von beiden lenkte vom rechten Sitz aus an zierlichem Riemenwerke das Pferd; indeß der Kutscher hinten aufsaß und der Lenkerin den Sonnenschirm führte. Dem Wagen folgte, in die graue Schleppe des Staubes eingefaßt, ein singender Haufe von Landleuten. August hatte längst die Wagenlenkerin für Julien erkannt, und hob jetzt, herbei eilend, Mutter und Tochter aus dem Wa-

gen. Die Begrüßungen der Frauen waren so laut und wortreich, daß sie die Andacht hätten stören können, wäre dieselbe nicht schon durch die Nähe des Waldes unterbrochen gewesen. Denn Alles eilte nun verworren und schreiend nach dem Gehölz, um den kühlsten und bequemsten Platz einzunehmen.

Und wirklich that sich am jenseitigen Saume des Waldes eine reizende Aussicht über eine weite Ebene von Saatfeldern, Wiesen und Dörfern auf, und zum ersten Male wurden die Berge sichtbar, deren dunkelblaue Perlenschnur mit dem Kirchlein und Kreuze des vorspringenden Mariä-Hülfsberges sich als ein Schmuck und Amulet um den Hals des frommen Ländchens zog. Alle waren erfreut, das fernwinkende Ziel ihrer Pilgerung vor Augen zu haben. Wohin man über die Landschaft hinaus blickte, — die Krümmungen des Flusses, die Windungen der Landstraße zeigten die Bilder der Pilgerschaft, und riefen sehnsüchtige und muthige Gefühle in jedwedem Herzen auf. Man setzte sich gruppenweise im Angesichte so vieler Herrlichkeit

nieder; Päcke und Bündel, Ranzen und Körbe wurden geöffnet, und Mäuler und Augen fullten sich mit dem Segen des Himmels.

Bei vergnugten Gastmahlen sind von jeher Feindschaften ausgesöhnt und Freundschaften gestiftet worden. Man versammelt sich bei festlichen Gelegenheiten an einer glänzenden Tafel. Was in der Jahreszeit Seltnes und Leckeres aufzutreiben ist, steht da zubereitet, und in kostbaren Gefäßen einer geschmückten Versammlung zum Genusse vorgesetzt. Fürstliche Geburtstage, Friedensfeier, Krönungs- und Vermählungsfeste werden so begangen. Scheidende Freunde geben ein Abschiedmahl, die wiederkommenden werden von Tafel zu Tafel gezogen. Berühmte Männer hält man auf ihrer Durchreise bei einem Schmause fest; ein neugebornes Kind veranlaßt eine Taufzeche, ja nach einem Begräbnisse sogar wird das Trauermahl gedeckt, Wein und Thränen vermischen sich und die Lebenden trinken aus trüber Schale. Uralter, überall verbreiteter Sitte gemäß tranken versöhnte Feinde aus einem Becher. Und Christus selber, der

Thautropfen des Himmels, der in der reinsten Muschel zur Perle des Menschengeschlechtes ward, sprach vor seinem Scheiden: „Esset und trinket zu meinem Gedächtniß," — und ward so der Stifter eines Liebesmahles, bei welchem noch heut die sinnliche Andacht den sinnigen Meister selber zu genießen wünscht und wähnt.

Sey es nun, daß die Speisen selbst als Gaben des Himmels, einen flüchtigen, wohlthätigen Duft und Geist verschließen, der über den Magen hinaus unserm Herzen zu gut kömmt, oder daß auf Augenblicke, wenn das gefesselte Thier in uns sich der irdischen Speise hingibt, sein Herr und Hirt, der zur Erde gebannte Menschengeist, feire und sich erlustige: es ist eine Wahrheit, die auch der Sinnlichste lebhaft erfahren hat, daß nämlich bei festlichen Mahlen, wo Hunderte das allgemeine Glaubensbekenntniß ihrer Thierschaft mit Mund und Magen ablegen, der Mensch eben so menschlicher, wie bei seinem Futter das Thier thierischer wird.

Solcher Weise wurde in der kleinen Gesell-

schaft, die sich an das Wäglein der Bergräthin und an den Schiebkarrn Augusts und seiner Mutter anlehnte, das vertraulichste und freundschaftlichste Verhältniß angeknüpft. Aus dem wechselseitigen Austausche guter Bissen und lächelnder Liebesblicke zwischen August und Julien schien sich, wie aus Zettel und Einschlag, ein magisches Damastgedeck des Lebens zu weben, voll schimmernder Gebilde, deren Bedeutung die vergnügten Mütter zu erforschen, und einander zuzulächeln und zuzublinzeln suchten. Jetzt erst, nachdem er als Pilger zum ersten Male gespeist hatte, fand August Geschmack am Wallfahrten, und auch Julie, wenn schon von ihrer Mutter zu allen frommen Gebräuchen von Kindheit auferzogen, schien sich jetzt mehr, als jemals in die Andacht hinein gegessen zu haben. Dennoch waren beider Herzen die frömmsten Pilger eben nicht, und ihre Füße hatten, nachdem nunmehr zum Weiterziehen aufgebrochen war, auf den dürren holperigen Feldbergen einen recht verdienstlichen Gang zu thun, wenn alles Eitle und Sinnliche, was in den Empfindungen des

Mädchens und in des Jünglings Wünschen vorging, wandernd abgebüßt werden sollte.

Die Frau Bergräthin ließ es jedoch an frommen Betrachtungen nicht fehlen, und rechnete sich's zum größten Verdienst an, daß sie in der Hitze und Härte des Weges mit den Andern zu Fuß ging, und ihren Wagen nachfahren ließ.

Siebentes Kapitel.

Ueber lange, sonnige Felder durch regungslose schwüle Luft näherten sich die Wallfahrenden um Mittag einer anmuthigen Quelle, die von einem vorspringenden Felsenwalde mit dichtem Buchenschatten umfaßt war.

In der einst durch langen Frieden wohlhabenden Zeit des kleinen, damals bischöflichen Landes, als die Landstraße angelegt wurde, war auch einige Sorgfalt und Ausgabe auf diese nahgelegne Felsquelle verwendet worden. Aus

einer zierlichen, für Mund oder Gefäß des rastenden Wanderers angebrachten Eisenröhre, drängte sich der helle Stral des Wassers, und fiel in ein muschelförmiges, aus dem Felsen gehauenes Becken, bequem das Angesicht zu erfrischen oder die Hände zu kühlen. Aus dem Becken floß das Wasser in zwei Seitenbehälter, aus denen es zu irgend einem Behuf geschöpft, oder an welche das durstige Pferd zum Saufen geführt werden konnte. Nischen in dem Felsen und Rasensitze umher boten sich dem Wandrer an, der unter den überhängenden Buchenästen und Platanenzweigen über eine weite, fette Wiese hinschaute, oder sich an dem Treiben auf der Landstraße ergetzte, die von der Höhe herab am Brunnen vorüberzog.

Als die Wallfahrt auf dem Fußwege, der aus den Kornfeldern in die Buchenwaldung einleitete, sich dem Brunnen näherte, vernahm man mit Verwunderung von dort her eine fröhliche Tanzmusik; jedoch schwiegen die Instrumente, sobald der fromme Zug den Spielenden sichtbar wurde. Fünf Musikanten hatten die kühlsten

Sitze eingenommen, übten während der Mittagraſt einige neue Walzer ein, und ſpielten ſich zugleich ein Mittageſſen vor. Sie erhoben ſich nun ehrerbietig vor dem andächtigen Zuge, und ließen ihre Plätze einnehmen. Sobald ſie aber unter den ſich zuſammendrängenden Haufen mancherlei Bekannte entdeckten, machte die Ehrerbietung der fröhlichſten Begrüßung Raum. — „Ei ſchaut, Seiffahrts Kaſper!“ hieß es, „wie gehts, langer Lebrecht? — Willkommen, willkommen, alter Fiedel-Philipp! — Guck doch, der hohlbackige Waldhorniſt ſchleppt ſich auch noch mit! — Wie lange iſt es her, daß ihr auf der Kirchweihe zu Morles ſo niederträchtig geſpielt und ſo wacker geſoffen habt?“ —

Eine Geſellſchaft von Muſikanten, die von Dorf zu Dorf den Jahrmärkten, Kindtaufen und Kirchweihen nachzog, hatte natürlich eine ausgebreitete Bekanntſchaft, — luſtige Kerle, und unter dem Namen der Fulder als gute Muſikanten beliebt. Beſonders galt der Alte, der die Geige führte, für ein loſes Maul, und wurde nur ſchlechtweg der Fiedel-Lipps genannt.

Der stille Aerger war nicht zu verkennen, den die andächtige Bergräthin an der Gesellschaft der Musikanten und an den leichtfertigen Begrüßungen nahm. Sie setzte sich auf den entferntesten Platz, und auch Julie foderte Auguſten auf, sich mit ihr aus so ungebildeter Gesellschaft zurück zu ziehen. Der alte Geiger hatte mit seinen kleinen grauen Augen den Unwillen der frommen Person alsbald wahrgenommen, trat ganz ernsthaft, und den Hut ehrerbietig ziehend, vor, und fragte unter einem höchst lächerlichen Bücklinge, — ob die Frau Bergräthin etwa zur Erheiterung und Ergetzlichkeit des Gemüths ein muntres Stückchen beliebe. — Die aber ließ sich sehr heftig in Folgendem vernehmen: „Ich beklage sehr, und meine frommen Mitbrüder und Mitschwestern werden es nicht minder beklagen, daß euer liederlicher Wandel sich mit unserer liederreichen Wallfahrt gekreuzt und sogar gemischt hat. Wir ziehen für Gottes Ehre; wer aber euch am Seile führt, mögt ihr wohl selbst am wenigsten wissen; denn daß es gottselig hergehe, wo ihr pfeift und blas't, wird

kein rechtmäßiger Christ behaupten wollen. Aber nicht genug, daß ihr selbst nicht des Herrn Weg betretet, wollt ihr auch noch stören, die darauf wandeln, und lockt schwache Füße auf Irrwege und zu Fehltritten. Drum brecht nur in Gottes Namen auf, und laßt euch nicht länger vor andächtigen Pilgerinnen erblicken.“ —

„Gott vergeb's Ihnen, hochedle Madame,“ erwiederte der Alte mit verstelltem Schmerz, „daß Sie unsern verdienstlichen Beruf so verkennen und verketzern. Ist es nicht wahr, daß unserm lieben Herrgott nichts so sehr zuwider ist, als alles Steigen und Schwärmen über die grüne Erde hinaus, die er uns zu bewohnen und zu bewandern angewiesen hat? Wie gings denn jenen Thurmerbauern zu Babylon, die hoch oben hinaus wollten? Und wie sieht's mit den Hochgelahrten von heut und gestern aus, die ins Blaue hinein grübeln? Drum sind nun aber die Musikanten da, daß sie die überfrommen Seelen, besonders die gefühlvollen Frauenseelchen, die sich über die Wolken hinaus verzückt, herab geigen sollen. Ja, dies eben ist

der wahre Satz der Muſik, die ja überhaupt auch nur da gut klingt, wo gut Athem zu holen iſt. Derowegen ſind die Darmſaiten, die wir auf unſern Inſtrumenten brauchen, eine wahre Koſtbarkeit; denn die Därme an ſich bleiben immer das vortrefflichſte Seilerwerk, das den Drachen unſeres geiſtigen Stolzes, wenn er mit dem papiernen Schwanze der Einbildung über die Wolken hinaus will, an die Erde bindet, auf die wir gehören. Die Därme ſind das wahre Netzwerk, in welchem ſich die Zugvögel Inbrunſt und Verzückung wieder fangen und beſinnen. Drum wohnt aber auch ſolch' ein ſüßer Zug und Zuruf in den Darmſaiten, daß man es ſich doch wolle hier unten gefallen laſſen und froh und luſtig handthieren, wo wir doch einmal mit Därmen feſt angeſeilert ſeyen. — Und hätte ich jetzt einen Schluck Weins, ich ließe vor Allem meine Geige leben, und dann doch auch diejenigen, die einſt nach ihr getanzt und es vergeſſen haben."

Als er bei den letzten Worten nach der Vergräthin hinblinzelnd ein Maul zog, platzten

die Umstehenden lachend aus, und Viele theilten ihm und seinen Gesellen von Erfrischungen mit; August selber schob ihm ganz vergnügt über die Musikanten-Philosophie eine Flasche Wein aus dem Reisekorbe verstohlen unter den Arm.

Diesem beleidigenden und unanständigen Treiben wo möglich ein Ende zu machen, brachte die Stiftsverwalterin, Augusts Mutter, das Wort auf die waldige Umgebung. Nach einer alten Legende sollte hier ein Einsiedler in damals noch dichtem Forste gehaust haben, weit berühmt und durch fromme Besuche, ja selbst durch himmlische Erscheinungen geehrt und ausgezeichnet. — Spuren seines ehemaligen Aufenthalts sollten sich noch finden, und diese gesunde, kühle Quelle selbst von ihm herrühren, als vom Himmel erfleht oder aus dem Gesteine gelockt.

Viele der Anwesenden bestätigten das Gesagte, und der alte Geiger selbst behauptete, in frühern Jahren, wo er sich noch mehr mit dem Klettern abgegeben habe, gar manches Mal bis zur Felsenhöhle gestiegen zu seyn, an der man noch Spuren ihrer ehemaligen Bestimmung,

besonders auch ein über dem Eingang in den Fels gehauenes Kreuz wahrnehme. — Die Bergräthin, von dem Gegenstande angezogen, erkundigte sich näher um den Weg durch das Gebüsch. Ein Bauerbursche fand sich, der früher als Hirtenjunge im nächsten Dorf gedient hatte, den Pfad und die Höhle kannte, und ein Trinkgeld zu verdienen bereit war. Sie foderte die Tochter auf, sie zu begleiten, und da diese nach August blickend, den Freund zum Mitgeleit willig bemerkte, sprang sie auf, und wollte um Alles nicht eine solche Merkwürdigkeit unbesehen lassen, an der sich wohl gar etwas von „gothischem Style" bewundern lasse. So traten die Viere den Gang an, auf dem man sich doch, wie die Bergräthin zu verstehen gab, über die Gemeinheit roher Menschen erheben könnte. Worauf ihr der Geiger nachrief: „Versteigen Sie sich nicht, hochgeschätzteste Frau Bergräthin; denn die Saite springt gern, die zu hoch gespannt wird. — Sie war doch immer das Widerspiel ihres seligen Mannes," fuhr er dann gegen die Gesellschaft fort; „der alte Bergrath

stieg gern in die Berge hinab, und sie will immer nach oben hinaus. Aber das Emporkommen ist ihr früher auch geglückt: denn ich erinnere mich noch wie von gestern her, daß sie über Walzern und Wirthshaus die Betstunden vergaß, und im rothen Mieder und in Zwickelstrümpfen tanzte, daß einem das Herz im Leibe lachte über eine solche Rarität von Waden. Und so sehr sie jetzt auch auf die Geige schimpft, so verdankt sie der Fiedel doch ihr ganzes Glück; denn darauf, daß ich ihr einst den neuesten Walzer vorgeigte, und sie ihn so gar zierlich abtrampelte, nahm sie der alte Bergrath, dazumal freilich noch ein fünf und zwanzig Jährchen jünger, erst zur Köchin und dann später zur Frau. Gewiß und wahrhaftig! Und daß an meiner Behauptung keine falsche Sylbe sey, setze ich meine rothe Nase auf jede Gefahr zum Pfand ein."

„Ihr müßt nicht so lose Reden führen," mahnte Auguste Mutter; „sondern hübsch bedenken, daß sie sich in ihr Glück zu finden weiß; und wie's der Mensch trägt, so steht es ihm."

„Richtig!“ erwiederte der Alte, „und sie hat wahrlich von Geburt aus den Beruf, auf großem Fuße zu leben. Aber Ihnen zu Liebe will ich mäuschenstill seyn. Sprich du ein Wort, langer Lebrecht, zum Beispiel von deinem Contrebaß. Ja, seine Baßgeige hat euch eine Resonanz, wie ein Donnerwetter; so daß nur seine Frau noch eine bessre hat. Aber vor dieser scheut er sich darum auch sehr, und hüthet sich wohl, sie ordentlich durch zu spielen, was doch recht gut wäre, um ihr den brummigen Ton zu vertreiben.“

Dieweil nun der lustige Fiedler die andächtige Wallfahrt unterhielt und zu belustigen vermeinte, klimmten die Viere von Hügel zu Hügel, über Gestrüpp und Baumwurzeln nach der Eremitenhöhle, die, wirklich einsiedlerisch genug, sich sobald nicht entdecken ließ. Ungehalten darüber fuhr die Frau Bergräthin den unkundigen Führer etwas rauh an, und drohete, ihm das bedungne Trinkgeld zu schmälern. Das Pärchen aber war mit der Verzögerung nicht so unzufrieden: denn auf dem beschwerlichen, dürrglatten

Waldboden bedurfte Julie eines Führers, und August war unter den Umständen wirklich zur Nächstenliebe aufgelegter, als zur Andacht. Die Bergräthin hatte seinen flüchtig angebotnen Arm nicht angenommen, sondern schritt mit dem Stock ihres Sonnenschirms rüstig voran. Desto ängstlicher war Julie, den Arm des Geleiters fest zu halten; und August war besorgt genug, der Furchtsamen nicht blos sprichwörtlich, sondern in der That rüstig unter die Arme zu greifen. Aber wie denn das Gefühl, unterstützt zu seyn, oft nur noch bedürftiger und ängstlicher macht: so drückte sie sich immer mehr an den Führer an, und August konnte seiner Sorgfalt auch nicht genug thun. Auf diese Weise mochten sich beide sehr erschöpft haben; denn kaum waren sie hinter einer Felsenwand angelangt, und vernahmen den Frohruf der vorausgeeilten Mutter, daß die Höhle gefunden sey, als sich August und Julie wechselseitig in die Arme sanken, und das dankbare Mädchen den Führer mit einem Kuße belohnte, dieser aber großmüthig den Lohn zurückgab, den sie jedoch ebenfalls wieder

zurück reichte, August aber schlechterdings nicht behalten wollte. Als sie endlich, ohne zu wissen, wohin der süße, hin und her gereichte Lohn gekommen sey, hinter dem Felsen hervor traten, fanden sie die Frau Bergräthin vor der Höhle knieend, die Hände gefaltet, und die Augen nach dem ausgehauenen Kreuze über dem Eingange gewendet.

„Das ist mir doch ein himmlisches Gefühl," rief sie endlich in etwas gesuchter Wortbetonung aus, „daß ich an der Stelle, wo ein ansehnlicher Heiliger einst gewandelt, in sympathetischer Empfindung knieen, und meine Seele aufschwingen kann zu meinem Erlöser. Ach, so hoch über den Hütten und Häuptern der sündigen Mitgeschöpfe zu beten! Könnte ich doch auf Bergen wohnen! Ist man auch da dem Herrn just nicht näher, so ist man doch der Noth der Menschen ferner, die unsere beste Andacht zerstreuen und zerstückeln.

Auch die Tochter kniete einige Augenblicke, von der Mutter Salbung ergriffen, und ihre Augen, über die gefalteten Hände nach August

gewendet, verriethen, daß sie den lieben Nächsten in ihr Gebet mit einschliesse.

Nun sollte jedoch schnell zur harrenden Gesellschaft zurück gekehrt werden, und die Bergräthin nahm nur noch einige verwittert-abbrechliche Stückchen vom Basaltstein der Höhle als Reliquie in ihrem Beutel mit.

Die Naturforscher behaupten, daß durch Reibung der Körper die schlummernde Electricität erwache. Davon scheint die Reibung zweierlei menschlicher Lippen nicht ausgenommen zu seyn: denn bei unserm jungen Paare, das immer eine Strecke hinter der singenden Bergräthin und ihrem Führer zurück blieb, schien ein erstaunliches Wetterleuchten losgebrochen zu seyn. Hätte nicht die abkühlende Rücksicht auf die Mutter und den öfter verstohlen und lächelnd zurück blickenden Bauernburschen einen Theil der frei gewordnen Electricität verschlungen: wie gefährlich hätte das Blitzen nicht werden können, bei so warmblütigen Leuten, in den Dünsten einer so inbrünstigen Andacht, und zumal im Walde, wo alle Arten von Gewitter so leicht einschlagen!

In zärtlichen Gesprächen und liebkosenden Worten vertheilte sich jedoch die bedenkliche Spannung. Julie träumte dazwischen von einer baldigen Verbindung und glücklichen Zukunft. August wendete den angenehmen Gedanken hin und her, durch eine so viel beneidete Heirath dem Oheim und seiner Enterbung zu trotzen. O wie grollte es in seinem Herzen über den Vorwurf des Almosens! Und wenn er nun, durch Amt und Vermögen ein gemachter Mann, dem Oheim seine Verbindung anzeigen würde, — welche süße Rache! Ja, wenn er die Rechnung über Vorschuß seiner Studirkosten verlangete, wenn er ein Kapital als Stipendium für des Oheims Söhne anböte, welcher Hohn an dem alten Hagestolzen!

Da schreckte aus ihren Träumen ein Hülfeschrei der Mutter das Paar, und rasch hinblikkend sahen sie die Schreiende gestürzt, und ein neuer Jammerruf erscholl. Sie eilten hinzu, ihr aufzuhelfen; aber die Gefallne vermochte nicht, sich zu erheben, und der wildeste Schmerz, wenn sie auf den rechten Fuß treten wollte, ließ kei-

nen Zweifel übrig, daß solcher verrenkt, wenn nicht gebrochen sey. Das Jammern und Winseln der Frau war schrecklich. Auch die Tochter brach in die lebhaftesten Klagen aus, und August konnte mit den verständigsten Worten bei einer so wenig, als bei der andern ausrichten. Das Tannenwäldchen, auf dessen von dürren Nadeln glattem, abschüssigem Boden die Arme gefallen war, mochte nicht mehr weit vom Felsenbrunnen entfernt seyn; denn auf das Wechselschreien der klagenden Mutter und hülfesuchenden Tochter kamen Viele von der Wallfahrt herbei, und brachten die höchst Unmuthige endlich dazu, daß sie sich hinunter zum Brunnen tragen ließ, unter tausend Aengsten, die Träger möchten sie fallen lassen, unter lauten Klagen, daß ihr dieselben durch Ungeschick Höllenschmerzen verursachten. Alle nahmen herzlichen Antheil an ihrem Unfall und beklagten sie; aber sie wurde dadurch nicht gefaßter, und gab unmuthige Antworten. Nun war es gut, daß sie ihr Wägelchen mitgebracht hatte: denn Hülfe schien nicht nahe und man war auch darüber

nicht einig, wohin sie gebracht werden müßte. Viele schlugen das nächste Dorf vor, wo der Kreis-Wundarzt wohnte; sie selbst aber verlangte nach Hause zurück gebracht zu werden. Auch dies konnte bei den größtentheils guten Wegen leicht geschehen, wenn nur dem Fuße die erste Hülfe geleistet wäre. Da erblickten Etliche von der Höhe der Landstraße herab einen Reiter mit einem Felleisen in lebhaftem Trabe kommen, und Vielen schien es der Wundarzt zu seyn. Auch die Tochter zweifelte nicht, daß er es sey, von Gott in höchster Noth gesendet. Als man aber den Nähergekommenen nicht erkannte, brach die Ungeduld der Leidenden aufs Neue los. Sie könne die Vorsehung nicht begreifen, die auf Andacht so wenig Rücksicht nehme, während Landstreicher und Sündenmacher sich unter jedem Baume behaglich ausstreckten. „Und auch Ihnen, Frau Stiftsverwalterin," fuhr sie fort, „hat kein guter Geist den Gedanken an den Eremiten eingegeben, der mich zum Falle gebracht hat." —

August konnte sich kaum noch zurück halten;

der Geiger aber bemerkte bitter: — Nun sehe er doch an der gottseligen Frau Bergräthin, was die Andacht für ein Trost und herzstärkendes Mittel im Unglück sey; er habe bisher noch nicht recht gewußt, wozu sie am besten diene.

Inzwischen war der Reiter heran gekommen und lenkte von der Straße nach dem Brunnen ab, weil er errieth, daß hier ein Unglück geschehen. Es war ein hübscher junger Mann von lebhaften Augen und Wangen, sehr zierlich gekleidet, und sprach rheinländisch. Sobald er vernommen, was hier vorgefallen sey, rieth auch er, nur viel lebhafter, nichts zu versäumen und vor Allem die Kranke zum nächsten Wundarzt zu bringen, der das Weitere entscheiden müsse. — Alles stimmte dem jungen Manne bei; da jedoch die Kranke nur klagend und sich beschwerend ohne Entschluß blieb: so ging August entrüstet über solches Betragen einige Männer an, zuzugreifen und die Leidende in ihr Wägelchen zu heben. Er schien auch um ihr erneuertes Winseln wenig bekümmert, und trieb die Gesellschaft zur Fortsetzung der Wallfahrt an. Nun

entstand aber erst noch zwischen Mutter und Tochter ein kleiner Zwist. Jene verlangte, daß Julie mit ihr fahren und ihre Pflege übernehmen solle. Diese jedoch hielt sich durch das Gelobniß ihrer Wallfahrt gebunden, und verwies die Mutter auf den Beistand, den sie daheim reichlich finden werde. Es halfen auch die Einreden älterer Leute nichts; indem das Mädchen fest darauf bestand, daß andächtige Werke und die Angelegenheiten des Himmels durchaus keinen Eintrag litten. Die Mutter wußte nichts dawieder vorzubringen, obgleich ihre Empfindung nicht einverstanden schien.

So fuhr denn der Kutscher nach dem nächsten Orte zu, und man hörte noch manchen Schmerzausruf der Kranken, die sich nicht sogleich an das Schaukeln des Wagens gewöhnen wollte.

Achtes Kapitel.

Als sich nun die Schaar der Wallfahrenden in Bewegung setzte, lag zwar der Weg nach ihrem Bestimmungsorte offen vor ihnen; aber die Bahn der Andacht war durch die letzten Vorfälle sehr verschüttet worden; so daß man erst nach und nach wieder in den rechten Zug des Betens und Singens kam. Der herbei gerittene Fremde, der ebenfalls in Reckrod zu übernachten gesonnen war, bezeigte Lust, die noch übrige Strecke in so erbaulicher Gesellschaft mitzumachen. Er gab sein Pferd dem Burschen zu führen, der durch den Fall der Bergräthin um sein Trinkgeld gekommen war, zu bescheiden, um es unter solchen Umständen zu fodern. August schloß sich an den jungen Mann an. Dieser gab sich für den Reisenden eines bekannten Handelshauses

in Köln, der aber einer Commandite in Hanau vorstehe. Er eilte nach dem nächsten Landstädtchen, um das Mögliche aus dem Vermögenszerfall eines Mannes zu retten, dem sein Prinzipal eine bedeutende Niederlage von Weinen zum Absetzen in's Umland, über zweier Länder Mauthgrenzen, anvertraut hatte. „Wir sind über diesen unsichern Mann sehr schlecht unterrichtet gewesen," sagte der junge Reisende in seiner behaglichen Gesprächigkeit; — „und obgleich jener Kaufmann sich anfangs als sehr zuverlässig betrug, so sind wir doch vielleicht auch selbst in unserm Vertrauen zu weit gegangen, und zwar auf Anlaß der jetzigen schlechten Conjuncturen für alte Weine, worin wir gerade nach dieser Seite hin mit unsern Vorräthen noch etwas zu machen hofften. Wir büßen aber jetzt allem Ansehen nach für unser blindes Vertrauen mit einem beträchtlichen Verlust, nachdem dieser schlechte Handelsmann voll seltsamer Liebhabereien für Gemälde, fremde Pflanzen und Gewächse, Muscheln, Seesterne und dergl. sich selber als Stockfisch bewiesen und am Ende doch wohl auch

betrüglich fallirt hat. Weil wir nun solches vermuthen; so habe ich mich schnell auf die Reise gemacht, um zu versuchen, was etwa noch aus dem Bruche heraus zu ziehen sey. So ungern ich anfangs diese Reise übernahm, so freue ich mich nun doch der neuen Bekanntschaften an Gegenden und Menschen, zumal sich noch am Ziele meiner Fahrt ein so verdienstliches Werk mitnehmen läßt, als diese Wallfahrt ist." —

Es war die letzte Aeußerung keineswegs scherzend gemeint; sondern der Fremde zeigte sich so anhänglich an kirchliche Gebräuche, als er sonst munter, verständig und lebensfroh erschien. — „Ich weiß," sagte er zu dem lächelnden Philosophen August, „daß man jetzt viel wider dergleichen Ueberbleibsel einer frommen Vorzeit spricht und schreibt, und erst gestern Abend habe ich noch drüben in Wiesels beim Pfarrer Bindsack mit wahrem Unwillen ein schlechtes Machwerk durchblättert, Rosenkranz eines Katholiken genannt, an das der Verleger viel zu gutes Papier gewendet hat. Aber mir soll Niemand Zweifel machen; ich bin seelenver-

gnügt, wenn ich, so zu sagen, die laufenden Posten meines Lebens auf angelernte und angewohnte Art täglich zu Buche gebracht habe. Warum soll ich die mir geläufige Buchführung ändern oder mir gar seltsame Rechnungs-Exempel aufgeben, womit ich mein Lebensgeschäft nicht fördere, wohl aber an lustiger Zeit einbüße?"

Nach solchen Erklärungen schloß er sich immer wieder den Betenden und Singenden mit der lebhaftesten Theilnahme an; so daß er bei sonstiger heitern Anmuth die Männer sehr erbaute, im Herzen der Mädchen aber eine andächtige Verwirrung anrichtete.

Während einer solchen Theilnahme des Fremden, näherte sich Julie dem Freunde und zog ihn bei Seite. Als sie den schönen Mund zum Sprechen öffnete, brach sie in Thränen aus, die sie in ihr vorgehaltenes Taschentuch schluchzete. August fragte betroffen und ergriffen nach der Ursache dieser Betrübniß. — „Ich weiß," antwortete sie, „daß ich unrecht gegen meine Mutter gehandelt habe; ach! wenn ich es doch recht bedacht, und nicht meiner Empfindung sogleich

nachgegeben hätte! Aber ich hatte mich so auf die Wallfahrt und — auf Alles gefreut. Und nun sieht mich Jedermann so gleichgiltig an; aber daß auch Sie sich von mir wenden, — Sie, um den ich eben —!"

Jetzt erst wurde sich August des dunkeln Widerwillens bewußt, der ihn von Julien weggetrieben hatte. Er schien nun aber solcher rührenden Reue des Mädchens die wärmste Abbitte schuldig zu seyn, und leistete sie.

So war schnell genug die alte Zärtlichkeit wieder hergestellt und wurde nur noch inniger. August lenkte das Gespräch, das an Vertraulichkeit gewann, hier und dorthin, und Julie ermunterte sich sehr bald. Sie erzählte von ihren frühern Tagen, von dem Aufenthalte in der Residenz, von den dortigen Putzmacherinnen, Theatern und Wachtparaden, und wenn die Worte auch sehr flach und gewöhnlich von Inhalt waren, so blieb doch der Mund höchst reizend, aus dem sie kamen.

August erkundigte sich, bei wem sie in Neckrod einkehren werde, und vernahm, daß sie dort

an der verwittweten Amtsschreiberin eine wohlhabende Pathe finde, bei der sie nur zu gut werde aufgehoben seyn, und kaum ohne ihre Begleitung gelassen werden.

„Und ich darf Sie nicht besuchen, nicht abholen und begleiten?“ — fragte August.

„Wenn Sie die gottlosen Redensarten lassen, Freigeist Sie; denn meine Pathe ist eine sehr fromme Person,“ lächelte Julie.

„O ich will mit Rosenkränzen und Amuleten kommen, wenn mit solchen Strickleitern das Paradies der Pathe zu erklettern ist,“ — rief der Freund aus. — „Lassen Sie mich ihr indeß doch erst auf den Zahn fühlen,“ erwiederte Julie; worauf August einfiel:

„Was? Hat sie nur noch einen?“ —

„Je nun ein paar Backenzähne wanken, und nur der rechte Hundszahn steht noch fest,“ — lachte Julie. „Wenn Sie dann wegen Ihres Besuchs bei ihr voraus Bescheid wollen; so kommen Sie heut Abend nach Tische an die Gartenthüre. Die Alte legt sich früh, und der Garten stößt an ein Gäßchen zwischen der Kirchenmauer, wo es

Abends still und unter Kastanienbäumen früh dämmerig ist.

Die Glocken von Reckrod schlugen zusammen, die einziehende Pilgerschaar zu begrüßen, und die Menge strömte aus dem Ort entgegen. Die Fahnen wehten, die Wallfahrt ordnete sich, und der Vorsänger zur Seite des Zugs stimmte laut und vernehmlich das Lied an:

Thu' auf die Pfort'
Und schließe dort
Uns Sünder in die Arme.

Neuntes Kapitel.

Um dieselbe Nachmittagsstunde erblickte man im Orte Frittheim das bekannte Schlößchen geöffnet an Thüren und Fenstern. Nicht nur die Bewohner des Ortes, auch die Feldarbeiter weit umher und die Schiffer, die mit langen Holzflößen stromabwärts vorüber zogen, staunten be-

fremdet hinauf. Aus langer Abweſenheit ſchien der Beſitzer zurückgekehrt, einen ſeit Jahren verödeten Park und Palaſt zu erfüllen und zu beleben.

Die Fenſterladen, inwendig vor der Witterung beſſer erhalten, verbreiteten, zurückgelegt, mit friſchem Grün einen Schimmer von Neuheit über den Bau, und hinter den offenen Fenſtern hingen die buntſeidenen Vorhänge ſchwer herab. Durch die offenen Thüren ſah man in lange Reihen lachender Zimmer, Säle und Gemächer, und hindurchſchreitend ſtaunte man das reiche Wechſelſpiel der Tapeten, Möbel, Vorhänge, Spiegel, Wand- und Deckengemälde an; nichts ſchien zu fehlen, einen innerlich vergnügten Beſitzer in herrlicher Umgebung zu beglücken. Den Vorgefundenen vergönnte Pater Gütlein, vielgeſchäftig und allgefällig, den Eintritt, und die Meiſten fanden nur Eines zu beklagen, daß nämlich ein uppiger Kaufmann, wahrſcheinlich hoffärtig und geldſtolz, dieſe Herrlichkeit beziehen ſollte, die ſo recht da zu ſeyn ſchien, um ein vergnügtes, liebendes Paar, das ſich gegen

Alle herablassend und mildthätig zeige, für ein langes Leben heitrer Beschäftigung und abwechselnder Feste aufzunehmen und fest zu halten. So ging Jeder neugierig hinein, staunend hindurch und wehmüthig heraus.

Gegen Abend fuhr ein schönes Viergespann am jenseitigen Ufer heran, und hielt an der Ueberfahrt des Flusses still. Ein ältlicher Mann mit Frau und zwei Töchtern in glänzenden Anzügen, stiegen aus und ließen sich überschiffen. Der Wagen kehrte langsam schwankend zurück. Vom Schlößchen eilte Gütlein der Gesellschaft, die er längst erwartet zu haben schien, entgegen, grüßte sie ehrerbietig und stellte sie dem alten Kriegs-Commissär vor, den er mit vieler Mühe in das Gebäude überredet hatte. Durch seine Uneigennützigkeit und edle Absicht sey ihm ja das ungerechte Gut bereits vom Gewissen genommen, hatte ihm Gütlein vorgestellt, und der Alte hatte sich ermuthiget, das so lang gescheute Schlößchen zu betreten. — Man durchwandelte nun gemeinschaftlich den ganzen käuflichen Besitz. Der Kaufmann schien ganz zu-

frieden, ja vergnügt; indeß Mutter und Töchter ſich als Leute benahmen, denen ſolche Pracht eine tägliche, gewohnte Umgebung iſt. Ja ſie hoben gefliſſentlich das Veraltete und Unmodiſche der innern Ausſtattung ſo ſehr heraus, daß es dem kauflustigen Alten, wie er ſagte, vor den Koſten graute, die ihm die Weiber durch Herſtellung und neue Einrichtung des Schloſſes machen wurden. Als aber des Tadelns und Spottelns kein Ende ward, ergriff Pater Gütlein den Augenblick einer kurzen Entfernung des alten Kriegs-Commiſſärs, um den angekommenen Kaufherrn folgender Maßen anzureden:

„Jakob, wehre deinen Töchtern; denn ſie treiben's zu arg, und machen mir den rechtſchaffenen alten Herrn noch ganz rabiat. Laß ihn nur erſt in ſeinem Temperament ausſchlagen, und er bricht uns den Handel vor der Naſe ab. Es hat mich Mühe genug gekoſtet, ihn ſo weit zu bringen, und die Vorſehung ſelbſt hat durch einen, geſtern Abend unerwartet, aber unverſöhnlich ausgebrochnen Zwieſpalt zwiſchen Oheim und Neffen, ſo wie auch noch durch eine will-

kommene Wallfahrt der alten Schweſter das Letzte gethan, und meine frommen Beſtrebungen gekrönt. Und wollt ihr mir jetzt Alles das auf's Spiel ſetzen? Wahrhaftig, ihr Mädchen! das ſchnippiſche Vornehmthun habt ihr in eurer Krämerſtadt brav gelernt, und kein Trüffelhund wittert hinter euch die aufgeputzten Nichten des ungeſchornen Minoriten Gütlein. Ja, Gütlein nennt ihr euch auch: aber der Böſe ſteckt in euch, wenn ihr's nicht übel nehmt. Tadeln ſollt ihr, um die Foderungen des Commiſſärs in der Schur zu halten; aber wenn euch der von den Hochwürdigen zugeſicherte Beitrag zu eurer, ſo Gott will, — Ausſteuer lieb iſt; ſo geht mir mit Vorſicht und Moderation zu Werk. Schmunzelt doch lieber mit euren Theaterſünden den alten Griesgram munter, und macht ihn mürb ſtatt mürriſch; ſonſt ſehe ich nicht ab, wie ich und der hochwürdige Orden zu den Auslagen für dieſen euren Staat und Schmuck, für den vierſpännigen Hauderer und ſo manchen Botenlohn wieder gelangen ſollen."

Gegen ſolchen Zuſpruch hatten die Mädchen

nichts einzuwenden, und empfingen den rückkehrenden Alten mit großer Freundlichkeit. Sie ließen die lebhaften Augen, die dick aufgeschneckten Locken und die zugespitzten Redensarten mit aller Macht auf ihn wirken. Alles Moderne, was sie dem Besitzthume genommen hatten, erstatteten sie auf des geistlichen Oheims Bußermahnung mit geschickter Hand der Person des Besitzers als Jugendlichkeit wieder, und nahmen den Alten bald so sehr ein, daß Gütlein schon an eine Spätheirath der ältesten Nichte mit dem alten Commissär im Stillen dachte; wobei ihm aber sogleich sein jetziges falsches Spiel, das nicht entdeckt werden durfte, bei der Heirath aber nicht verheimlicht bleiben konnte, hart auf's Herz fiel. — Es war nunmehr die Rede davon, daß die flüchtige Kaufbesichtigung sich in einen mehrtägigen Besuch verwandeln solle, und der alte Kriegs-Commissär bot mit etwas eingeräucherter, aber nothdürftig eingeölter Artigkeit Wohnzimmer im Schlößchen an, wo es nichts fehlte, als daß frisches Geräth über die schon bereit stehenden Betten gezogen wur-

de. — Das Anerbieten ward freundlichſt angenommen.

Auf die Uebereinkunft wegen des Kaufpreiſes für das Schlößchen hatte die gute Stimmung des alten Kriegs-Commiſſärs den beſten Einfluß. Der Kaufpreis, die Zahlungstermine, Weinkauf, [illegible]elgelder, Gerichtskoſten und was ſonſt bei [illegible]gleichen Geſchäften den Wagebalken der Unterhandlung ſchwankend macht, fanden um ſo weniger harte Anſtände, als der Verkäufer hauptſächlich ſein Gewiſſen erleichtern wollte, und der Kaufluſtige nur ein Scheingeſchäft abzuthun hatte, bei welchem ihm der Vorgewinn ſchon beiläufig beſtimmt war. —

„Wahrhaftig!“ — ſchmunzelte, die Hände reibend, der Kaufmann, als die Mädchen den alten Commiſſär nach dem Tempelchen über dem Strom entführt hatten, — „wahrhaftig! wenn mir's mit meinen Haſenbälgen ſo einſchlüge, wie mit dem alten Fuchs und ſeinem abgeſtreiften Balge, dem Schlößchen, ſo wollte ich bald auf der Börſe ein Wort mitſprechen. Wir treffen ja den alten Groſchenfuchſer in der ſplendideſten Laune an.“

„Du haſt den Spaß davon, Bruder," erwiederte der Pater, „ich hatte den Schweiß. Dieſe günſtige Laune blüht jetzt auf meiner ſauren Arbeit." —

„Eine Aloe, hochwürdiger Herr Bruder, nicht wahr? Gut, daß wir zur glücklichen Stunde gekommen, um ſie blühen zu ſehen. Eine Aloe vom Vorgebirg der guten Hoffnung, wo ſie zu Hauſe ſind. Ha ha!"

„Ich habe das Bittere von dieſer Aloe gehabt," verſetzte der Pater.

„Geht noch an, Herr Bruder, ſo lange das Bittere nur nicht abgeführt hat. Ha, ha!"

„Ich will auch nicht fürchten, daß wir noch abgeführt werden. Ich wüßte nicht, woher ſolche unglückliche Wendung jetzt noch kommen ſollte. Morgen iſt Feſttag, darum müſſen wir das Geſchäft noch heut Abend bei Tiſche in's Reine ſchwatzen. Ich habe deßhalb den Notar zum Abendeſſen einladen laſſen und gewonnen; damit wir nur erſt die Sache in ein Concept kriegen und den wunderlichen Alten mit Etwas binden. Uebermorgen aber wird es gerichtlich

gemacht. Dann mögen die Wallfahrenden immerhin wieder heimkehren. Sie werden nach dem gestrigen Vorfalle ohnedies in den ersten Tagen noch gar sehr auf blöden Füßen gehen. Der ungläubige Philosoph wird nicht zu Kreuz kriechen wollen, und der Alte wird mit dem Segen zurück bleiben. Ich selbst aber werde die Spaltung zum Besten der heiligen Kirche und ad majorem dei gloriam etwas unterhalten."

„Wenn mir's nur aber nicht um den Kragen geht, Herr Bruder, wegen des Bezahlens. Ich trete doch einmal als Käufer auf. Ich begreife überhaupt die hochwürdigen Herrn noch nicht recht. Warum laßt ihr euch nicht das Schlößchen geradezu schenken; sondern kauft es durch Drittern, und laßt euch den Kaufpreis am Ende wieder zurück geben?"

„Ueber das Alles beruhige dich, du Kaufherr," erklärte sich der Pater. „Und wenn es selbst schief ginge, welche Ehre hättest du davon, einen solchen Bankerott gemacht zu haben! Du würdest in deinem Falle mehr kaufmännisches Aufsehen machen, als wo du jetzt mit deinen

Hasenbälgen stehst. Habe ich nicht-kaufmänni-schen Tick? Doch Spaß bei Seite, beruhige dich! Das Nähere dieser Angelegenheit gehört freilich zu unsern Ordens-Geheimnissen; aber so viel darf ich dir im Allgemeinen andeuten. — Unser Orden hat wohl den ersten Fuß in diesem Lande gefaßt; aber zwischen dem Mißtrauen des Volkes und der Bedenklichkeit der Fürsten müssen wir behutsam einherwandeln, und werden hiesigen Landes noch nicht sogleich Zöglingschulen eröffnen dürfen. Zu einer solchen ist dies Schlößchen an sich und in seiner Umgebung und Nachbarschaft gar vorzüglich gelegen. Wir müssen es daher einstweilen für uns in Sicherheit bringen, und dazu bedürfen wir, da es selbst noch nicht kaufberechtigt und besitzfähig, eines Dritten, deiner nämlich. Nun ist der Augenblick zum Ankauf günstig, ehe das herrliche Haus durch Erbschaft oder dergleichen unwiederbringlich verloren geht. Ueberdies kaufen wir jetzt sehr billig, und haben drittens Hoffnung den größten Theil des Kaufschillings von dem frommgesinnten, reumüthigen alten Herrn als Geschenke zu

milden Zwecken, als Vermächtnisse für neu begründete Klöster, als Stipendien für geistliche Zöglinge, als Reisegelder für Missionäre — in kleinen Bächen zum großen Behälter des Ordens — zurück zu erhalten. Aus jedem einzelnen dieser Rücksichten dürften wir kaufen, aus allen zusammen müssen wir kaufen und durch dich können wir kaufen. — Stecken lassen wir dich nicht; denn wir allein verlören ja dabei. An Geld, das wir einstweilen vorlegen können, fehlt es uns auch nicht, — Dank dem apostolischen Segen, der zur Erfrischung der Welt in dunkeln Nächten zusammen thaut!"

„Still! da kommt der Alte zwischen den Mädchen," flüsterte der Handelsmann. „Siehe nur wie der Nothnasige schmunzelt! Das sind Frühlingsblümchen für ihn, diese Mädchen, und die kalten Weidenstämme seiner Sünden wollen frisch ausschlagen. Ha! ha!"

„Christlich, christlich! lieber Bruder," — mahnte der Pater, und zog den Andern ausweichend in einen Seitengang des Parks. Da haschte die ältere Tochter herbei und flüsterte

mit freudiger Hast: „Lieber Papa, der Herr Kriegs-Commissarius hat ein Wörtchen von Heirathen gegen mich fallen lassen.“ — „Was du sagst!“ — war des Vaters verblüffte Antwort. Der geistliche Oheim aber, heftig, wie Priester gern jeden Gedanken verfolgen, der nicht von ihnen ausgegangen oder ihren Absichten gemäß ist, fuhr die Nichte an: „Hat er? hat er fallen lassen? Ei so laß du's liegen!“

„Aber hochwürdiger Oheim,“ erwiederte mit finsterm Mund die Nichte, — „es ist doch immer aufhebenswerth, was ein braver Mann sagt, und der Herr Kriegsrath ist doch so übel nicht.“

„Kriegsrath? Ist dir der Commissär schon nicht genug? Ich rathe dir, fange keinen Krieg zwischen uns an,“ — erklärte Pater Gütlein, „willst du ein Aufheben davon machen, was so ein alter Schwachkopf fallen läßt? Was glaubst du an ihm zu haben? Ich weiß, wer er war, und wie er war.“

„Aber nicht, was aus einem verirrten Manne eine rechtschaffene Frau machen kann,“ erwie-

derte entschlossen die Nichte. „Er dauert mich; denn ich sehe ihm an, daß er auf irgend eine mögliche Weise gern im Schlößchen wohnen bleiben möchte.“

Nach einem kurzen Schreck und Bedenken erwiederte der Geistliche gefaßt: „Das ist ein Andres, das läßt sich hören; aber das verstehst du nicht! Laß uns später davon reden. Geh, liebe Nichte, und benimm dich bis dahin klug; es ist keine Kleinigkeit.“ —

„Ich erstaune nur,“ lachte der Handelsmann, „was wir plötzlich an dem Alten für einen liebenswürdigen, braven Mann haben. Und das verdanken wir doch meiner Jenny, Bruder.“

„O ja,“ versetzte dieser, — „darin stimmt ihr Mädchen mit den besten Moralisten überein, daß sie die Männer nicht nach ihrem Thun und Lassen, sondern nach ihrer Gesinnung und Absicht würdigt.“

Jenny kehrte beschämt zurück, beide Männer aber wandelten in lebhaften Gesprächen weiter. Endlich kam das Wort auch auf Duket, und

Pater Gütlein ward aus des Bruders Reden bald und zu seinem Schreck inne, daß dieser dem zweideutigen Landstreicher Alles, was er von den Absichten Gütleins und der hochwürdigen Herren wußte, baar und klar mitgetheilt habe; weil der listige Duket sich auf geschickte Weise für einen Eingeweiheten geltend zu machen, und das Geheimniß im Allgemeinen zu berühren verstanden hatte.

Der Pater war in der größten Verlegenheit und gegen seine sonstige Weise unentschlossen. Endlich kam ihm der nächste Gedanke wie ein glücklicher Fund: Duket sollte fort, noch in der ersten Nacht. In die Schweiz sollte er mit einem wichtigen Briefe eilen. Das Versprechen einer ruhigen Versorgung würde ihn beeifern und stumm machen.

Das Beste wird seyn, meinte der Pater, ich theile ihm als Beweis meines Vertrauens das mit, was er leider! doch schon weiß, und knüpfe seine Hoffnungen an das Gelingen unseres Vorhabens. Diß in der Schweiz sollen ihn schon fest halten auf immer. Seit ich ihn jüngst wie-

der gesehen, traue ich ihm nicht mehr; ich fürchte Alles von ihm. Gott weiß, wie er uns früher den Spitzbuben, der in ihm steckt, so hat verbergen können, und was ihn jetzt so nachlässig oder unbekümmert macht, daß er sich ganz bloß gibt. Aber fort muß er. O wenn ich erst ihn, wenn ich erst diese Gefahr los bin, kann ich wieder frei und froh athmen!

Er sendete den Bruder zur Gesellschaft und eilte nach seiner Wohnung, um einen wichtigen Brief in Hieroglyphen seines Ordens zu schreiben, und den gefürchteten Dulet abzufertigen.

Zehntes Kapitel.

Zwischen Oheim und Muhme, — den erstaunten, schmeichelnden, scherzenden und labenden stand August am Fenster, und blickte über den weiten Marktplatz, um welchen der wohlhabende Flecken mit ansehnlichen Wohnungen ge-

bant war. Die jauchzenden Begrüßungen, der Schwarm buntgeflügelter Fragen und Antworten, die stummfreundlichen Erfrischungen waren vorüber, und ein ruhiges Gespräch floß. Der Pfarrer des Orts, Jugendgenosse, Schulgeselle und jetzt Hausfreund des Landraths, unterhielt Auguſts Mutter mit alten Erinnerungen und jugendlichen Erkundigungen. Um die Brunnen am Platze, auf den hier und dort übereinander liegenden Bauhölzern und großen Mühlsteinen waren die Haufen der eingewanderten Wallfahrer versammelt, und neue Züge aus entfernten Ortschaften vermehrten die Zahl der Pilger. Die Erlenheimer wurden erwartet und hatten heute die lebhafteste Theilnahme aller Einheimischen und Fremden für sich. Denn eine große Anzahl der Nachbarn dieser verarmten Gemeinde war gerüstet, nach Brasilien auszuwandern. An dem jetzt so besuchten Wallfahrtorte wollten sie sich in Andacht zur langen, bedenklichen Wallfahrt in ein neues Vaterland vorbereiten, und dann von weither versammelten Freunden und Bekannten Abschied nehmen. — Man beklagte

die Noth der Zeit und die Thorheit der Regierungen, die sogar des beschränkten Landmannes Langmuth, der Gatten Heimathliebe und das Bangen vor unbekannten Meeren und Welttheilen ermüden und besiegen könnten.

Der Pfarrer sah ungeduldig den erwarteten Auswanderern entgegen. „Ich wollte doch erst gern unsern alten Freund bewillkommen," sagte er, „und bald ruft mich die Abendandacht hinüber zur Kirche. Zwar fehlt es mir heut an Aushülfe benachbarter Pfarrer und Kapläne nicht; aber die Zahl der Wallfahrenden ist auch ausserordentlich, und es wird ein großes Gedränge um die Beichtstühle seyn."

Endlich kam die unternehmende Pilgerschaft wirklich herangezogen. Sie sangen kein geistliches, sondern ein muntres Lied, das fröhlichen Muth und Hoffnung in Wort und Weise ausdrückte. Die leicht geschürzt, mit Bändern und Blumen auf den Hüthen, leer und ledig an ihren Stöcken einherschritten, waren die Auswandernden; die zurückbleibenden trugen denselben das Gepäck nach und sangen nicht mit. Auch

der Pfarrer der unglücklichen Gemeinde begleitete sie. Der Landrath und der geistliche Hausfreund erkannten von Weitem den Erwarteten, waren aber über die Jungfrau betroffen, die neben ihm wandelte. August's Blicke begleiteten jeden anmuthigen Schritt des schön gestalteten Mädchens. Unter dem schlichten Gewande, wie traten die kleinen Füße so zierlich und fest auf? Wie üppig hingen die Locken unter dem einfachen Strohhute hervor? Wie sanft und schlank bog sich über den hohen Hüften der zarte Körper, unverhüllt von dem Tuche, das der Unbekannten über den linken Arm gefaltet hing? Alle hätten so gern das Angesicht der herankommenden, sittig vor ihre Schritte hinblickenden Jungfrau gesehen; aber sie warf nur, als ihr Begleiter nach den Fenstern des Landraths lebhaft grüßte, einen flüchtigen Blick hinauf, der aber Alle bezauberte. Jeder hatte das Ganze des Angesichtes gesehen, und bewunderte nun einen Theil: der Pfarrer die Stirne, August die Augen, dem Landrathe aber ging nichts über den kleinen rothen Mund. —

Der Zug ging nach der Dorfkirche, und der Pfarrer eilte nach, um den angekommenen Freund zu empfangen und in sein Haus zu führen. Ihn begleitete der Landrath, um denselben auf morgen zu Tisch zu laden. August aber überredete sich, daß er wohl auch ohne Ursache in der Gesellschaft beider Männer mitgehen dürfe. Zum ersten Male vielleicht war der kecke Bursche um einen Vorwand bekümmert, sich einem schönen Frauenzimmer zu nähern.

Im Vorübergehen ward er aus einem hübschen Hause an der Kirche begrüßt und erkannte Julien, die neben einer ältlichen Frau am Fenster stand, und ihm einen bedeutsamen Wink zuwarf. Der Gruß schien aber in diesem Augenblicke den Freund weniger zu erfreuen, als zu verstimmen. Julie hatte ihre Pathe gesund und geschäftig angetroffen. Die plaudernde, mit offnem Munde und hingehaltnem Ohr horchende Alte lud das schöne Kind, nachdem sie es überall betastet und sich nach den Preisen der Stoffe erkundigt hatte, auf den vom Alltagsüberzuge befreiten Sofa und setzte Erfrischungen vor. Julie

brachte Grüße und Entschuldigungen von der Mutter, deren Unfall sie als sehr unbedeutend vorstellte. Das unruhige Mädchen mußte es sich gefallen lassen, daß ihm die Pathe die staubigen Schuhe auszog und die verworrenen Locken aus dem Gesichte strich, wobei sie fleißig nachsah, ob Hals und Brust nicht etwa von der Sonne verbrannt wären, und mit Petersilienwasser gewaschen werden müßten.

Auf Zudringen der Alten verstand sich Julie wohl zum Umkleiden, nicht aber zum vorgeschlagnen Kirchen- und Beichtgang. Sie gedachte der späten Bestellung, die sich nach ihrem Gefühle mit solcher kirchlichen Handlung nicht an einem Abend vereinigen ließ. So oft sie nach der sinkenden Sonne blickte, schlug ihr Herz ängstlicher; doch suchte sie die unwillkommenen innern Abmahnungen mit ihren erlaubten Hoffnungen und mit des Jünglings redlichen Absichten zu beschwichtigen, und gelangte so nach und nach an der Hand der Phantasie in die angenehmsten Gefilde der Beruhigung.

Anders erging es dem jungen Reisenden, der

in den drei Wirthshäusern des Ortes anfragte, die Zimmer aber alle schon besetzt oder bestellt, und kaum noch im blauen Hecht für sein Pferd einen Stallwinkel und ein Stück Rause fand, wo sich das theure Thier erholen konnte. Er selbst wurde nach einer Dachkammer gewiesen, worin er, um das Schubfenster zu öffnen, erst einige Webereien nieder zu legen und die fabricirenden Kreuzspinnen zu vertreiben gehabt hätte. Er eilte zurück, wollte toben und schimpfen: aber Niemand im ganzen Wirthshause hatte einen stehenden Fuß oder ein verweilendes Ohr. Um seinen Aerger zu vergessen, entschloß er sich also, den neuen Freund im Hause des Oheims aufzusuchen. Er wollte gelegentlich ein paar Klagen über das Wirthshaus fallen lassen, bereit, die leichteste hingeworfene Einladung zum Ueberzug in des Landraths Wohnung dafür aufzuheben. Als er im Hause angekommen war, fand er nur des Freundes Mutter, die sich mit der Schwester Landräthin in vertraulichem Plaudern erging.

Denn der Landrath und August verweilten

noch bei dem Pfarrer und seinen Gästen, und jener führte eben das Wort. —

„Die sind nicht mehr zurück zu halten," sprach er in seiner lauten Weise, — „sie wandern aus, — ja, das ist bedenklich, wenn man nicht recht weiß, wo man einwandert: müssen aber diese Erlenheimer nicht glauben, auf dem geradesten Wege zum Paradiese zu seyn? Ich meine nicht, weil sie nach Brasilien ziehn, dem gepriesenen Garten mit den klugen Schlangen und freundschaftlichen Alligatoren; sondern weil sie sich von einem Engel abgeholt und angeführt sehen. Ich meine angeführt im guten Sinne des Worts. Er schritt ja voraus an Ihrer Hand, Herr Pfarrer, der Engel. Wahrhaftig! Wenn ich eine solche Bürgschaft, ein solches Faustpfand hätte, ich vergäße wohl auch Heerd und Heimath und sogar deinen alten Wein, Freund Seelsorger, dem da zufällig mein Neffe auch zuzusprechen vergißt, woraus ich schließe, daß er ebenfalls schon große Lust hat, die Wallfahrt nach Brasilien mitzumachen; denn er hat jetzt einmal das Wallfahren los." —

„Mich, Herr Landrath, wollen Sie zur Verführerin der Auswanderer machen?“ erwiederte die fremde Jungfrau; worauf jener schrie: „Verführerin hätte ich gesagt? Soll mich —! Paradies-Engel — sagte ich.“ —

„Wohlan!“ versetzte die Jungfrau lächelnd, „Sie wissen doch, wie man den Paradies-Engel malt? — Mit einem flammenden Schwerte. Haben Sie wohl noch einen recht zerhackten Universitäts-Schläger, so recht schartig und bewährt? Den geben Sie mir her, und rüsten Sie mich zu dem aus, wozu Sie mich machen. Und ich will mich vor das Paradies Brasilien hinstellen, und die Europäischen Adamiten zurückscheuchen. Ich will ihnen zurufen, daß sie im Schweiße des Angesichts und im Schmutz des Kummers, aber in Europa ihr Brot essen sollen. Besonders auch will ich den Herrn Landrath, wenn er etwa dort ankommen sollte, mit Gewalt abwehren; weil ihm die großen Trauben des gelobten Landes nicht anzuempfehlen sind, und er auch leicht, so pfiffig er aussieht,

im Wetteifer mit den klugen Schlangen den kürzern ziehen könnte.“

Alle lachten den lustigen Rath aus, der sich gewiß nach seiner ländlichen Weise bei jeder andern Gelegenheit durch einen keckgenommenen Kuß artig und lüstern gerächt haben würde, wenn ihn jetzt nicht die Hoheit der Stirne, die Seele des großen Auges und die milde Betrübniß um des Mädchens Mund im genommenen Anlauf zurück und in Ehrfurcht gehalten hätte.

Mit etwas zitternder Stimme und ein wenig um den Mund erbleichend nahm jetzt Auguſt das Wort.

„Sie ſcheinen aus irgend einer Bedrängniß, Sie ſcheinen ungern nach dem fernen Lande zu ziehen. Dies iſt wohl das Schlimmſte; aber auch bloß, daß Sie wirklich hinüber ziehen, iſt ſchlimm genug. Mögen Sie mit flammenartigem oder flammendem Schwerte drüben ſtehen: Sie werden nicht wehren, Sie werden zu winken ſcheinen. Alle werden dahin wollen, wo Sie — wo Menſchen, — ich meine, wo ſo

vortreffliche Menschen sich niederlassen. Ich beklage Deutschland, ja unser zerfallendes Europa. Denn ist nicht jeder Wackre, jeder Edle, der über Meer heimathabwärts zieht, ein Baustein, der aus dem königlichen Palaste der europäischen Weltherrschaft gerissen wird? O diese Sonne, die eben wieder und täglich nach Amerika hinunter geht, wie zieht sie unsere Blicke, unsere Herzen, unsere Hoffnungen für einen neuen Tag der Zukunft mit hinüber! Wohin soll es mit unsern Ländern kommen, wenn so fort die Besten ausgeschieden werden für das Jenseits des atlantischen Ozeans? Denn die Unglücklichen sind überall die Besten, — die Geprüften, die Bewährten, die Entschlossenen, die Unternehmenden. Und wir behalten, was sich in unsern schlechten Zuständen noch angenehm oder erträglich befindet, — die Hätschelkinder des Glücks, die Verwöhnten und Zagen, die Muttersöhnchen, die Schlemmer und Faulen, die zur allgemeinen Fäulniß der Zukunft, wie Sauerteig, angesetzt werden. So ziehen die Auserwählten hinüber, mit ihrem Unglücke von der

Hand Gottes als die Erkornen bezeichnet; und so ist freilich das Unglück heilig; aber wehe, daß das Heilige von uns zieht!“

Die Männer erstaunten, wie der Jüngling Solches und Mehres warm und erröthend sprach. Der fremde Pfarrer besonders schien bei dem Gefühle betroffen, das aus der Rede hervorschimmerte, und faßte, um den Eindruck besorgt, den es auf die Jungfrau machen könnte, seinen Schutzling in's Auge.

Die Jungfrau aber saß während dessen auf den linken Arm des Lehnstuhls gestützt und vor sich hinblickend, daß man sie für betroffen oder betrübt über die gesprochenen Worte gehalten hätte, wäre nicht zuletzt ein langsam erhobener und lang hingerichteter Blick auf den Jüngling gefallen, und hätte, wenn auch keine heitere, doch eine freundliche Empfindung verrathen. Sie gab sich aber einem gaukelnden Gedankenspiele nicht lange hin, sondern erhob sich munter und stimmte zu heiterm Wechselgespräche die nachdenkenden Männer.

Da ward der Pfarrer des Orts, der sich

eben nach der Abendkirche zu gehen anschickte, zu einer Bäuerin berufen, die erkrankt, ihre Niederkunft erwartend und ohne häuslichen Beistand darniederliege. Ihr Mann, seinem Erwerbe nachgehend, war seit Wochen abwesend und noch nicht eingetroffen; die Nachbarinnen, durch Festbesuche und Vorkehrungen zerstreut, konnten der Hülflosen nicht beispringen, und die Hebamme sollte, ohne alle handlangende Person, zugleich eine Krankenpflegerin abgeben, indeß drei umherrutschende Kinder schrieen und quälten und an allem, was unter solchen Umständen unentbehrlich ist, Mangel in der verlassenen Hütte war.

Der Pfarrer verließ seine Gesellschaft und eilte fort; die Fremde entfernte sich unvermerkt, und nur August errieth ihre Absicht. Er folgte, erreichte den Pfarrer und die Jungfrau an der Gartenecke und überreichte der letztern erröthend seine Börse. — „Machen Sie mir die Freude," flüsterte er, „und locken Sie einen Schimmer des Festtags in jene traurige Hütte. Ich weiß, Sie halten jetzt dort ihre Andacht der Men-

ſchenliebe. Sie bringen einen Himmel hin; aber es fehlt zuvörderſt noch am Irdiſchen. Laſſen Sie mir einen geringen Theil dieſer Erdenſorge, denn ich vermag doch ſonſt nichts beſſeres.

Sie nahm zufrieden lächelnd die Spende auf.

Eilftes Kapitel.

Inzwiſchen war es dem jungen Reiſenden gelungen, die beiden Frauen, die ſich anfangs in ihrer traulichen Unterredung ungern durch ſeinen Beſuch unterbrochen geſehen hatten, bald gänzlich für ſich einzunehmen. Denn er war voll rheinländiſcher Lebhaftigkeit, und durch eine heitre Anmuth ausgezeichnet. An Geſchichtchen und Anekdoten fehlte es ihm unter keinen Umſtänden, beſonders wenn es drollige Vorfälle oder lächerliche Aeußerungen öſtreichiſcher Sol-

daten seyn konnten. Waren aber auch die einzelnen Erzählungen oft nur mit bunten Körnern zu vergleichen, die er gesammelt und im glücklichen Gedächtniße aufbewahrt hatte: so war doch immer der Faden der Mittheilung, an dem gleichsam jene Körner aufgeschnürt wurden, sein eignes Werk. Und er hatte die angenehme Gabe, von einer Anekdote zur andern, auch der fremdartigsten, überzugehen, ohne einen gewaltsamen Sprung zu thun; indem er durch einen oft eben so witzigen Einfall oder mit einer naiven Wendung seine Erzählungen an einander knüpfte. Ja seine Mundart selbst war für die Zuhörer anziehend und gewann ihm Wohlwollen. Daher hatte er nach des Landraths und Augusts Zurückkunft seine mißliche Lage im Wirthshaus kaum lachend und lächerlich dargestellt, als er auch alsbald auf die freundlichste Weise eingeladen wurde, ein niedliches Zimmerchen im obern Stock des Hauses zu beziehen. Er nahm es an, und seine Sachen wurden herüber geschafft.

Beim Abendessen war er der angenehmste Gesellschafter, nur nicht für August, der etliche

Mal das Gespräch auf den fremden Pfarrer brachte, vermuthlich um etwas Näheres von der liebenswürdigen Pilgerin zu hören. Er hatte nun einmal diese Einheit des Geschmacks und der Neigung, daß er nämlich, jetzt selbst in der Wallfahrt begriffen, sich für alles Wallfahrende lebhaft interessirte. — Der junge Reisende ward endlich auf die wiederholt angestimmte Richtung des Gespräches aufmerksamer, und fragte mit entschiedener Theilnahme: „Wie? Reden Sie denn vom Pfarrer Dörflinger in Erlenbrun und von der schönen Helene?"

„Helene?" — fiel der Landrath ein, — „tausend Mord — ! Der kennt sie besser, wie wir. Heißt die Kostbarkeit Helene?"

„Dörflinger? Dörflinger?" — besann sich August, — „Pfarrer Dörflinger? Richtig!"

„Ha ha!" lachte der Landrath, — „der Narr hält sich an den Pfarrer, und läßt uns die Helene!"

„Gott! Sollte des Narrn Rede — sollte er wirklich kein Narr — ?"

„Ja, ja, Neffe, du bist einer."

„Verzeihen Sie, Oheim! Nachher von meiner Verwunderung und Unverständlichkeit. Erzählen Sie uns erst, lieber Freund, von Helenen. Woher kennen Sie das Fräulein?"

Der Reisende war, seiner Erzählung nach, Tags vorher in Witzels beim Pfarrer Bindsack eines Weingeschäftes wegen eingekehrt, und hatte bei Tische den Pfarrer Dörflinger und die schöne Helene angetroffen, über deren Liebenswürdigkeit der junge Mann in Feuer und Flamme gerieth. „Bei Gott!" schwur er, „die ist so rein und herrlich, daß man sie auf den ersten Blick erkennt, und ungeprüft, unbedenklich aus der Hand der ersten Begegnung wegheirathen könnte! — Es war ein Abschiedsbesuch des Pfarrers Dörflinger mit der schönen Jungfrau gewesen, die nun mit Rührung die Gegend verließ, in welcher sie eine kurze Zeit gewohnt hatte, um nach Brasilien zu ziehen. — Wie man doch vergeßlich seyn kann, äußerte der junge Mann; gestern war ich von der Geschichte ganz eingenommen, und heute in so fröhlicher Gesellschaft

denke ich gar nicht daran, daß die Liebliche hier im Ort zur Wallfahrt einkehren wollte.“

„Wie kam sie aber nach Erlenheim?“ — fragte der Landrath. „Dörflinger ist zwar ein alter Freund unseres Pfarrers Remmert; aber nur ein einziges Mal hat er in einem der seltnen Briefe, die sie sich schreiben, einer Frau von Radeck und ihrer Tochter gedacht, die sich bei ihm aufhielten, und die wir längst wieder abgereis't glaubten.“ —

„Das war die Mutter Helenens und sie selbst, wie mir der Pfarrer Bindsack das Weitere mitgetheilt hat,“ fuhr der Reisende fort. „Dörflinger soll nämlich früherhin Erzieher des jungen Grafen von Welsberg gewesen seyn, dessen verwittwete Mutter im Salzburgischen, nicht weit von Seekirchen am Wallersee, ein hübsches Gut bewohnte. Hier lernte er die Frau von Radek und ihre Tochter kennen, die damals ein vielversprechendes Kind war. Verfolgung und Mißgeschick, die aber Dörflinger nicht v[illegible]er angab, hatte dieselben in die menschenfreundliche Zuflucht der edeln Gräfin, bald aber auch wieder

anderwärts, getrieben. Dörflinger war endlich Pfarrer, ich weiß nicht wo, geworden, bis er späterhin die gute Pfarrei in Erlenheim erhielt. Er blieb fortwährend in Briefwechsel mit dem gräflichen Hause, und so kam denn auch vor einiger Zeit die Frau von Radek mit Empfehlungen der alten Gräfin, zu der sie seit Jahr und Tag wieder zurück gekehrt war, in einer wichtigen Familien-Angelegenheit bei ihm an. Sie kränkelte seit Jahren, und erlebte den Abschluß ihrer Angelegenheit nicht; sondern verstarb der trostlosen Tochter. Diese, wie sie sich jetzt von aller Welt verlassen fühlte, entschloß sich, den frühern dringenden Einladungen eines Oheims zu folgen, der in Brasilien in den glänzendsten Verhältnissen lebte, und kinderlos, wie er war, sein Glück mit der Schwester und Nichte theilen wollte. Die Frau von Radek hatte sich zu solcher Reise nie entschließen können; deste heftiger war jetzt das Verlangen der Tochter nach jenem Lande. Und wie sich nun eine so ansehnliche Reisegesellschaft fand, von Familien, die sie zum Theil durch den Pfarrer Dörflinger

kannte, in deren Geleite sie reisen, für deren Glück sie vielleicht bei einem einflußreichen Oheim wirken konnte: so vermochte nichts, keine Warnung der Bekannten, kein Anerbieten der edeln Gräfin Welsberg, sie von ihrem Vorsatze abzubringen. So werden wir sie denn auch morgen oder übermorgen von hier weiter ziehen sehen, und bedauern, daß wir sie nicht halten können."

Diese Erzählung hatte einen Jeden, selbst den muntern Landrath so nachdenklich gestimmt, daß Niemand der vorbehaltenen Erklärung Augusts über dessen Verwunderung hinsichtlich des Pfarrers Dörflinger gedachte. August selbst am wenigsten. Ihn beschäftigte der plötzlich erwachte Gedanke, wie er, wenn auch nur einige Augenblicke, in der Nähe der theuern Unglücklichen verweilen, sie etwa durch ein Fenster sehen, vielleicht sprechen, ihr rathen oder vielmehr abrathen könnte. Unter welchem Vorwande sollte er sich aber entfernen? Gern hätte er einen Gang im Mondschein nach dem Berge, auf dem Hunderte von Pilgern im Freien übernachteten, vorgeschützt; aber er fürchtete, daß der gefällige

kölner Freund sich ihm zur Begleitung aufdrin-
gen möchte. Konnte er sich denn aber nicht,
da es ohnehin schon spät war, unter dem Scheine
von Schläfrigkeit unberufen wegstehlen? Dies
konnte er freilich, und that es. Er brachte das
Hausmädchen dazu, ihm einen Schlüssel zur hin-
tern Thüre auszuhändigen, und diese unverrie-
gelt zu lassen.

Bald schlüpfte er aus dem Hause und ließ
die niedliche Pförtnerin unbeachtet, die ihm, als
er zwischen den Gärten und nachbarlichen Häu-
sern in das Dorf hinausschlich, mit einem fin-
stern Mäulchen nachsah, und die Thüre leise zu-
drückend, folgende Betrachtung in ihrem Köpf-
chen hin und her schüttelte:

„Welch' ein schlimmer, ausgelaßner Mensch!
Kaum kömmt er an, und so lieb einem Andern
die Ruhe wäre, schleicht er doch und zwar
bei Nacht hinaus. Wo er nur hin schlüpfen
mag? O ganz gewiß zu einer Mitgekommenen,
die morgen ihre Andacht hier verrichten will.
Ha, ha! er wird sie dazu vorbereiten. Was es
doch für leichtsinnige Dinger in der Welt gibt!

Ich kann nur meinem Gott danken, daß er seinen Theil gleich mitgebracht hat: ich hätte sonst die Ruhe im Hause nicht; denn die Studenten sind doch gar zu keck. Mir wäre er aber eben recht gekommen; er sollte sich hinter mir versehen haben! Und was wird denn just Hübsches an der Wallschwester seyn? Ich möchte sie doch sehen. Sie wird gewiß noch ihres Gleichen im Orte finden."

Mit solchen und andern Gedanken kehrte das niedliche Lottchen in's Haus zurück, wo sich indeß Alles schnell zur Ruhe begeben hatte. Indem sie so die Treppe hinauf stieg, konnte sie nicht unterlassen, immer wieder an die Unbekannte zu denken und wie sie den hübschen Liebhaber empfangen würde. Seltsame Empfindungen rieselten durch ihre Brust.

Als sie auf dem obern Gange vor der Thüre ihres Kämmerchens angekommen war, stieß sie auf den Kölner, der aus seinem Zimmer trat. In seiner fröhlichen und nun vollends aufgeregten Stimmung, grüßte er das erschrockne Mädchen flüsternd, faßte die Betroffne an der Hand,

und rang mit ihr, sie zu küssen. Er bat, daß er doch mit ihr gehen dürfe; sie erröthete. Nur an das Fenster wolle er sich zu ihr stellen, und mit ihr in die schöne Mondnacht hinaus sehen. Sie drängte ihn zurück. Er habe ihr etwas sehr Angelegnes zu sagen, — setzte er ihr heftiger zu. Sie schwankte. Ungestüm zog er sie nach der Thüre, sie sträubte sich; im Ringen entfiel ihr der Kamm, und ein reiches Haar, in loser Schnecke aufgesteckt, stürzte auf ihre Schulter. Ein Schrei entfuhr ihr, und der erschrockne Reisende floh auf sein Zimmer; — Lottchen schlug und schloß ihre Thüre zu.

Unser Freund August aber hatte sich indeß im Freien nach der Richtung des Kirchthurms zurecht gefunden, und schlich an der Kirchenmauer nach der äußersten Hütte des Dorfes hin, in welcher die Kranke und Kreißende lag. Seine Gedanken hüpften wie junge Lämmer auf sonnigen Hügeln; seine Blicke hingen an den krausen Wölkchen, die sich wie eine Lämmerheerde um den Mond, als um eine mattglänzende Schäferhütte lagerten. — So zerstreut und in-

achtsam schwankte er einer plötzlich aus der Gartenthüre hervortretenden Gestalt in die Arme, — Juliens nämlich, die sich beklagte, daß er sie so lange warten lasse.

Wie der aufs Höchste betroffne Jüngling sein Ausbleiben entschuldigte, wie er ein so langes Harren beklagte und sich in solchem Beweis von Zuneigung glücklich pries, — in den stotternden, gesuchten, ungefühlten Worten hätte das liebreiche Mädchen gar leicht die große Veränderung entdecken müssen, die während so kurzer Zwischenzeit in ihm vorgegangen war. Aber Julie schien nur vergnügt über seine Nähe, sie berichtete ihm mit Entzücken, daß ihre Pathe sich auf seinen Besuch freue, und hätte gern noch hinzu gesetzt, daß die gute Alte den herzlichsten Antheil an den Hoffnungen nehme, die das Mädchen freilich nicht gar tief versteckt gehalten hatte. August, in wachsender Verlegenheit, drang in die Plaudernde, sich nun doch aus dem Thau der Nacht in das Haus zurück zu begeben. — Sie schied mit einer Zärtlichkeit, die unter den bedenklichen Umständen zum Glück

für das Mädchen an einem so verlegenheitskalten Jünglinge verloren ging.

Dieser eilte nun in der unangenehmsten Verwirrung auf schmalem Stege über den Bach und langte mit einem gar bald allen Mißmuth überklopfenden Herzen am letzten Häuschen an, in welchem er alsbald auch ein helles Licht brennen sah.

August fand das Gärtchen am Hause unverschlossen, nicht weit vom geöffneten Fenster einen breitastigen Apfelbaum mit einem beschatteten Sitze, und, worüber er besonders zufrieden war, den Hundestall am Hause leer, weil man vermuthlich den lärmenden Wächter in dieser für die Hütte so unruhigen Nacht entfernt hatte.

Wie still und heimlich ging's in der Hütte zu, in der ein neuer Ankömmling unter Sorgen und Aengsten und doch mit so viel Liebe erwartet wurde! Die vordere Stube sah reinlich und wie auf ein Fest zubereitet aus. Hinter dem Ofen brannte die Lampe, in deren vollem Lichte die schöne Pilgerin nachdenklich saß. In den Alkoven, in welchem die Kreißende lag,

und der durch einen Vorhang von der Stube geschieden war, konnte das Auge des Freundes nicht dringen. Und wie gern verweilten auch des frohen Lauschers Blicke im lichtvollen Winkel auf dem schönen Antlitze, das so voll Huld und Trauer in die Lichtflamme sah! Indeß die gefalteten Hände im Schooße ruheten, dachte sie vielleicht dessen, der ihr unbewußt so nahe war. — Doch nicht immer so unthätig blieb die Hülfreiche: nur gewärtig saß sie der Dienste, die sie leisten konnte, und die ihrem Mädchengefühle nicht widersprachen. Und so war sie auf einen Wink der Hebamme aus dem Alkoven bald in der Stube, bald am Herdfeuer, das durch ein Seitenfenster lebhaft schimmerte, geschäftig. Wie folgten August's Blicke, wohin sich die Anmuthige wendete! Wie klopfte sein Herz, wenn sie gegen das Fenster kam, und er sich für entdeckt hielt!

Aus dem lampenhellen Raume wendete er dann sein Auge wieder in die mondhelle Gegend, als ob er an der weiten Umgebung seine Zufriedenheit messen möchte. Rechts ragte im Mond-

schimmer das graue Kirchlein des Wallfahrtberges auf; einzelne Feuer brannten zwischen dem strupppigen Gefels, und dumpf tönte von Zeit zu Zeit ein Gesang der Volkshaufen, die auf dem Berge die kurze Sommernacht durchwachten. Zunächst um ihn her war es still; aber tiefer im Orte blieb es nicht überall so ruhig unter den Schaaren, die in Scheunen und auf Heuböden zubrachten. Denn die Nacht war schwül, und die gehäuften Menschen belästigten einander. Um den Mond in immer weitern Kreisen drängten sich die Wolken grau und grauer, und die einzelnen Luftstöße athmeten so lau, als trügen sie keuchend die Last eines Gewitters zusammen.

Aus dieser Betrachtung rief unsern Freund der plötzliche Schrei des neugebornen Kindes auf. Ein leiser Schreck überlief ihn, und ohne Regung blieb er auf der Bank sitzen, dem seltsamen Gefühl überlassen, in das er versank.

Ein hülfloses Wesen war in das unermeßliche Meer der Luft versetzt; das Schreien war sein erster Kampf mit dem Elemente; aber auch

die unentbehrlichste Quelle des Lebens war damit gewonnen. Und bald strebte der Glückliche nach den lauen Hügeln der Mutterbrust, sich fest zu saugen in diesem bewegten Meere. O daß er auf keine härtern Klippen stoßen, an keinen öderen Küsten stranden möchte auf seiner vielleicht langen Fahrt! Welche Ladungen von Unglück, Trauer und Mißmuth, welche Flotten von Widerwärtigkeiten und Kämpfen werden ihm mit schwarzen Segeln begegnen? Oder welche Barke des Glücks, der Lust und Zufriedenheit wird ihn unter leuchtenden Wimpeln tragen und schaukeln?

Solchen Betrachtungen überließ sich der Jüngling. Seine Phantasie war flott geworden in der Fluth der Empfindungen, die Hoffnung reichte ihm ein Schönfahrtau, sein Lebensmuth rief ihm zu: Glück auf! zur Fahrt. Am schönen Schlosse seines Oheims landete der Träumer, und trat in der süßesten Sommernacht auf den Altan heraus, Gott zu danken für den wackern Knaben der ihm geboren war, und den der Oheim aus der Taufe heben sollte. Bernhard

heißt der Knabe. Weiche Rasen mit Rosen bestreut lagen unter dem Altan, auf denen der Liebling rutschen, der Fluß schimmerte, an dem er Kiesel auflesen und die Angel werfen konnte; nach allen Seiten gingen Pfade und Straßen in die freie Welt, alle Berge waren hoffnungsblau angestrichen, über alle hinaus wölbte sich ein lachender Himmel. — Aber siehe! das Schloß war plötzlich verschwunden, das Fahrzeug, in dem er angelandet, in einem zornschäumigen Strudel versunken, und ein Bettler saß in schwuler Nacht unter dem Apfelbaum und wollte mit liebendem Herzen, aber mit leeren Händen, um eine königliche Jungfrau werben.

August lag an dem kühlen Stamme zurückgelehnt im bittersten Gefühle, und es darf nicht verschwiegen werden, was man auch davon denken mag, — daß eine Fluth von Thränen über seine Wangen lief. So sehr hing sein kindisches Herz am Besitze jenes Schlößchens, als könnte außerhalb der geschmückten Räume desselben keine Zufriedenheit wohnen, während er es doch von keiner frohen Seele bewohnt wußte.

Doch es mischte sich auch Reue in sein schmerzliches Gefühl, ein Kummer über seinen Irrthum in der Zuneigung für Julien, und über sein leichtsinniges und zuletzt selbst unehrliches Benehmen gegen das Mädchen. — Sinnlichkeit hatte den ersten, Trotz gegen seinen Oheim den zweiten Antheil an seiner Neigung für sie. Auf ihre Hand — voll Habe und Gut zu verzichten, war er nun leicht entschlossen. Aber ein andrer Kampf war nicht so bald entschieden. Er sollte des Oheims Schmähungen und Vorwürfe vergessen, sich vor ihm demüthigen, ihn um das bitten, was er neben einem langsam wachsenden Dienstgehalt nöthig haben würde, um ein vermögenloses, aber aller Herrlichkeit der Welt würdiges Mädchen zu freien und zu beglücken. Diese Demuth war doch gar bitter. Indessen galt es um Helene, und der Kampf neigte sich zum Sieg: er war entschlossen, sich zu unterwerfen und zu bitten. — Aber nun der Oheim, — würde er sich durch solche Unterwerfung bewegen und gewinnen lassen? Und wenn die alte Neigung für den Neffen wieder aufkommen sollte, würde

ſie ſtark genug ſeyn, vor Allem das große Sühnopfer der Ungerechtigkeit in Erwerb und Beſitz des Schlößchens durch Verzicht auf daſſelbe zu bringen? Wenn aber der alte, an Geld und Gut hangende Mann, auf den ungerechten Beſitz nicht verzichten konnte, durfte Auguſt überhaupt etwas von ihm annehmen? Und falls derſelbe das köſtliche Gut am Ende wirklich noch fahren ließe, konnte ſich der Jüngling ohne daſſelbe jemals ganz vergnügt fühlen?

Solche und ähnliche Fragen — und die bedrohlichen Vorgänge in dem Schlößchen ſelbſt und um deſſen Verkauf kannte nicht einmal der unruhige Zweifler — bedrängten unſeres Freundes Herz auf das Unangenehmſte, und verwirrten ſeine Ueberlegung. In heftiger Unentſchloſſenheit erhob er ſich, — da trat Helene an das offne Fenſter. Sie ſah nach dem verſchleierten Himmel auf, und ihre Augen waren ſtatt aller Sterne. Gefaltet lagen ihre Hände auf dem Fenſtergeſimſe, als ſie mit rührender Stimme ſprach:

„Wie die Nacht ſo lau und müde athmet, die geſchäftige Hebamme der Mutter Erde! —

Und du Allgütiger, nimm von mir an der Stelle der ſchlummernden, ermatteten Mutter den Dank für den Knaben, den du ihr herab geſendet haſt, und meine Bitte für ſein Wohl. Gib ihm, wenn er an der Liebe Hand erwachſen ſeyn wird, eine milde Scholle ſeines Heimathbodens, die ihm einen ſegenreichen Halm trage; gib ihm ein weites Feld von Zufriedenheit in ſeiner Bruſt. Laß ihm, wie er es braucht, ſtets einen heilſamen Antheil an deiner Sonne und an deinem Regen zukommen. Rüſte ſeinen Arm für den ſteinigen Boden des Lebens; gib ſeinem Auge, daß es ohne Neid auf des Nachbars fettere Saat blicke; gib ihm eine heitere Schwelle, nach heißen Tagen zu raſten, und ſeinem Herzen laß es nie an Liebe fehlen. Aber vergib ihm auch, wenn er in eine reiche blühende Furche des Segens geſetzt, nach dir und deinem Himmel aufzublicken vergißt: denn unſer Herz hängt ſich ſo gern an die ſüße Fülle deiner Gaben. Doch auch die Genüſſe ſind ja deine Engel, die du in Erdgewändern herab ſendeſt; darum laß ſie zuweilen auch auf dem vergeßnen Pfade kommen,

der zur Hütte dieſes Neugebornen führt. Und da du nach deinem unbegreiflichen Willen Gute und Böſe neben einander leben läſſeſt: o ſo gib, daß dieſes Kind zu den Guten aufwachſe, die nur mit der rechten Hand nehmen, was recht iſt, und mit der linken geben, was vom Herzen kömmt. Iſt ihm aber viel Widerwärtiges beſtimmt, ſo laß mich nicht umſonſt bei ſeiner Geburt geholfen haben: lege mir noch ein Theilchen davon zu; denn ich trage es in Einem hin und weit aus der Heimath hinweg, die ſchon des Schlimmen zu viel hat."

Auguſt, der, ohne ſich zu rühren, geſtanden hatte, machte eine unwillkürliche Bewegung, und Helene rief zurücktretend: „Wer iſt da?" Auguſt trat an das Fenſter hervor und grüßte ſie verlegen. — „Sie? um Mitternacht?" fragte die Fremde. —

„Ich kam, erwiederte er, vom Wallfahrtsberge herab, und wollte im Vorübergehen — . Doch nein! Wozu die Ausflucht? Ich habe Sie aufgeſucht, — ich konnte die Unbeſonnenheit nicht laſſen, — ich komme von Hauſe." —

Helene ſchwieg.

„Wie unerſchrocken Sie ſind, wie muthig Sie angerufen haben,“ verſetzte Auguſt.

„Muthig, glauben Sie? Wenn Sie wüßten, wie ich bebe, wie mein Herz ſchlägt.“ —

Auguſt, der ſchüchtern ihre Hand faßte, entſchuldigte ſich mit zärtlichen und tief gefühlten Worten. — „O wie bangt mir um Sie!“ rief er endlich aus; — „welchen Stürmen der Natur, welchen Ereigniſſen des Lebens gehen Sie entgegen! Was uberrehmen Sie mit ihrem zärtlichen Herzen und zarten Körper!“

Sie aber ſprach ſich muthig aus, und barg nicht, welche Erwartungen ſie auf die reiche Natur und auf das friſch ſich geſtaltende Menſchenleben der neuen Welt ſetzen möchte. Sie berief ſich auf Auguſt's eigne Begeiſterung, die er im Pfarrhauſe ſo wahr und für ſie ermunternd ausgeſprochen habe.

„Für Sie ermunternd?“ fiel er betroffen ein; „dann ſind meine Klagen ſelbſt meine ſchlimmſten Feinde geweſen. Wahrlich! Nur weil Sie fort aus Europa wollen, war ich be-

wegt und pries das Land, wohin Sie ziehen. Und ich soll Sie so selber forttreiben helfen, die wir alle gern hemmen und halten möchten?“

Helene lenkte das Gespräch ab, nicht geziert, aber verständig und richtig fühlend, wie kindisch es sey, entschiedene Schritte des Lebens durch eitle, kränkelnde Träumerei und schwärmerisches Angeln in trüben Hoffnungsbächen aufzuhalten oder zu lähmen. August aber, der einmal so weit gegangen, und von mächtigem Gefühle getrieben war, stand nicht ab, und kam immer wieder auf die unselige Spaltung, daß sie so weit wegreisen, daß er so weit zurück bleiben solle. Er begriff nicht, warum ihre beiderseitigen Lebenspfade aus so verschiedenen Richtungen kommend, nach so verschiedenen Zielen auseinander gehend, sich erst noch am Fuße des Mariä-Hülfsberges hätten durchkreuzen müssen. Und das sollte keine Fügung des Himmels seyn, da es gewiß nicht die Lenkung wohlbedächtiger Menschen ist?

„Ergebung ist der Beruf und die erhabenste Kunst des Lebens,“ erwiederte die Freunde.

„Worauf habe ich nicht verzichtet, indem ich gehe, selber der Rest einer vormals stolzen Familie, um aus den Resten unseres Glücks, aus den Trümmern unserer Hoffnungen eine Hütte am Parana zu bauen, oder das Haus eines wohlwollenden Oheims zu beziehen. Wo habe ich nicht seit des Vaters Tode mit einer nunmehr hingeschiedenen Mutter abwechselnd gelebt, mich von stillen Orten und sanften Menschen getrennt, um wieder andere zu finden? Denn eine ewige Unruhe trieb meine arme Mutter umher, seit wir unsern schönen Wohnsitz verloren. Mit diesem war aller Halt des Lebens, alle Ruhe des Herzens von ihr gewichen. Wie in die Verbannung getrieben, zehrte sie sich in Sehnsucht nach der verlornen Heimat auf, und wie des Bettlers Brot in der Tasche, vertrocknete ihr Herz auf der steten, ruhelosen Pilgerfahrt ihres Lebens. Und die Hoffnung, jene lang ersehnte Heimat endlich einigermaßen wieder zu gewinnen, erschien ihr als Todesengel: sie starb wenige Meilen von hier. — Mit ihr auf dieser Wallfahrt habe ich alle die trostlosen Verhält-

niſſe der Menſchen kennen gelernt, die zu fliehen mich nun eine Sehnſucht, ein Drang über das Meer hinüber ergriffen hat. Ach dort finde ich wohl ſolche oder ähnliche Mißverhältniſſe wieder! Doch ſey es! Ich will hinüber, ob zum Glück für mich oder zur Reue.“

Auguſt war tief bewegt und lange Augenblicke verſtummt. Alle die Fragen über die Verhältniſſe ſeines Oheims und ſeiner eignen Zukunft, die ihn eben noch ſo ſehr verwirrt hatten, brauſeten noch einmal wie eine wilde, eingedämmte Flut auf. Endlich gewann das brandende Gefühl einen Durchbruch, indem der Jüngling Helenens Hand faſſend in großer Bewegung ſprach: „Sie ſind entſchloſſen, Pilgerin, — ich fühle, daß Sie entſchloſſen ſind; wohlan, ich bin es auch; — ich ziehe mit nach Braſilien. Wo Sie ſind, da iſt mein Schickſal. Ich erkenne es, und folge ihm. Gute Nacht!“ —

So eilte der leidenſchaftliche Freund fort, ohne abzuwarten, was Helene bei ſeinen Gefühlen empfände, und ob ſie ſeine Theilnahme an ihrem Schickſale anerkennen möchte; ohne zu

tragen, in welche Betrübniß er ſeine Mutter verſetzen würde. So unbedacht und heftig ſtürzte er in des Landrathes Wohnung, eilte durch den widerhallenden Gang, und zertrat den verlornen Kamm des Hausmädchens in zwei Bruchſtücke, die er in Gedanken aufhob und zu ſich ſteckte. Taumelnd ſtürzte er in ſein Zimmer und in den unruhigſten Schlaf, ſo taumelnd, als trügen ihn ſchon die Wogen des Ozeans. — Aber freilich war auch das Meer ſeiner Gefühle ſo aufgeregt, wie die atlantiſche Woge nur immer ſeyn kann. — Wohl dem, der auf beiden glücklich fährt!

Zwölftes Kapitel.

Im Schlafgemache des Kriegs-Commissärs Glinse schlug die Pendeluhr drei Viertel auf zwölf, und der unruhige Alte sprang aus dem Bette. — Seit einer Stunde hatte er sich in den heißen Kissen umhergewälzt, und vergebens auf den Schlaf gehofft, den er heute freilich, der Fremden wegen, später als gewöhnlich aufgesucht hatte. — Nichts eben Betrübendes, vielmehr manches gar Angenehme hielt ihn so munter, und doch fühlte er sich sehr unwohl. Er schob vieles auf das späte und heute reichlicher bestellt gewesene Nachtmahl mit der Familie des Kaufherrn Bonarotti, wie dieser sich genannt; viel auf die häufigen Gesundheiten, die Pater Gästein im schweren, wechselnden Weinen ausgebracht hatte. — Doch nicht der Magen allein,

auch das Herz machte ihm zu ſchaffen; denn die anfängliche Freundlichkeit und ſpätere Betrübniß Jenny's gaben ihm ein Räthſel auf, das er ſich im Unmuth ſeiner Jahre nicht günſtig genug auslegte. Um ſo mehr bedrängte ihn der nahe Abſchluß wegen des Gutsverkaufes. Je mehr derſelbe heranrückte, deſto unmuthiger und widerſtrebender fühlte er ſich geſtimmt. Aber einmal ſo weit eingegangen, ſchämte er ſich, wieder zurück zu treten. Da war nun die liebliche Jenny wie ein freundlich vermittelndes Weſen dazwiſchen gekommen. Wieviel hing nun nicht hinſichtlich der Kaufbedingungen und Vorbehalte von ſeinen Abſichten auf das Mädchen und von den Hoffnungen ab, die er ſich machen durfte? Hinſichtlich der letztern ſchien er etwas ſtutzig und zweifelhaft geworden zu ſeyn. Und wenn er ſich dann nun auch wieder überhaupt fragen mußte, ob nicht etwa ſeine Neigung ſelbſt nur eine verſteckte, täuſchende Verlaufereue ſeyn möchte: ſo konnte er ſich keine beruhigende Antwort geben; ſondern glaubte gar noch inne zu werden, daß auch etwas Trotz gegen Schweſter

und Neffen dabei im Spiele sey. Und so schlich denn auch wieder die Erinnerung an des Jünglings Undank und Beleidigung hinzu und erhöhte die unmuthig-ärgerliche Verwirrung, in der er sich befand, um so mehr, als diese Erinnerung ihm gegen seine innigste Abneigung den Verkauf des Schlößchens als Rache und Vergeltung wieder einflüstern wollte. — Wohl Keiner, der noch jünger und von gesunderem Blute gewesen wäre, hätte unter solchem Aufruhr des Gemüths einschlafen können. Nun aber hörte gar noch der gewissenbange Mann drei Viertel auf Mitternacht schlagen, eine Stunde, in der er sich nicht gern wach finden ließ; — von wem, mochte er sich selbst nicht gestehen; Paul aber, der alte, schlaue Hausdiener, war es nicht, den er fürchtete; denn diesem galt jetzt der Ruf der Schelle, die der Alte zog, sobald er aus dem Bette gesprungen war; worauf er in den Schlafrock fuhr, und nach der Zündmaschine um Licht tappte.

Paul trat augenblicklich herein und war noch ziemlich angekleidet, was aber dem alten Herrn

nicht auffiel, der alsbald über die Wallungen und den Drang des Blutes nach dem Kopf zu klagen anhob.

„Es iſt aber auch eine ſchwüle Nacht, Herr Commiſſar," erwiederte Paul.

„Oeffne doch ein Fenſter, Paul; — die Nachtluft muß ja kühler werden."

Paul öffnete das Fenſter nebſt dem ſtarken Laden des Erdgeſchoſſes, und prophezeihete, in den Garten blickend, ein baldiges Gewitter. Worauf der Alte verſetzte: „Es reißt mir auch ſchon in der Schläfe, ja, ein ſtarkes Donnerwetter, und gewiß rührt daher auch meine große Unruhe."

„Die drüben im Schloßchen mögen wohl prächtig ruhen und ſchlafen, Herr Commiſſar."

„Meinſt du, Paul? Jenny, nicht wahr? die muß recht hübſch ſchlafen; es muß ihr hübſch zu Geſicht ſtehen, meine ich." —

„Gewiß und wahrhaftig," lächelte ſpitzbübiſch der Diener; — wenn wir's nur einmal recht in der Nähe ſehen könnten."

„Paul, Paul, du biſt ein Schwerenöther!"

versetzte der Alte; „aber es ist mir heute nicht um's Spaßen."

„Aber auch prächtig schlafen, meinte ich, Herr Commissar."

„Warum meinst du? — Wie so denn prächtig?"

„Je nun, — es wird den Leutchen nicht alle Tage so vorgekommen seyn, unter solchem Dache, unter solcher Decke, zwischen solchen Wänden und in solchen Betten zu liegen."

„Wie du's verstehst, du einfältiger Mensch. Solchen Schlags Leute wohnen gar nicht anders, schlafen gar nicht anders. Kaufen sie's denn nicht eben, weil sie's so haben können? Bonarottis, das ist ein Haus!" —

„Wahrhaftig, Herr Commissar? Nun, ich habe nichts dawider, und die Leutchen selbst werden noch weniger dagegen einzuwenden haben, wenn's — ihnen daheim nicht schlimmer geht. — Haben Sie nicht bemerkt, Herr Commissar, daß der Alte unserm Herrn Pater wie aus dem Gesicht geschnitten ist?" —

„Sieh' an, du hast nicht Unrecht, Paul; ich wußte nicht, wo's lag, was mir so dunkel —.

Nun, wie sich das im Leben findet; aber wahr ist es." —

„Der Herr Pater hat aber auch wirklich einen Bruder in der Handelsstadt, Einen, der mit Hasenbälgen handelt, und der selbst — ein rechter Fuchs seyn soll, und zu Allem zu gebrauchen." —

„Wer sagt dir das, Paul?" —

„Ein alter Bekannter, der ihn genau kennt, und der zwischen dem Herrn Pater und dem Bruder — in gewissen heimlichen Geschäften die Briefe getragen hat." —

„Was? Davon hat mir der Pater doch kein Wort gesagt, Paul?"

„Pure Vergeßlichkeit, Herr Commissar; er wird Ihnen gewiß auch zu sagen vergessen haben, daß er selber — ein Jesuit ist." —

„Was Donnerwetter, Paul, bist du übergeschnappt? Von den Jesuiten, die in den Zeitungen stehen?" —

„Nein, Herr Commissar, — von den ungedruckten, von den wirklichen. Aber schwarz sollen sie doch auch seyn, und grober Druck gegen die erste Ausgabe, die fein gewesen wäre; nur

daß die jetzigen noch hier und da zwischen — Klammhaken ständen, wie nennt man's doch? — Einschließungszeichen, als ob sie eben noch nicht da wären."

„Höre, Paul, das sprichst du nicht aus dir selbst, — das ist nicht dein eigenes Gewächs, Spitzbube, — und ich glaube fast — ."

„Ei, ich sage Ihnen ja, daß ich Alles wörtlich von dem guten Bekannten habe, der ein vertrackter Bursche ist. Es sind alles Brocken von diesem, was ich spreche, und die nur durch mich hingehen, wie Speckschwarte durch eine Ente, die solche geschluckt hat. — Aber, wie gesagt, — Jesuit ist der Pater, und sogar ein Deputirter der Gesellschaft zu — Gott weiß, wo sie stecken! Aber ein Deputirter doch." —

„Nun siehst du aber, wie einfältig du bist, Paul. Deputirter, und sitzt nun an die drei Viertel Jahr hier in meinem Hause fest. Kann denn ein Deputirter festsitzen?"

„Je nun, wenn er's mit Sitzen abmachen und gewinnen kann, — warum nicht? — Aber

da ist er doch, und ohne Grund ist er nicht da. Meinen Sie nicht, Herr Commissar?“ —

„Seiner Gesundheit wegen ist er da, hat zur Herstellung derselben Urlaub auf ein Jahr von seinem Convent. Er ist aber Minorit aus dem neuen Kloster, das unser Landesherr zu guten Zwecken hergestellt hat.“

„Minorit, Herr Commissar? Richtig! das ist eben der Klammhaken, wie Duk — wie mein Bekannter sagt, bis sie erst ein eigner Satz sind, und hernach ganz offenherzig Jesuiten heißen. Das hat nichts zu bedeuten, daß er sich einen Minoriten nennt; — aber warum kommt er just hierher, seine Gesundheit zu pflegen? Wir haben doch keinen Sauerbrunnen hier?“ —

„Hast du mich zu examiniren, Halunk? Weil ihn mein alter Kriegskamerad an mich adressirt hat, der auch in's Kloster gegangen ist. Und aus den paar Wochen, die er bleiben wollte, sind viele Monate geworden, bloß weil ich ihn gehalten habe. Denn sein Zuspruch — ich sage mein Zuspruch, soviel als zugesprochen

habe ich ihm, weil er mir gefällt, und ein tüchtiger Mann ist.“

„Das ist er, was wahr ist, Herr Commissar, und ein Mann, der die Welt versteht und mit ihr zurecht kommen kann. Hat er nicht z. B. Anzüge aller Art, und hat er nicht seine Ausflüge in die Umgegend und besonders in die Handelsstadt in jedesmal anderer Gestalt gemacht? — Weil ich aber doch gesagt habe, daß der Herr Pater ein Deputirter sey: so muß ich Ihnen doch auch bemerken, was man von seinem heimlichen Geschäfte und Auftrage munkelt. Er soll nämlich, während er seine Gesundheit herstellt, irgend eine bequeme und passende Niederlassung zu einer Jesuiten-Schule für Zöglinge aller Art ausmachen. Denn in Frankreich erziehen die hochwürdigen Herrn sogar Bediente, Kutscher und dergleichen, wie mein guter Bekannter erzählt, der dort mit handthiert hat; und zwar thun sie dies, um ihre eignen Leute in allen vornehmen Häusern zu haben, nicht etwa zu Spionen und Handlangern ihres eignen Vortheils; sondern aus purer Sorgfalt

für das Heil der Welt. Denn es soll, wie mir mein guter Bekannter ebenfalls wieder wörtlich vertraut hat, eine neue himmlische Heilsordnung herausgekommen seyn, wornach man nur mit eigens gewichsten Stiefeln in den Himmel eingehen, und mit einer besondern Art von Riemenzeug hinein fahren darf; und das Rezept zu dieser Wichse und das Muster zu dem Riemenzeug haben allein die Jesuiten mitgetheilt gekriegt. Und so sorgen sie denn durch Bildung von Bedienten und Kutschern für die vornehme Welt, der es ohnehin so verschoren geht, in's ewige Leben zu gelangen. Und daher, meint mein guter Bekannter, wär's sehr gut und wünschenswerth für die hiesige Gegend, wenn die rechtschaffenen Väter das Schlößchen drüben inne kriegten, damit wir so recht bald zu der alleinseligmachenden Stiefelwichse kämen. Die Hochwürdigen könnten es ja, da sie sich noch geheim halten müssen, und in unserm Lande noch nicht ankaufen dürfen, einstweilen durch einen dritten, angeblich reichen Mann an sich bringen."

So hatte denn der verschmitzte Paul sein

Herz erleichtert, und den alten Herrn schonungslos in einen Strudel bedrohlicher Gedanken und Vorstellungen versetzt.

Der Alte ging in der heftigsten Unruhe auf und nieder, bis er, von einem Schwindel übermannt, den nächsten Lehnstuhl ergreifen und sich setzen mußte. Sein Gedächtniß war geschäftig, ihm einzelne Aeußerungen des Paters zurück zu rufen, die jetzt unter Pauls listiger Mittheilung bedeutsam genug erschienen. Bald hatte Gütlein, wenn der Alte auf den Grund von Zeitungsnachrichten über die Jesuiten loszog, die Absichten und Bestrebungen derselben, oft nicht ohne Leidenschaftlichkeit zu rechtfertigen gesucht; bald hatte er gar von einem Verein ausgezeichneter Geister gesprochen, die sich zum Heil der Welt zusammengethan hätten, und denen er den würdigen Commissär zu dessen höchstem Glücke zuführen könnte. Und wenn auch in dieser Stunde der Kopf des Alten von Gemüths- und Blutsbewegungen zu angegriffen war, um solche Erinnerungen mit Pauls Andeutungen zu einem planvollen Ganzen zu verbinden: so schwebte

ihm doch die Vorstellung von einer solchen Verbindung und versteckten Absicht erkenntlich genug vor, und die nebelgestaltige, nicht faßliche Ungewißheit mußte ihn nur um so mehr ängstigen.

Paul, der die Unruhe seines Herrn nur mit der rohen Zufriedenheit wahrnahm, daß seine Mittheilungen wirkten, hörte noch nicht auf, sondern sagte nach einer Weile:

„Was mir noch einfällt, Herr Commissar. — Ihr Herr Kriegskamerad ist doch der lange Herr mit der großen Glatze und hochrothen Warze neben dem Kinn, der vor zwei Jahren eine Woche hier zugebracht hat? — Wie hieß er doch gleich? Nicht wahr Zweier? Richtig!“

„Nun?“ fragte stehen bleibend der Alte. —

„Sehen Sie, [illegible]“ — fuhr Paul fort, — „wenn der auch ins Kloster gegangen ist: so hat er vielleicht in dem Convent von Ihnen gesprochen, wie man ja gern von seinen frühern lustigen Streichen und Gesellen erzählt; und weil Ihnen damals schon das Schlößchen gleichgiltig zu werden anfing, so hat man vielleicht vom Convent aus den Pater Gütlein an Sie

abgeordnet, und hat geglaubt, das Schlößchen wäre Ihnen inzwischen etwa feil geworden. — Ei, so hätten wir am Ende alle beide Recht: der Pater pflegt seiner Gesundheit und ist doch zugleich ein Deputirter, worauf mein guter Bekannter Stein und Bein schwört. Aber daß es der Pater verschweigt —!"

„Dein guter Bekannter und immer dein guter Bekannter," brach nun der Alte los. „Wer ist der Schlingel mit den schlechten Nachrichten, die mir den Kopf verwirren und in den Magen fallen? Gib mir die Magentropfen; es ist mir schlecht." —

„O lieber Herr," erwiederte Paul, — „die Tropfen sind stark, und Ihr Gesicht glüht ohnehin schon sehr." —

„So geh' und [illegible] den Pater! Es muß heraus, die Unruhe, die Wallungen; er soll mir gestehen, und der Teufel soll ihn holen oder mich. Wer weiß, wie er mir auch den Neffen verhetzt hat. Woher sollte der sonst wissen —? Denn im geheimsten Säckelchen meines Gewissens habe ich den Pater, den Sündenfingerer,

grübeln lassen, und wer weiß, was er dem Jungen davon zugesteckt hat, um ihn aufzubringen, daß ich mit ihm brechen mußte. Und in der Sache hat er Recht, der rechtschaffene Junge! O ich weiß, — er nur kann mir helfen und mich erleichtern, und in dieser bösen Stunde ist er fort. Rufe mir ihn, schaffe mir ihn zur Stelle her; sonst wird es zu spät. Eine Angst liegt auf mir, wie eine Hagelwolke. Ich möchte weinen, ich möchte heulen, und kann doch nicht."

Er warf sich in den Stuhl, sprang aber in einem Augenblicke wieder auf und verlangte abermal nach dem Pater.

Paul war in großer Verlegenheit. Der Zustand seines Herrn kam ihm doch bedenklich vor, und ging ihm nah. — „Darf ich Ihnen rathen, bester Herr?" sprach er ängstlich. „Wenn Sie der Sache auf den wahren Grund kommen wollen; so gehen Sie hinter des Paters Rücken zu Werk. Hören Sie erst den Bekannten an, von dem ich sprach. Er ist viele Meilen Wegs gekommen, Ihnen zu rathen und zu helfen." —

„Wer ist es, Paul?“ —

„O Sie kennen ihn, gar gut kennen Sie ihn, — ach! zu gut! Aber er ist der alte Halunk nicht mehr; sondern hat ein Plänchen, Herr, um Haus und Hof vergnügt zu machen; Sie vergnügt, den Neffen glücklich, das Schlößchen bewahrt und bewohnt und sich selbst und Alles und Alles. Und auch mein Schade wär's nicht, wenn ich hälfe.“ —

„Wo ist er denn, Paul?“

„Drüben auf meiner Stube sitzt er heimlich; denn der Pater, der ihn zu Geschäften gegen Sie gebrauchen wollte, traut ihm nicht mehr, und hat ihn die Nacht noch mit einem dicken Brief nach der Schweiz geschickt. Er glaubt ihn schon unterwegs, aber drüben sitzt er.“ —

„So bringe ihn herüber! O er hat schon viel glücklich zu machen, wenn er an mir anfängt! — Bringe ihn her, falls er etwas weiß und kann.“ —

„Wollen Sie nicht lieber erst ein Stündchen schlafen, Herr Commissar?“

„Kann ich ſchlafen, kann ich? Geh, oder das Donnerwetter ſoll dich —!“

Paul eilte hinaus. Der Alte trat an das Fenſter, und trocknete ſich Stirne und Schläfe; er athmete ſchwer und unruhig. Bald ging und zwar leiſe die Thüre auf; das Licht flackerte von der Zugluft des Fenſters, und der Alte trat dem Fremden entgegen. Aber mit dem Schrei: „Duket! Jeſus Chriſt! Bin ich verloren —?“ taumelte er, wollte ſich faſſen, und ſtürzte beſinnungslos dem beiſpringenden Duket in die Arme. „Jeſus Maria! helft alle Heilige!“ — ſchrie Paul, die Hände ringend und verwirrt umher trippelnd. Duket zog mit Anſtrengung den vom Schlag getroffnen Alten auf das Bett. Der Kranke röchelte ſchwer. Duket faßte den beſinnungsloſen Diener, und trieb ihn fort, Hülfe zu rufen, und den Arzt herbei zu ſchaffen. — „Eile,“ ſchrie er ihm zu, „eile! O daß ihn Gott noch einmal herſtelle und alle Verwirrung löſe, die — Eile!“ —

Er ſelbſt ſprang hinüber, ſeinen Hut und Stock zu holen. Paul wimmerte durch das Haus.

Schon hörte man den Pater auf der Stiege fragen, was vorgefallen sey. Duket kehrte zurück, rüttelte noch einmal mit aller Macht den Alten auf dem Bette, kletterte dann zum Fenster hinaus, und setzte über die Staketenwand des Gartens. —

Hinter ihm war ein Haus voll Lärm und Wehklagen. Die Hausthüre ward aufgeriegelt. Duket warf einen Blick zum Himmel, und eine Thräne thaute in den Staub des Weges. Der Mond ging unter und seufzend entfloh Duket in die Nacht.

Dreizehntes Kapitel.

Ueber den Bergwäldern dämmerte der Morgen; das Glöckchen auf dem Mariä-Hülfsberge grüßte mit hellen, hastigen Schlägen den erwachenden Festtag; die umher schlummernden Pilger rafften sich auf; die Schnarchenden wur-

den wach geſchüttelt; eilfertig faltete man die Tücher zuſammen, auf denen man gelegen, und ordnete die verſchobenen Anzüge. Die Andächtigſten eilten darauf in das Kirchlein, froh die beſten Plätze einzunehmen; die Gebrechlichen, und die ſich unwohl fühlten, hielten ſich aber vor der Kirchenthüre, das Gedränge fürchtend, durch das man aus dem Innern wieder zurück nur wie ein Holzwürmchen mit unermüdlichem Bohren einen Ausgang ins Freie gewinnen konnte. Die Beichtſtühle vor dem Kirchlein unter hohen Lindenbäumen wurden in Erwartung der Beichtväter umdrängt; während an den Mauern der Kirche hin die Krämer ihre Kiſten auspackten, und die Tiſche, unter denen ſie geſchlafen, mit Spielereien, Naſchereien oder auch häuslich-brauchbaren Artikeln auf das Lockendſte belegten.

Bald ward es lebhaft auf dem ſteilen Bergpfade. Pilger und Pilgerhäuflein krochen und keuchten herauf an den rechts und links gelagerten Bettlern und Breſthaften vorüber. — „Ein blinder Mann, ein armer Mann!“ — „Vergeßt eines elenden Lahmen nicht!“ — „Gott

vergelt's euch tausendfach!“ — rief es hier und da zwischen den lauten eintönigen Vater unsern und leis-summenden Ave Marias aus Männer- und Weiberkehlen.

Von Strecke zu Strecke hielt der athemlos-aufklimmende Wallfahrer still, und blickte abwärts in die Gegend umher: da lagen die Bergthäler mit aufqualmendem Nebel wie weite Opferschalen mit dampfendem Weihrauche gefüllt; hinter den Bergaltären mit Fichtenkerzen besteckt, standen riesige Wolkengestalten, legten zur Feier der Sonne die purpurnen Gewänder um, und erblichen vor ihrer strahlenden Ankunft. Eine leichte Schaar ihrer Dienerinnen schwebte jezt in Wolkengewandern mit langen Schleppen, goldnen Säumen und purpurnen Schleifen auf den hintersten Bergspitzen auf, und zogen einen aus dem Opferdufte der Thäler gewebten schimmernden Schleier empor, durch den das sonst blendende Antlitz der Sonne heute mild und mitandächtig auf das fromme Land niederblickte.

Die tiefere Gegend erwachte; aus allen Dör-

fern tönte Geläut, auf allen Feldwegen ward es lebhaft. Durch hohe Saaten schritt einzeln der Wanderer, und die Häuflein sammelten sich unter den Obstbäumen.

Auch im Hause des Landraths war Alles früh erwacht, und rüstete sich zur Bergfahrt. Das Frühstück ward eben abgetragen, als ein rasches Zweigespann am Hause anfuhr, und der Baron von Winning alsbald auch die hohe Haustreppe herauf sprang, — ein Mann in mittlern Jahren, von gefälligen Manieren, doch ernster Miene. Er lehnte das angebotne Frühstück ab, sprach mit jedem einige freundliche Worte, ging aber bald auf seine Landwirthschaft über, die ihm doch sehr am Herzen zu liegen schien. — „Ja, lieber Nachbar Landrath," sagte er, „der Verlust meines rechtschaffenen Verwalters wird mir täglich fühlbarer. Könnten Sie mir kein braves Subject verrathen? Denn wenn nun die Ernte kömmt, weiß ich mir nicht zu helfen. Wissen Sie mir Niemand? der sich aber auch auf die Viehwirthschaft verstände. Muß ja doch alles Bestehen und Fortkommen heutiges Tages aus

dem lieben Vieh geschlagen werden. Hören Sie, Landrath, — vorgestern habe ich wieder ein Joch Ochsen erhalten, wahrhaftig! ich sage nicht zu viel, aber vier Domkapitulare könnte man daraus machen, so stark und stattlich sehen sie aus." —

Als jetzt der junge Reisende herein trat und dem Baron vorgestellt wurde, kannte dieser nicht nur das Handelshaus, sondern hatte auch von dessen alten Weinen durch den nun bankbrüchigen Handelsmann erhalten, um dessentwillen der junge Mann eben hergereist war.

„Haben Sie vielleicht noch einen Saldo an den Schurken?" — fragte rasch der Reisende.

„Keinen Heller, den ich Ihnen zuwenden könnte," — erwiederte der Baron. „Es sieht schon aus mit dem Manne, der sich bei glücklichem Credit in die verschiedensten Geschäfte leichtsinnig eingelassen hat, und nun gar manchen Gläubiger um beträchtliche Summen bringt; denn über 15 Prozent werden kaum zu hoffen seyn. — Aber warum sollte ich Ihnen nicht," — fuhr nach kurzem Bedenken der Baron fort, —

„einem so freundlichen jungen Manne, einen Umstand vertrauen, durch dessen kluge Benutzung Sie vielleicht vornweg zu einer hübschen Abschlagszahlung gelangen können.“

Der Kölner dankte für die gnädige Gesinnung des Barons auf die ausgesuchteste Weise, und dieser fuhr fort: „Ein Gutsnachbar von mir, der in der Residenz ein großes Haus macht, sich aber dermal glücklicher Weise auf seinem Landsitze aufhält, hat noch von Ihrem Schuldner ein kostbares Bild, ein Oelgemälde, ich weiß nicht von welchem Meister, in Händen, auf welches er früher eine bedeutende Summe geboten, ohne daß, so viel ich weiß, der Kauf bis jetzt zu Stande gekommen wäre. Eilen Sie, des Gemäldes habhaft zu werden, oder wie Sie's angreifen wollen. In Köln bringen Sie das Bild leicht und vortheilhaft an den Mann, vielleicht an einen Engländer, wenn's nicht etwa für solch' ein reisendes Beefsteak ein zu echtes Original ist.“

Der junge Mann wiederholte seinen Dank, und wollte sich sogleich auf den Weg machen;

allein der Landrath nöthigte ihn, über Mittag zu bleiben. „Heute," sagte er, „geht Ihnen das Bild nun nicht verloren, und gegen Abend reiten Sie gemächlich in einem Stündchen auf das Gut."

So setzten sich denn nun alle nach dem Wallfahrtsberge in Bewegung. Man freute sich im Freien des bedeckten Himmels, obgleich man gar bald über drückende Schwüle berganſteigend zu klagen hatte. — Auf dem Berge wimmelten die Menſchen, und immer noch ſchob ſich das Gedräng hinauf. Auch unſere kleine Geſellſchaft, die ſich im Gewoge mit Mühe zuſammen hielt, ward von den Bettelnden umher ſehr angeſprochen. Keinem von allen, die auf Feldſteinen und unter Bäumen mit verbundenen Augen, umwickelten Füßen und allen Anzeigen von Gebrechen umher ſaßen, gelang es aber beſſer, die Hände der Mildthätigkeit aufzuſchließen, als einem friſch ausſehenden jungen Burſchen, der in reinlichem Bauernanzuge auf einem umgeſtürzten Bildſtock am Wege mit ſtark umwickelten Beinen ſaß. Keine Frauensperſon ging an dem

hübschen Burschen vorüber, ohne freundlich eine Gabe in den vorgehaltenen Hut zu reichen; und selbst die härtern Männer ließen sich durch die Betrachtung bewegen, wie sehr es doch einen solchen Menschen schmerzen müsse, jung und innerlich gesund, mit aller Lust zur Arbeit, mit allem Drang zum Lebensgenuß so gelähmt zu seyn. — Als nun der Landrath eine ähnliche Bemerkung machte, seine Frau aber und Augusts Mutter nach Münze suchend verweilten, und auch der Kölner seine Börse zog, trat ein Landmann heran, und blieb stupend über den Lahmen stehen. Es war derselbe, der mit dem Quersack wandernd und einen neuen Lebensweg suchend an jenem Abende vor dem Park des Schlößchens von August angeredet, geneckt und zuletzt beschenkt worden war. Der nun rief, als der hübsche Bettler sein Gesicht vor ihm zu bedecken suchte, verwundert aus: „Wahrhaftig du bist's, lustiger Michel Gottschalk, oder ich bin nicht bei Trost! Darum wärst du also von keiner Wallfahrt abzuhalten, so lange du noch als Ochsenknecht bei mir dientest? Nun,

nun! Der Himmel hat deine unruhigen Beine schwer getroffen. Ich will auch nicht so gleichgiltig vorüber gehen. Zwar kann ich mit dem Apostel sagen, — Gold und Silber habe ich nicht, — was ich aber habe, will ich dir geben. — Damit faßte er seinen knotigen Wanderstock, und versetzte dem Lahmen einige kräftige Hiebe über Rücken und Lenden, bis der Getroffene schreiend aufsprang, die Wickel von den Beinen schleuderte, und mit dem ergriffenen Opferhute was er vermochte davon rannte.

Der Baron wollte vor Lachen vergehen; die Frauen ſtanden in ſtummer Verwunderung da, und der Landrath ſchritt vorwärts, als ob er von dem Vorgefallenen nichts wahrgenommen.

Doch die Umſtehenden ließen es nicht ſo ruhig hingehen: die Bäuerinnen ſchrieen über den Spötter und Andachtſtörer, und die Männer ſchickten ſich an, ihn mit demſelben Werkzeuge, mit dem er den Lahmen geheilt hatte, zu behandeln. Am meiſten aber entrüſteten ſich die übrigen Bettler an beiden Seiten des Wegs: einige Taube ereiferten ſich ſehr über Mißbrauch

der Bibelworte im Munde des Fremdlings; ein Stummer brach darüber in Schimpfreden aus, und etliche Lahme gingen unter heftigem Unwillen davon.

Inzwischen war der Baron in's Mittel getreten, und hatte sich des Wunderthäters angenommen. Da er jedoch den nachtragenden Groll der Bauern, deren erste Wuth er abgewehrt hatte, gar wohl kannte: so überredete der menschenfreundliche Mann den Fremdling, unter dem Schutze seines Ansehens mit ihm zurück in das Dorf zu kehren, und sich so den Stöcken zu entziehen, die, wie er sagte, nicht übel Lust zu tragen schienen, den so ungern verlornen Lahmen auf eine oder die andere Weise wieder zu ersetzen.

Die Uebrigen bestiegen unter mancherlei Bemerkungen den Berg, und nahmen jetzt erst wahr, daß August schon seit dem Ausgang aus dem Dorfe nicht mehr in ihrer Gesellschaft ging.

Unser Freund war am frühen Morgen mit dem befestigten Vorsatz erwacht, nach Brasilien mitzureisen, und zweifelte nicht, daß alle Be-

denklichkeiten, die sich jetzt einigermaßen merken ließen, leicht zu überschreiten oder bald zu überwinden seyn würden. Die Hauptfrage, wie es nämlich um Helenens Neigung zu ihm stehe, indem doch hiervon ihre Beistimmung zu seiner Mitreise abhing, war am leichtesten beantwortet. Nicht als ob ihm eben seine Eitelkeit dienstfertig die Theilnahme und Gegenliebe der Jungfrau vorgespiegelt hätte; sondern jenes sichere Gefühl einer begeisterten Liebe schien ihn zu leiten, welches ohne Brief und Schwur das Herz des geliebten Gegenstandes mit einem einzigen Blick erräth, und zwar zuverlässiger, als der klarste Verstand sich darüber eine Gewißheit, wie er solche bedarf, aus Einzelheiten zusammen-lesen und zählen kann. Dieses Gefühl, in der Liebe gänzlich demjenigen ähnlich, das in der Religion Glaube genannt wird, überschaut, wie aus lichter Höhe herab, alle die Beziehungen, an deren Fäden sich der Verstand auf nebligem Boden langsam zurecht finden muß.

Es war dem Jünglinge unmöglich, mit den Seinigen zum Ort hinaus zu wandern, ohne

Helenen erſt begrüßt zu haben. Er blieb, den lebhaft ſich Beſprechenden unbemerkt, zurück, und eilte nach der Hütte. Da trat der Pfarrer Dörflinger eben heraus und überredete Auguſt mit zurück zu kehren, da Helene um die Kindbetterin noch beſchäftigt, auf die Bergfahrt verzichtet habe, jedoch zu Mittag im Hauſe des Landraths erſcheinen werde. Unzufrieden kehrte der Freund um, und ſchritt lange ſchweigend mit dem Geiſtlichen nach dem Berge. — Dörflinger, der des Jünglings Empfindungen durchblickte, lenkte das Geſpräch auf Helenen, und hatte bald einen freundlichen Geſellen an ſeiner Seite. Er ahnete freilich nichts von den Abſichten und Entſchlüſſen des jungen Mannes; ſonſt wurde er dem Gelüſte des eigenen Herzens, über Heleneus Vorzüge zu ſprechen, nicht ſo freien Lauf gelaſſen und des Jünglings loderndes Vorhaben noch mehr entflammt haben. So viel aber auch unſer Freund von der Geliebten erfuhr, — Einzelheiten aus ihrer Kindheit und aus den jüngſten Tagen des traurigen Scheidens einer geliebten Mutter: es waren

immer nur Züge der Geistes- und Herzensart eines Mädchens zu einem Bilde, das er bereits im Ganzen an der holden Erscheinung selbst erkannt hatte.

„Ich hoffe, daß wir sie noch festhalten," setzte endlich der warm gewordene Geistliche hinzu; „nicht ohne Absicht begleite ich sie so weit, und lasse mein Amt in der Verwaltung eines Miethlings. Es ist noch ein Fleckchen Erde in Europa, ja in unserer Nähe, auf welchem sie sich vielleicht halten und gewinnen läßt; schon aus der einzigen frommen Rücksicht, daß sie ihrer Mutter Grab dorthin übertragen könne, wohin die Lebende sich so lang und schmerzlich gesehnt hat, und in dessen Nähe sie, wie Moses im Anblick des gelobten Landes, sterben mußte. Möchte Helene, ehe sie jenes schicksalvolle Plätzchen erreicht hat, nichts von leidenschaftlicher Theilnahme und Liebe erfahren, damit ihr Herz unbestochen oder ungeschreckt seinen natürlichen und reinen Empfindungen folgen könne!"

Schon zuckte des Jünglings Mund von Un-

willen und Leid über diese Bemerkung, als Dörflinger noch hinzufügte: „Ist sie dann aber durch die frömmsten Beweggründe für immer unser geworden: dann wünsche ich sie einem edeln Manne zur herrlichsten Glücksbescherung, einem Manne, der so liebenswürdig und tüchtig sey, als Sie mir vorkommen.“ —

August umarmte heftig den würdigen Geistlichen, der in der Rührung des Jünglings eine Bestätigung des ausgesprochenen Vertrauens und eine Beruhigung hinsichtlich Helenens fand.

So waren beide auf der Höhe des Berges angelangt, fanden aber das Gewog der Menschen so lästig, daß sie sich entschlossen, einen einsamen, durch eine Schlucht vom Berge geschiednen Felsengipfel auf kleinem Umwege zu besteigen, um die Natur und das andächtige Gedräng bequem zu überschauen. Sie gelangten dahin, ohne im Gewühl auf die Gesellschaft des Landrathes zu stoßen, nach der sie sich fleißig umsahen.

Der Pfarrer Dörflinger sprach manche Betrachtung ruhig und heiter aus, gewohnt die

Bewegungen des Lebens gleichmüthig zu überblicken; wie der Jüngling im Gegentheil über den bedeutenden Angelegenheiten seines Lebens schwindlich zu werden schien, und das Leben selbst nicht zu überblicken, sondern handgemein mit ihm zu werden verlangte.

„Sehen Sie," sagte der Geistliche, „wie dort Andacht und Gewinnsucht, die ungleichen Schwestern, neben einander verkehren, ja wie mit verschlungenen Armen wandeln. An der innern Mauer der Kirche reihen sich die Altäre hin, an der äußern die Kramläden. Dieser Anblick erinnert mich, wie Geringes an Großes erinnern kann, an die erstaunliche Messe zu Hurdwarre in Ostindien. Hier, wo sich der Ganges in die Ebene von Bengalen ergießt, versammeln sich jährlich an zwei Millionen Menschen des Wallfahrens und Handelns halber. Bei den unzähligen Sprachen und Mundarten würden sich die Verkehrenden nicht verstehen und übereinkommen, wenn sie sich nicht mittelst der unter allen Hindus verbreiteten Fingersprache, die unter einem Tor die Hände gedeckten Klei-

verzipfel getrieben wird, im eigentlichen Sinne des Wortes begriffen. — Freilich ist eine Wallfahrt, wie die gegenwärtige, so viel Tausende von Menschen auch dort auf — und an dem Berge versammelt sind, nur ein Kinderspiel gegen jene großen Züge der Vorzeit nach Loretto, nach Rom, nach Palästina; und so sind auch die dort sich heranziehenden Handelsgeschäfte nur Spielerei gegen jene Märkte der italienischen, so wie der Hanse-Städte des Mittelalters: aber so schwer vergißt der Mensch eine frühe Herrlichkeit, daß er zuletzt wenigstens doch mit den abgefallnen Flittern spielt; oder vielmehr solch' ein rüstiges Leben wohnt in den Werken eines herrlichen Jugendalters, daß sie auch in einem entfremdeten Jahrhundert nicht ganz absterben können. So sieht man an lauen, lieblichen Frühlingstagen ehrwürdige Greise, aus einer rüstigen Vorzeit entstammt, am Stabe gebückt vor die Stadtthore schleichen, die kein Nachbar sich erinnert, jemals jung gesehen zu haben. — In jenen Jahrhunderten waren Wallfahrtorte und Märkte die flammenden Feuer-

herde des Lebens, die leuchtenden Mittelpunkte des Verkehrs mit den himmlischen und irdischen Gütern. Natürlich rückten beide an einander, ja sie mußten verbunden seyn; konnten sie sich doch immer noch nicht so eng verknüpfen, als Seele und Leib, denen sie dienen, innig vereinigt sind. Das gemeinsame Wort Messe bezeichnete diesen Doppelverkehr. — Jetzt ist das Jahrhundert gekommen, da beide immer mehr verfallen: die Wallfahrten werden abgestellt, die Messen heben sich selber auf. Der Mensch soll daheim und einzeln bleiben; für seine Andacht werden ihm Erbauungsbücher hinter den Ofen gereicht, und Musterreiter überbringen dem Landkrämer die Pröbchen der launenhaften Mode und des oft kindischen Bedürfnisses. Doch jedes Jahrhundert hat seine Gewohnheit und sein Recht."

Stumm und nachdenklich blickten nun beide auf die Volksmenge, die am gegenüberliegenden Berg einigermaßen zur Ruhe gekommen war, und dem Mönche zuhörte, der von einer im Freien errichteten Kanzel heftig predigte. Ein-

zelne Worte schallten, wie sich der Wind wendete, dumpfer oder lauter herüber; indeß sich des Mönchs Arme wie Windmühlenflügel bewegten. Als sich hierauf die Blicke beider Einsamen in die Gegend, die so weit und wild umher lag, so wie nach den Berg- und Thälerzügen wendeten, fragte der Geistliche: „Wohinaus liegt Frittheim?“

„Dorthinaus!“ antwortete August. „Sehen Sie jene waldige Höhe zwischen den zwei kahlen Bergen hinein, rechts von jenem fernen Kirchthurme? Dort unter den Tannen haben wir gestern Morgen in großer, andächtiger Gesellschaft gefrühstückt.“

„Wie? Kommen Sie auch aus jener Gegend?“ — fragte hastig der Pfarrer.

„Aus Frittheim selbst, Hochwürden.“ —

„Aus — ?“ — —

„Frittheim, ja! Erstaunen Sie darob? Sind Sie dort vielleicht bekannt?“

„Nicht eben; — doch weiß ich gerade — .“

Der Pfarrer schien etwas verwirrt darüber, ob und wie er die Fragen leiten sollte, die wie

auf den Schlag einer Moses-Ruthe in seinem Innersten aufsprudelten.

„Ich glaubte, Sie kennten mich," — bemerkte August.

„Sie sind mir als des Landraths Neffe vorgestellt worden; Näheres von meinem Amtsbruder zu erfragen, fand sich gestern Abend bei dem späten und kurzen Nachtmahle unter so vielem und zerhacktem Plaudern nach langjähriger Trennung kein ruhiger Augenblick. Auch ist mein Amtsbruder noch nicht sehr lange hier und unbekannt mit den Geschichten, Familien und Interessen der Umgegend, so wie mit dem Gegenstand und Anliegen meiner Wallfahrt hierher und nach Frittheim."

„Wir haben schnell ein so lebhaftes Vertrauen zu einander gefaßt," erwiederte unser Freund, „daß wir wohl die kleine äußere Fremdheit wegräumen müssen. — Meine Mutter, die Sie kennen, ist der Landräthin Schwester, und wohnt seit ihrer Witwenschaft in Frittheim bei einem Bruder, dem ehemaligen Kriegs-Commissär Glinse."

August bemerkte wohl, überging aber die betroffene Bewegung des Geistlichen bei diesem Namen, und fuhr fort: „Auch ich halte mich nun dort auf, seit ich von der Hochschule und der Amtsprüfung aus der Residenz zurück bin. Die Schule selbst bezog ich noch von des Vaters Wohnung aus, der nun seit anderthalb Jahren todt ist. Wir wohnten weit von hier, und ich bin dahe auch noch ein halber Fremdling in hiesiger Gegend. — Aber darf ich Eure Hochwürden fragen, welchen Antheil Sie an Ort oder Personen nehmen? denn Sie können eine innere Bewegung nicht verbergen."

Dörflinger setzte sich auf einen Basaltblock ohne zu antworten; bedenklich und zweifelhaft wühlte er mit seinem Stöckchen die Erde vor seinen Füßen auf. —

„Doch mein Gott ja!" unterbrach August plötzlich die Stille, — „Sie müssen dort bekannt seyn, noch mehr, — Sie haben Interessen dort. — Ein Narr, ein Fremdling, ein Weissagender hat mir Sie genannt, mich an Sie verwiesen. Pfarrer Dörflinger aus Erlenheim.

Sie würden später zu uns kommen. — O Himmel, welche wunderſame Fügung! Ich achtete des verrückten Menſchen nicht, und treffe Sie ungeſucht.“

„Von wem reden Sie?“ fragte Dörflinger erſtaunt.

„Gott weiß, wer er ſeyn mag. Ich traf ihn vorgeſtern im Park des Schlößchens, das mein Oheim dort beſitzt. Er ſprach kauderwälſches Zeug, und nannte mir endlich Ihren Namen. Sie hätten einen Rechtsbrief über das Schlößchen, der auf weißem Pergament eines Rehgeißchens geſchrieben ſtünde. Sollte ich den Kerl nicht für verrückt halten? Doch eine wahrhaftige, leibhaftige Perſon hat er mir dabei genannt, Sie nämlich, den Pfarrer Dörflinger, den ich hier antreffe, den ich tief bewegt bei der Erinnerung an meine Heimat, an meine Angehörigen vor mir ſehe. Und nun läugnen Sie mir nicht mehr, daß hier Geheimniſſe im Spiele ſind, die mich vielleicht mit betreffen; denn ſeyen ſolche perſönlich oder dinglich, an meinen Oheim ſelbſt oder an das geknüpft, was ihn angeht: ich bin des Kriegs-

Commissärs Neffe, ich bin hoffentlich seines Oheims alleiniger Erbe."

Mit den Worten: „Sie? Sie? und des Schlößchens, des herrlichen Besitzes Erbe, Sie?" — sprang der Pfarrer auf, und faßte des Jünglings Hände. — Dieser aber erwiederte ruhig und fast betrübt: „Preisen Sie mich nicht glücklich! In Ihre verschwiegene Brust darf ich, ohne meinem Oheim zu nahe zu treten, das Bekenntniß niederlegen, daß ich auf dieses, zu wohl herrliche, aber ungerecht, schmählich erworbene Gut mit Schmerz, doch entschieden, Verzicht geleistet habe. — Wie aber? Sie wissen von dem Schlößchen? Sie waren tief bewegt, geheimnißvoll betroffen: sollten Sie — ? Ja, ja! O Gott, sollten Sie von der Familie des vertriebenen Barons Winkelheim wissen?" —

„Winkelheim?" fragte der Pfarrer verwundert. „Nein! Baron Winkelheim? Keine Sylbe!" —

„Des ehemaligen Besitzers jenes Schlößchens. Er nannte sich so, damals; vielleicht hieß er anders, aber Sie kennen die Familie?"

„Wenn kein Mißverständniß — Dukel kennt sie, — die Familie, meine ich, des vorigen Besitzers," erwiederte gedankenvoll der Geistliche.

„Dukel? wer ist der?" fragte unser Freund. —

„Jener Narr, von dem Sie sprachen; ich erkenne ihn an seinen wunderlichen Reden. Der weiß von der Familie — ."

„Frau, nicht wahr, und Töchterchen?" —

„Ich glaube!" — war des Pfarrers Antwort, der in sichtliche Unruhe kam.

„Dem Himmel sey Dank!" rief August aus. Der Narr soll aufgesucht werden, die Familie soll herbei, das Gut gehört derselben von Rechtswegen. Es soll, ja doch — ein Stipendium soll es werden, zur Erziehung des Töchterchens, eine Aussteuer, wenn das Kind erwachsen seyn wird. Dahin will ich meinen Oheim bewegen, mit Flehen oder — Fluchen. Fiat justitia! Nun kann ich mich vor ihm demüthigen, es kostet mich nichts mehr; und doch, — es kostet mich Alles, Alles!"

„Ruhig, ruhig! edler Jüngling," — rief der Pfarrer, und drückte den Freund wiederholt

und wehmüthig an's Herz. — „Hoffen Sie, hoffen wir! Der Himmel zeigt sich gnädig in wunderbarster Fügung. Hoffen wir auf Ihre und Ihres Oheims Zufriedenheit und Glück, und was uns Allen zur dankbarsten Freude gereichen soll. — O wüßten Sie, welches Gewicht, welches Unterpfand Ihrer eignen schönsten Hoffnungen in Ihren Händen, in Ihrem Herzen liegt! Der Anker ist eingesenkt, der unsere Fahrt nach — Aber still, still, du plauderhafter Pfarrer mit den freudegeschmierten Lippen! Habe ich doch so Manches im stummen Herzen zu tragen gelernt, und sollte nicht die muthwillige Schaar meiner Erwartungen halten, das reißende Gespann meiner Wünsche noch ein paar Tage bändigen können?“ —

August war in der heftigsten Spannung; aber der Geistliche zeigte mit beschwichtigendem Lächeln nach den westlichen Bergen. Diese lagen schwarzblau mit einzelnen hellen Wölkchen umzogen; die Luft war drückend; scheu flogen die Vögel, und auf den Feldwegen wirbelte von einzelnen Windstößen der Staub.

Vierzehntes Kapitel.

Im menschenleeren Orte, an der Hausthüre des Landraths stand gegen Mittag Helene und zog zum dritten Mal die Schelle, etwas stärker als vorher. Sie hatte den schlafenden Säugling und die munter gewordne Mutter verlassen, war unter tausend Segenswünschen über die Schwelle der Hütte getreten und harrete jetzt auf der hohen Treppe. Lottchen öffnete der Fremden endlich die Thüre. Es hatte ein blaßrothes Tüchelchen über Kopf und Wange gebunden, und seine Augen waren umtrübt.

Indeß Helene der Heimkunft der Bewohner zu harren sich niedersetzte, befragte sie das Mädchen um seine Leiden; konnte aber von der Hocherröthenden nicht recht erfahren, ob sie an Zahnschmerz oder Ohrenweh leide.

Nicht lang, so kam der Landrath mit dem Reisenden und den beiden Frauen in's Haus.

Der Baron, der sich wieder zu ihnen gefunden hatte, lehnte höflich-entschieden die dringendsten Einladungen zum Mittagessen ab, und empfahl sich an der Treppe.

Er hatte nämlich am Rückwege mit dem Wunderthäter, dessen er sich so menschenfreundlich angenommen, den entschloßnen Mann von Seiten seiner Tüchtigkeit in der Landwirthschaft, so wie seiner brotlosen Lage kennen gelernt, und mit großer Zufriedenheit unter den annehmlichsten Bedingungen zum Verwalter angeworben. „Ich könnte keinen bessern Mann finden," sagte er ganz aufgeräumt zum Landrathe; „denn wenn der resolute Kerl sogar die Lahmen in's Laufen bringt, wie wird er mir erst das faule Gesind in Ordnung setzen? Ich bin gewiß, Freund Landrath, daß ich, im Vertrauen sey's gesagt, den besten Fang bei der Wallfahrt gethan habe." Statt des Barons fanden sich nun nach und nach andre Gäste ein, — Männer und Frauen aus dem Ort und der Nachbarschaft; so daß sich im Saal und in den anstoßenden kleinen Zimmern bald einzelne Gruppen an den

Fenstern bildeten und ein lebhaftes Gespräch sich entspann.

Der junge Reisende hatte indeß die frühere kurze Bekanntschaft mit Helenen erneuert, sprach in lebhaften und zierlichen Worten sein Entzücken darüber aus, und ließ es sich überhaupt sehr angelegen seyn, sie in einer Ecke des Saalfensters auf das Beste zu unterhalten. Helene nahm es freundlich auf, da zumal die eingetroffenen Gäste, ländlich steif und schüchtern, sich nach ihren Bekanntschaften zusammen rotteten, und um die Fremden wenig bekümmerten.

Lottchen, das die Tafel zu decken beschäftigt war, blickte nach dem gesprächigen Paar mit verstörtem Auge, und mancher silberne Löffel fiel ihm aus den Händen dumpfklingend auf das damastne Tischtuch. Es ordnete lang an den Gedecken, und konnte nicht fertig werden. Bei jedem Scherze des Jünglings, bei jedem unbefangnen Lächeln Helenens, trübte sich des Mädchen blaues Auge. —

Endlich rief der Landrath die zerstreute Gesellschaft zusammen, um sie in Erwartung der

noch ausbleibenden Gäste vor dem heranziehenden Wetter in seinen Blumengarten voll blühender Seltenheiten zu führen. Da schlich das Mädchen herbei, zupfte Helenen unbemerkt am Gewande, und winkte ihr in ein entlegenes Zimmer.

Aber wie erstaunte die edle Jungfrau, als das wunderliche Mädchen sie auf einen Sofa drängte, sich vor ihr auf die Kniee warf, und sie beschwor, um aller Heiligen willen von dem fremden Kaufmanne zu lassen, dem leichtsinnigen Manne, der Alle zu bethören und Alle zu betrügen suche. — Sie weinte und schluchzete. Das Tüchelchen ging auf und wehte zu Boden, so daß ihr weich gerolltes Haar herab auf Hals und Schulter fiel.

Helene fragte mit vertrauenerweckender Theilnahme nach dem Grund einer so heftigen Beschuldigung, und Lottchen klagte weinend und erröthend den jungen Reisenden seines Ueberfalls und kecken Versuchs in vergangener Nacht an. Es schien ein Gemisch von Zorn und Zuneigung, was in des verschämten und verliebten

Mädchens Brust so gewaltigen Sturm erregte, daß sogar die Augen, die immer glänzenden Lebensknospen der fröhlichen Dirne, in Leid schwammen. Bald nannte sie ihn mit den härtesten Namen, bald fürchtete sie wieder, ihm zu viel zu thun, und besonders sich vielleicht gegen ehrliche Absichten des Fremden zu hart und trotzig betragen zu haben.

Helene suchte das leidenschaftliche Mädchen zu beruhigen: „Sey doch vergnügt darüber, daß du hart und trotzig seyn konntest; schlage dir die Träumereien von ehrlichen Absichten unbekannter Männer aus den Gedanken; müde Arme und aufgeräumten Sinn bringe du Abends in dein Kämmerlein mit, und was dir vom Himmel bestimmt ist, wird sich am hellen Tag bei dir einfinden. Nun aber geh', thue deine Arbeit; denn ich sehe bei Allem nicht ein, warum du so betrübt bist; denn du hast gethan, was du thun mußtest."

„Ach! aber mein Kamm ist mir dabei verloren gegangen, und das ist von der schlimmsten Vorbedeutung," klagte das Mädchen. „Er

entfiel mir, da ich mich wehrte; ich fürchtete mich, die Nacht aus der Kammer zu gehen, um ihn zu suchen, und diesen Morgen fand ich ihn im Gang nicht wieder. Mein einziger Kamm und mein Kommunion-Kamm! Ich habe lange ihn nur an hohen Feiertagen gebraucht, erst seit Kurzem, da ich achtzehn alt geworden, trug ich ihn täglich, denn er hatte gerade auch achtzehn Zinken. O hätte mir meine gute Mutter voraus sagen sollen, als sie vor fünf Jahren in der Frühe des weißen Sonntags mir den schimmernden Kamm mit dem grünen Brautkränzchen in die Haare steckte, daß ich ihn so verlieren sollte! Nimm ihn in Acht, sagte sie mir wieder und wieder, wie deine Unschuld. — Nun ist er fort, und wer weiß, wie's jetzt mit meiner Unschuld gehen wird " —

Und aufs Neue flossen ihre Thränen. Sie rieb mit der Fülle ihrer Haare sich die Augen, und blickte, in die Kniee gesunken, durch diesen natürlichen Schmuck nach der Jungfrau empor, wie ein abregnendes Himmelblau durch eine Thränenweide schimmert.

Helene ordnete des Mädchens loses Haar, befestigte solches mit ihrem eignen Kamm, und trieb die Allesvergessende an ihr Geschäft. Selbst aber etwas schweren Herzens und nachdenklich suchte sie ein blaues Tüchlein aus ihrem Handkästchen hervor, und band es, in drei Zipfel gelegt, über ihre verschlungnen Zöpfe und das lichtbraune Gelock. Und es stand ihr höchst anmuthig, wie eines Engels Christbescherung; wenn es nämlich üblich seyn sollte, daß Engel einander Geschenke machen. —

Fünfzehntes Kapitel.

„Die gute alte Zeit soll leben, Frau Ermenold!“ — rief über Tafel mit etwas erhöhter Stimme der Landrath, und bot das gefüllte Glas zum Anklingen seiner Nachbarin, Juliens alter Pathe an. Und sie ergriff etwas wackelig ihr Glas, und schmunzelte: „Wo soll das hin-

aus, Herr Landrath?“ — Worauf er verſetzte: „Hilft uns? Keine Sorgen, Frau Nachbarin, das wird ſich ſchon finden. Nur friſch der guten alten Zeit zugetrunken, meine liebwerthen Gäſte! Dieſen Vorzug haben alte Leute, daß ſie immer in der beſten Zeit gelebt haben. Nicht wahr, Frau Ermenold, die gute alte Zeit iſt ja unſere Pathe, und beißt uns nicht mehr?“

Man ſtieß an, die Männer lachten, aber ſie verſtohlen, daß ſie das Lachen mit dem Wein hinunter tranken.

Die Tafel war zahlreich beſetzt, mit Gäſten wie mit Gerichten. Der Landrath wußte fröhlich zuzuſprechen, und mit jeder Aufforderung einen Scherz zu verbinden, ſo daß man gänzlich des Wetters vergaß, welches indeß ausgebrochen war, ſich aber mehr am ſüdöſtlichen Gebirg austobte, und nur ſeine mildeſten Regenwolken über den Ort und ſeine Fluren ſendete.

Der eigentliche Schmuck der Geſellſchaft ſaß zu beiden Seiten in Mitte der Tafel: Auguſt neben Helenen und beiden gegenüber der Kölner neben Julien, die ſehr verſtimmt, beſonders gegen

Helenen war. Als den wortreichsten unter den Gästen machte sich anfangs der lutherische Pfarrer einer nahen ritterschaftlichen Gemeinde geltend. Bei Keinem andern kamen die zu gleicher Zeit ausgehenden Worte und eingehenden Bissen so verträglich neben einander hin. Der Landrath, der die Aengstlichkeit seiner Frau vor Wortstreiten der verschiedenen Pfarrer über Religionsgegenstände kannte, wußte, wie ein geschickter Wagenlenker, das Wechselgespräch ohne Anstoß auf der zerfahrnen Bahn der Alltäglichkeit zu halten; wobei er eine oder die andere Person der Gesellschaft munter neckte, oder auch seine eignen Sonderbarkeiten fröhlich zum Besten gab. Die beiden Pfarrherrn und Freunde des Landraths waren selbst so heiter gestimmt und manierlich, daß sie gern manche spitze Aeußerung des Pastors bei Seite schoben, wie man die Fischgräten und Knochensplitter des Bratens als das Ungenießbare auf den Rand des Tellers schiebt.

Doch lag des Tages Festlichkeit zu nahe, um das Gespräch gänzlich davon abzuhalten. Ein

alter ritterschaftlicher Amtmann erinnerte bei den verschiedenen Meinungen über das Wallfahrten an die Kreuzfahrer, und Julie, die auf alle Weise Augusts Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte, versicherte, daß sie die Kreuzfahrer mehr als einmal gesehen habe. Darüber schüttelten Einige die Köpfe, bis Andere erläuterten, daß ein beliebtes Schauspiel gemeint sey. — „Ein Lustspiel hätte es werden sollen," fuhr der Ritterschaftliche fort: „denn was können wir besseres thun, als über die Albernheiten einer finstern Zeit lachen."

August würde über diese Bemerkung, die ihn verdroß, doch hinaus gegangen seyn, hätte er nicht einen ganz leisen Ton der Mißbilligung von seiner theuern Nachbarin vernommen; worauf er denn lebhaft genug, wiewohl in der Hast der Erwiederung nur das freilich schon oft Ausgesprochene vorbrachte. „Wie mögen wir doch über die glänzende Jugend eines Volkes, ja eines Welttheils so schnöd aburtheilen? Ich will nicht widersprechen, daß wir jetzt nicht bequemer und ruhiger, ja behaglicher und genußreicher leben,

als man in damaliger Zeit leben, ja nur zu leben träumen konnte. Indeß würde solch' ein glücklicher Zustand wohl nicht von selbst gekommen seyn, unvorbereitet und unerrungen. Geht es doch einem Volke wie einem Einzelnen: die Jugend will nicht nur vertobt seyn; sondern sie muß auch darauf gehen, sich ein behaglich Alter zu begründen. Und so sehen wir alle gesunden Völker in ihrer Jugend Dinge unternehmen und vollbringen, die wir jetzt Tollkühnheit und Abenteuerlichkeit benennen, wobei wir freilich unbedacht lassen, daß wir ohne jene Unternehmungen jetzt nicht in solcher Behaglichkeit altklug würden urtheilen können. — Daß sie damals das Grab des Herrn erobern wollten, belächeln wir heute, weil es eben nicht auf Kaffee und Zucker, Indigo, Taback und Pfeffer abgesehen war, um die gerade wir Lastwagen und Kauffahrer in Bewegung setzen; als ob es nicht der Jugend angemessener und vielleicht an sich auch hochherziger wäre, seine Kraft an eine Idee, an ein Gefühl als an Genuß und Wohlleben zu setzen. Dabei kommt noch nicht einmal in Anschlag,

daß, wenn nicht Jugendblut und Begeiſterung zuerſt ein Volk in unbekannte Welttheile trieben, es einem Schlemmergeſchlecht wohl nicht einfallen würde, nach unbekannten Genüſſen durch Wüſten oder über den Ocean zu ſetzen. Denn ſogar Amerika, behaupte ich, iſt durch die Idee der Eroberung des Grabes des Herrn entdeckt und gewonnen worden. Denn dieſe Idee eines längſt vergangnen Jahrhunderts war als ein verſpätetes, als ein Sommerfruchtkorn in das ſchwärmeriſche Gemüth eines Columbus gefallen, und keimte. Alle Reichthümer der übermeeriſchen glücklichen Länder ſollten ſeiner Abſicht nach nur die Mittel geben, jene heilige Eroberung auszuführen. Nicht Genußſucht, ſondern, wie man gern die Ideen im Gewande des Gefühls benennt, — Schwärmerei gab einem ſolchen Manne die erſtaunliche Ausdauer, daß er Jahre lang mit ſeinen Vorſchlägen von Hof zu Hof bettelnd wanderte, und die Widerwärtigkeiten des Meeres, der Menſchen und der Matroſen ertrug.“ —

„Meine Zuſtimmung haben Sie,“ nahm der

Pfarrer Dörflinger das Wort; „jenen Zügen der Wallfahrer nach dem Orient verdanken wir genauere Kenntniß eines reichen Erdstriches und seiner Gewächse und Geschöpfe, die Ahnung unbekannter Länder, die Achtung anderer Sitten, die Sehnsucht nach der Ferne, das Bedürfniß des Fremden, die Kühnheit und Kraft unsers Geistes und kurz den Grund und Anfang unseres dermaligen Zustandes körperlicher Genüsse und geistiger Entwicklung.“

„Wohlan denn,“ rief der Landrath, „so wollen wir das Wallfahrten leben lassen! Schenkt ein und trinkt aus!“ —

„Und wenn wir die Weltgeschichte betrachten,“ fuhr der Pfarrer fort, „so ist ja doch alles Bedeutende, Folgenreiche und Segenbringende in gewissem Sinn an eine Wallfahrt geknüpft; seyen es nun Fahnen oder Wimpel, Kameele oder Mönche, denen die Scharen folgen. So sehr scheint es die Vorsehung wie die Natur auf Bewegung abgesehen zu haben, daß Gesundheit des Einzelnen und Wohlfahrt der Völker von der Bewegung des Bluts und

der Menſchen abhängen. Seht nur, wie bedeutſam ſchon das Wort Wohlfahrt ſelbſt an die Fahrt erinnert! Der Kreuzzüge iſt ſchon gedacht worden, und ich erinnere daher noch an die Wallfahrten der Israeliten, als noch ihr Tempel in Jeruſalem ſtand; an die mohammedaniſchen Wallfahrten nach Mekka. Dieſe Pilgerſchaften wurden von der Andacht in Bewegung geſetzt, aber Tauſch und Handel knüpften ſich daran. Betrachte man noch andre große Züge: die Schiff-Fahrten der Phönizier, die ja bis nach Amerika gekommen ſeyn ſollen, wenn nicht die entdeckten Spuren um Mexiko trügen; man denke der mythiſchen, heilbringenden Reiſe des Herkules, des Argonautenzugs nach Colchis, und vergeſſe vor Allem der Völkerwanderung nicht, die wie eine neue Miſchung der Menſchengeſchlechter anzuſehen iſt, wie eine Ausſtellung des Bodens für den herrlichen Saamen des Chriſtenthums in einem neuen Frühling der Menſchheit.“ —

„Gut geſagt!“ rief ein angeſehener Domänenpachter von der untern Tafel; „das fällt auf

meinen Boden, und ist doch auch ganz bibelmäßig, wo ja die Apostel das Salz der Erde heißen. Wir nennen's Erdsalz oder Dungsalz." —

Man lachte und der Pfarrer fuhr mitlächelnd fort: „Ich erinnere ferner an die Caravanen alter und neuer Zeit, die mit irdischen Gütern ihren Weg durch Wüsten nach himmlischer Sternschrift suchten; so wie an die Weltumsegler, die durch Wetter und Wogen wallfahrteten. Sollte nicht umgekehrt, da diese Züge von Gütertausch und Handel getrieben werden, die Andacht sich einfinden? Ich zweifle wenigstens nicht, daß sich auf so großen Fahrten über Sand und Salzfluth in der Seele manches Matrosen und Kameeltreibers eine viel erhabenere Anschauung der Macht Gottes regen mag, als bei einem Erbauungsbuch hinterm Ofen das zu einer Hutzel eingetrocknete Menschenherz zu fassen fähig ist."

„Wir dürfen uns ja nur in der Natur umsehen," ließ sich der Domänenpachter wieder hören; „wallfahrtet denn da nicht Alles? Und müssen denn auch nicht die Kinder wie die Mut-

ter ſelbſt thun? Die Mutter Erde macht jedoch jedes Jahr ihre große Wallfahrt an den hohen Sternbildern und Stationen vorüber um die Sonne. Und alle ihre Kinder werden auf dieſer großen Wallfahrt geboren, wie man ja die Exempel hat, daß auch pilgernde Frauen niederkommen, und die Jungfrau Maria ſelbſt auf der Wallfahrt nach Bethlehem unſern Herrn Chriſtum gebar. — Und ſo wallen nun Luft und Waſſer und wieder dieſer Elemente Inſaſſen — die Fiſche und Vögel. Es iſt ja wunderbar, was die Schneegänſe für Wallfahrten thun, als wahre Vorbilder der andächtigen Weibsleute. Und dann die Häringe —! Gott, wo habe ich doch geleſen, daß ihre Wallfahrt öſtlich von Island aus nach den brittiſchen Inſeln in den Ocean, durch die Meerenge von Calais, nach Madera, dann ſchief bis zum 20. Grad hinab, drauf weſtlich an den Antillen vorbei, an den Küſten von Amerika hinauf gehe, und endlich an der Südſpitze von Neufundland vorüber in Jahr und Tag wieder dahin gelange, wo ſie ausgezogen war?“

„Und wo werden sie gefangen?“ — fragte Augusts Mutter?

„Gut erinnert!“ rief der Pachter; „denn es ist doch eigentlich ein Aergerniß, daß man die wallfahrenden Häringe so mir nichts, dir nichts in ihrer Andacht wegfängt und einsalzt. Und doch hat es auch wieder seine Entschuldigung: wir Katholiken verspeisen sie nämlich an gebotenen Fasttagen, und so kommt eine Erbauung der andern zu gut.“

Die Männer lächten weinlaut, besonders da der Pachter mit der ernsthaftesten Miene sprach. Der Landrath, der zuerst vom Lachen sich erholte, rief vergnügt aus: „Brav, brav, ihr Sprecher! Ihr sollt hoch leben. Füllt und leert! Laßt die goldnen Tropfen durch die Adern nach der Kapelle des Herzens und dem hohen Dom des Hauptes wallfahrten! — Mich freut's nur,“ fuhr er nach dem Trinken fort, „daß wir dort den Pastor, der das Wallfahrten nicht leiden kann, und jetzt so ungewohntermaßen still ist, zum Lebehoch des Wallfahrtens bringen; denn das Trinken soll er uns doch nicht lassen.“

„Ja, ja, ich trinke, Herr Landrath," erwiederte der Andere; „denn die sprechenden Herrn lassen mich bei den Gemälden der großen Wallfahrten, wie sie nun gern die verschiedenartigen Menschenzüge nennen, die heutigen Kindereien mit ihren großen Unarten und Aergernissen vergessen."

Aber der Pfarrer des Orts nahm mit großer Ruhe das Wort:

„Es ist an jeder zahlreichen Menschenversammlung etwas Erhabnes und Hinreißendes, besonders wenn der Anlaß zu solcher im Uebersinnlichen liegt. Man nennt wohl den einzelnen Menschen — die kleine Welt; doch macht erst die ganze Menschheit einen vollständigen Menschen aus. Die vielen Abschnitte eines langen Menschenlebens, das sich am Einzelmenschen nach Monden und Jahren, vom Geburtsnebel bis zur Grabeswolke nur in langsamer Entwicklung zeigt, bilden an einer solchen großen Versammlung ein Ganzes, einen vollgebundnen Menschenstrauß von der ersten Knospe des Säuglings bis zum abblätternden Fruchtknoten eines Grei-

senschädels. Alle körperlichen und geistigen Krüppel und Gestalten, Tugenden und Gebrechen sind hier zu einem Ganzen versammelt, die sonst nur einzeln, an Einzelne vertheilt, gefunden werden. Welch' ein Anblick, solche Menschenschaar in der Umgebung einer reichen Natur am sonnigsten Sommertage zu beschauen! Aber auch welch' unseliges Auge, das nur die schadhaften Theile dieser Gottesschöpfung heraus zu lesen verdammt ist! — Und wenn doch manche Parteien sich so gern auf die Menschenliebe berufen, die ihnen über Alles gehen soll: wo muß solche am lebhaftesten aufflammen, als wo der Mensch eben in tausend Nebenmenschen seine Ergänzung findet?"

Man war einigermaßen verlegen bei dieser Stichelei auf den Pastor, der freilich von der Nächstenliebe der Protestanten als einem Vorzug gegen den Ceremoniendienst der Katholiken einiges hatte fallen lassen. Diese Stockung zu heben nahm Helene das Wort:

„Wenn es mir noch vergönnt wäre, unter so wackern Männern meine Meinung zu sagen;

ie glaube ich, daß Andacht und Liebe ein und daſſelbe Gefühl ſind, nur nach entgegengeſetzter Richtung verſchieden benannt; Andacht nämlich in der Richtung gegen den Himmel, Liebe in der gegen die Erde. So widerſtrebend beide Richtungen ſcheinen, iſt es doch daſſelbe lebendige Gefühl. Und es kann nicht fehlen, daß eine Richtung die andre abwechſelnd errege und ſtärke; ſo daß bei aller Verzerrung die auf beiden Seiten vorkommen mag, dennoch nicht allein die Liebe zum Aufblick und Aufſchwung nach dem Göttlichen gezogen werden kann; ſondern auch die Andacht immer wieder mit geſtärktem Wohlwollen auf die Erde herabſteigen muß."

„Das iſt ſo wahr," fiel der Landrath auf Helenens Schweigen mit angenommener Feierlichkeit ein, — „als Sie ſelbſt in unſerer Mitte ſitzen; ſo wahr, daß wir gar nicht darauf zu trinken brauchen, wie wir bei den vorhergegangenen Reden gethan haben; obſchon es an meinem beſten Weine dazu nicht fehlen ſollte. Aber einen Vorſchlag muß ich thun."

Hier ward der Landrath unterbrochen, indem die Saalthüre leis aufging, eine Harfe und hinter derselben ein Mädchen herein kam, das mit schüchterner Verneigung um Erlaubniß bat, sein Spiel hören zu lassen. Es ward verstattet, und die Dirne sang mit angenehmer Stimme; ihr Spiel jedoch hatte wenig Kraft und Fertigkeit. Es war ein dürftig-gekleidetes Mädchen mit schwarzen ausdrucksvollen Augen, und die gebogne Nase wie die etwas hängende Unterlippe wollten jüdische Abkunft verrathen.

„Die Harfe hat keinen übeln Ton," bemerkte gegen Helenen der Pfarrer. — „Sie spielen wohl selbst das Instrument, Fräulein?" fiel hierauf der Landrath ein.

„Es war meiner Mutter Lieblings Instrument, sie hörte mich gern darauf." — Eine Wehmuth flog über ihren Mund. Mehre baten um ihr Spiel, und sie erhob sich, und versuchte die Harfe. Ob auch sie das Mädchen für eine Jüdin ansah, oder überhaupt die Bilder des Wanderns ihrer Seele zu nahe waren, genug,

sie sang nach einigen einleitenden Griffen mit dem wahrsten Ausdruck der Stimme und Haltung die Worte Byrons:

Wir müssen wandern kümmerlich,
zu sterben in fremdem Land;
und wo der Väter Asche liegt,
ist unser Fuß verbannt.
Vom Tempel blieb kein Stein, und Hohn
hat sich gesetzt auf Salems Thron.

Sie reichte unter beifälligen Worten der Gesellschaft die Harfe zurück, und als sie aus dem Busentüchlein des Mädchens ein Sammelteller-chen hervorblicken sah, zog sie es heraus, und ging um den Tisch, die Spenden der Männer zu sammeln. Es stand ihr gar anmuthig an, und die Gäste ließen sich nicht knickerig finden. Als nun Helene nach dankender Verneigung die reiche Gabe dem Mädchen zustellte, loderte es in dessen Augen und brannte auf dessen Wangen, wie ein später Widerschein der Brand- und Dankopfer aus Salems Tempelhalle.

So drängte sich denn, als die Sängerin hinaus war, unerwartet genug noch eine ver-

geßne Wallfahrt zur Betrachtung, — das Wandern eines Volkes nämlich, das ruinenartig zerbröckelt, von den Stürmen des Himmels über die Erde verweht und auf die grünen Auen neuerblühender Reiche zerstreut wurde. Oder wenn man ein passenderes Bild der Beweglichkeit sucht, — das Rennen eines Völkchens, das na[illegible] zerstörten Ameisenhaufen Jerusalem [illegible] in ängstlicher Hast nach allen Seiten rennet und schleppt.

Der junge Reisende meinte:

„Daß diese heimatlosen Pilger immer mehr die Bewältiger des Geldes werden, erinnert an die Zugvögel, die dazu beitragen sollen, die Samen fremder Gewächse in andere Gegenden zu bringen. So scheint die Vorsehung jene Wandervögel des zerstörten Nestes Jerusalem zu brauchen, um den kostbaren Samen der menschlichen Betriebsamkeit, das Geld, allerwärts zu verbreiten."

„Oder," äußerte der Pachter, „es will unser Herrgott das so gierig gesu[illegible] Geld eben dadurch herabsetzen, daß er aus den verworfnen

und verwitterten Bausteinen einer zerstörten Nation die Behälter des Geldes bilden läßt.“

„Vielleicht darf man auch bibelrücksichtlich annehmen,“ fiel der Pfarrer Dörflinger ein, „daß wie einst der goldne Schild mit der Inschrift der Stämme Israels auf der Brust des hohen Priesters glänzte, wenn er in seinem Stolz den Tempel betrat, jetzt die Königin Europa den rothen Schild mit Inschrift der großen Anleihen auf der Brust trägt, wenn sie in ihrer Verlegenheit die Börsenhalle besucht.“

„Haltet ein! hochwürdige und achtbare Männer,“ rief der Landrath mit munteren Augen und etwas schwerer Zunge, mir wird angst und bang bei eurem Witz. Laßt mich endlich doch zu meinem unterbrochnen Vorschlag zurück kehren; denn es ist der beste Gedanke, den ich seit meiner Bewerbung um meine vergnügte Luise dort gehabt habe. — Ihr seht, ich kann auch artig seyn, und berufe mich für alle Fälle darauf. — Was ich aber vorschlagen will, ist, daß wir diese Fremde hier, dies Fräulein Helene, das in den beiden Augen die Andacht und

auf den beiden Lippen die Liebe hat, nicht wollen nach Brasilien abziehen lassen, sondern mit Gewalt, de facto, hier behalten, nicht nur in Europa, sondern in unserer Nachbarschaft. Ich scherze nicht! Soll mich der T. — Nein, verzeiht! Ich wollte sagen, — keinen Tropfen Wein will ich mehr über die Lippe nehmen, wenn's nicht mein Ernst ist. Oder schafft uns ihres Gleichen, und wechselt sie aus gegen ein Landeskind, sonst lassen wir sie nicht fort. Ich bin Landrath, und muß dem Land zum Besten rathen. Und damit wir sie gleich fest binden: so stehen da zwei junge Männer, der kölner Herr hier und mein Neffe dort; beide reiche Bursche, beide heirathsfähig und beide vermögend, was die körperliche Nothdurft anbelangt. Hört ihr's? Ihr beide sollt euch um sie bewerben, und einen von euch muß sie nehmen, wenn er auch ihrer eben nicht werth ist. Also was meint die Gesellschaft?"

Die Gesellschaft sah vergnügt auf Helenen, die lächelnd, aber gerührt vor sich hin blickte. Ihr gegenüber rieb mit niedlichem Finger Julie an ihrem Näschen und blinzte nach August hin.

Da erheben ſich beide Jünglinge, und ihre Gläſer erhebend tranken ſie mit zierlichem Anſtand: „Glück auf!“ — Alles rief: „Es gelte, es gelte!“ Nun erhob Helene die feuchten Augen, die wie bethaute Blüthen nach und nach über dem purpurrothen Aufgang eines Lächelns abreckneten. „Mich rührt ſo viel Liebe, ſo viel Wohlwollen, und ich glaube ſelbſt, daß nichts über die Luft der heimatlichen Berge geht. Doch was mich von hinnen ruft, dünkt mich eine höhere Stimme, und in dieſem Glauben iſt meine Reiſe als eine Wallfahrt anzuſehen, — die ich nicht unterbrechen darf. — Wie wir indeß hier ſo innig vergnügt ſind, will ich ein heitres Spiel nicht ſtören. Wir wollen zum allgemeinen Spaß den Zufall ein wenig necken und in Bewegung ſetzen; es ſoll uns vergnügen, mit anzuſehen, wie er ſich geſchäftig anſtellen würde, wenn er die Sache im Ernſt zu entſcheiden hätte. Wir wollen das Loos werfen, und wer von uns ſich am lebhafteſten einen ähnlichen Fall des Ernſtes einbilden kann, der mag ſeiner Phantaſie mit etwas Herzklopfen zinsbar werden.“ —

„Wohlan denn!“ rief der Landrath. „Aber ich ſchwöre doch darauf, daß Ihre heimliche Wahl, mein Fräulein, dem Ausſpruch des Zufalls voraus eilt; und ich bin recht begierig, ob Sie ihr Geſicht gänzlich werden in der Gewalt haben. — Nun gebt Acht! Hier ſchneide ich ſechs längliche Stückchen von dieſem goldgelben Käſe, drei längere und drei kürzere, übrigens alle gleich dick. So! Dieſe ſtecke ich nun hier unterm Tiſchtuch in die Scheibe Brots unregelmäßig durch einander, aber daß ſie alle gleich hoch aus der Krume hervorſtehen. Wer von euch beiden Brautwerbern die Mehrzahl der längern Stückchen zieht, iſt der berufne Herzenswerber; der Unglückliche aber hält ſich dann an Fräulein Julie, als an ſeinen Theil. Nichts für ungut, Fräulein Julie! Es ſoll Alles beſtens gemeint ſeyn.“

Dieſe zog ihr Mäulchen ein wenig, aber weiter that ſie's nicht auf.

Die Jünglinge erhoben ſich, ergriffen ihre Nachtiſchmeſſerchen, und zogen abwechſelnd und mit ſichtbarer Aengſtlichkeit die Schnittchen aus

dem Brote, die sie jedesmal auf die Tellerchen legten.

Mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit drehte sich der Kölner nach dem letzten Zug auf der Ferse herum, wies sein Tellerchen umher, auf welchem zwei lange und ein kurzes Stückchen lagen. August aber schleuderte ernsthaft genug seine zwei kurzen und ein langes Schnittchen mit dem Teller auf den Tisch und setzte sich nieder. Aber der Landrath rief: „Nichts da, Neffe! Hinüber an Julieus Seite! Reisender Herr machen Sie sich herüber. — Nun, Fräulein Helene, so still? Doch wohl nach Wunsch ausgefallen?“

Sie lächelte ohne Antwort. —

Julie hatte nicht ohne Spannung dem Zuge des Loses zugesehen; aber Augusts Unmuth über die Entscheidung hatte sie doch im Ernst entrüstet, und sie wendete ihm, als er verlegen lächelnd herüber kam, den halben Rücken zu.

„Jammer und Schade!“ rief von der untern Tafel der ritterschaftliche Amtmann, — „daß uns ein Fremdling die verehrteste Mademoiselle entführet, zumalen so weit hinweg, nach Köln

am Rhein; — nicht wahr am Rhein? Wo die heiligen drei Könige, — nun wie denn?“ —

„Gekrönt worden sind,“ fiel August scharf ein.

„Richtig, richtig, Herr Candidatus juris, gekrönt worden sind. Oder war's nicht in Aachen? — Sie, Herr Confrater in spe hätten uns die Vortreffliche doch näher gelassen, vielleicht auf dem schönen Landsitz Ihres Herrn Onkels, Herrn — Ei, je, je! das Namensgedächtniß! — Nun, den schönen Landsitz meine ich, den er so billig erkauft, den der ehemalige Baron — Baron — “

„Ja wohl, ja wohl! da würde Jedermann sehr angenehm leben,“ fiel in ängstlicher Hast der Pfarrer Dörflinger ein.

„Daß dich! Der Name des Barons sitzt mir aber auf der Zunge. Warten Sie nur —!“ fuhr der Amtmann fort, worauf August jäh einfiel: „Schade! daß die Rindszunge schon abgetragen ist! So ein Stückchen schärft die Besinnung. Wahrhaftig, Herr Confrater in fide! Die Zunge ist sonst das Beste vom Ochsen.“

Der Landrath ſtand raſch auf und verneigte ſich gegen die Geſellſchaft. Seinem Neffen aber äußerte er im Vorübergehen zu: „Du Erz-Unart!“

Sechszehntes Kapitel.

Helene, gedankenvoll in ſich gekehrt, ſchien von der Lebhaftigkeit des ihr vom Zufall beſtimmten Bewerbers nicht ganz angenehm berührt zu werden. Freilich war auch der fröhliche Reiſende durch den über Tiſch genoſſenen Wein und durch das Glück, das ihn vor einer ſo anſehnlichen Verſammlung ausgezeichnet hatte, mehr als er beherrſchen konnte, hingeriſſen. Als Helene daher bald zu dieſer bald zu jener Gruppe der Geſellſchaft tretend, auf keine Weiſe der Verfolgung und Unterhaltung des jungen Mannes zu entkommen wußte, warf ſie ihm ſcherz-

haft vor, daß er auch gar nicht daran denke, durch irgend ein angenehmes und haftendes Zeichen die Bestimmung des Zufalls zugleich für seine freie Wahl anzuerkennen. Wie gern trägt sonst die Erwählte irgend ein Geschenk ihres Verehrers, und bekennt sich damit laut als einem wohlwollenden Bewerber angehörig und zugethan!

Auf solche Worte faßte der Jüngling ungestüm ihre Hand und drang in sie, das Kostbarste zu nennen, das er an Ort und Stelle oder auch fern her, um welchen Preis es sey, herbei schaffen könne. — „Ein Kamm," sagte sie, „trägt sich am offensten; und wie die Alten ihre stürmenden Helden für eroberte Städte mit mauerförmigen Kronen auszeichneten: so steht ein Kamm wie ein kleiner Zaun, mit dem man ein erworbenes oder besitzergriffenes Eigenthum einthut und umhegt. Auch bedarf ich eben eines Kammes, daher ein solcher Derjenigen, die ihn demnächst tragen wird, als sinnbildlich und brauchbar zugleich, doppelt willkommen seyn muß."

Helene hatte leis' und abseits mit dem jun-

gen Mann gesprochen und nicht bedacht, daß dieser, wie er nun that, in die Zimmer rennen würde, um sich bei den Frauen nach einer Gelegenheit zum Ankauf eines schönen Kammes zu erkundigen. Er ließ selbstgefällig merken, für wen der Kamm eigentlich bestimmt sey, und erhielt die Auskunft, daß zu dem jetzigen Fest und Viehmarkt eine Putzhändlerin aus der Stadt sich eingestellt und ihre Bude unter den Kastanienbäumen nächst der Kirche aufgeschlagen habe, — eine sehr geputzte und aufgeschminkte Person, die sich aus der großen Schule der Residenz her auf kurze und galante Waare verstehe, und recht artige Sachen an den Mann bringe. —

Der Reisende, äußerst vergnügt darüber, ließ seinen Kaffee stehen und eilte, den schönsten Kamm von Schildpatt nach eigenem guten Geschmack auszuwählen.

Unser Freund August, übel gelaunt und aus der Unterhaltung zurück gezogen, hatte die theure Fremde und den jungen Reisenden keinen Augenblick aus dem Auge gelassen, und eben auch die Frage und Freude des Rheinländers ver-

nommen, der ihm verhaßt zu werden anfing. Höchst aufgebracht zog er den Pfarrer Dörflinger aus dem Zimmer, und den Hausgang hinabschreitend, stürmte er mit schwergedämpfter Stimme die Worte heraus:

„Welche Unbesonnenheit des Fräuleins! Haben Sie's gesehen, gehört? Haben Sie Alles recht bemerkt? — Soviel wußte ich bereits, — sie liebt mich nicht. Oder hätte sie sich sonst zu einer Lotterie verstanden, in der sie eben so gut als mich einen fremden, unbekannten leichtfertigen Menschen gewinnen konnte, wie sie ihn denn wirklich erhalten hat? — O ich möchte diese Wallfahrt verfluchen, die mich hierher geführt, mir die Wünsche, die Hoffnungen — ! Daheim gebe ich den schönsten Besitz auf, und denke nun hier bei Helenens Erscheinen, — der Himmel wolle mich durch ein Menschenherz entschädigen. Aber muß ich denn nun — ? O ich schäme mich, in den Tag hinein zu heulen, so gern ich möchte; aber mich zu verwünschen schäme ich mich nicht. — Und wer ist denn dieser Mensch, dieser Weinhändler und Trinker? Wo hat

er seinen Zauber? Ist denn der Zufall ein so großer Herrgott, daß auch die Edelste nichts gegen ihn wagt und sich lächelnd unterwirft? — Gott im Himmel, wofür habe ich sie nicht gehalten und angesehn, und finde sie nun solcher Uebereilung fähig! Ich möchte diesen Menschen erschlagen, daß er mich um solche Perle der Jungfrauen gebracht hat. Oder muß ich ihm danken, daß er mir eine Täuschung genommen?"

„Genug endlich, junger Mann," fiel der Geistliche ein, „ich habe Sie reden lassen, um daran zu sehen, welcherlei Schaum ihr kochendes Herz absetze, und muß beklagen, daß Sie statt der Liebe, von der Sie reden, so viel Leidenschaft zeigen. Ich weiß zwar nicht, welche Versicherungen Sie und wann und wo von der erhalten haben, die jetzt Ihrer Liebe zu nahe getreten seyn soll; aber das wundert mich, daß Sie so über ein von Helenen selbst für Scherz voraus erklärtes Spiel ungehalten sind. Mich dünkt, Sie würden, wenn die drei Käsewürfel glücklicher für Sie gefallen wären, ein ungemeines Gewicht darauf legen, und wohl

gar auf dieſe Schwellen der Käsſchnittchen ihre Liebeshütte bauen wollen, obgleich es noch nicht einmal eine vierſchwellige Hütte geworden wäre. — Und gönnen Sie nun denſelben Glauben keinem Andern? O Intoleranz der Selbſucht! Aber wie betrübt es mich um Sie ſelbſt, daß Ihre Liebe ſo ganz ohne die andern beiden Schweſtern, Zuverſicht und Hoffnung wandelt! Glauben Sie mir, Jüngling, die echte Liebe treffen Sie nur im Geleit der beiden Schweſtern an, wie man auch die drei griechiſchen Grazien nur beiſammen und nicht einzeln findet. Die ſo allein unter die Männer ſtreicht, die Liebe iſt eine etwas liederliche Dirne."

Der Jüngling ſtand beſchämt, und der Geiſtliche fuhr fort:

„Das aber dulde ich nicht und nimmer, daß Sie von Unbeſonnenheit des Fräuleins reden, und mir ſo meinen Schützling auf das Schmählichſte verletzen. Sie ſagen es mir unter vier Augen und das iſt mir lieb für Helenen; aber meinethalben will ich es vor der ganzen Welt gehört haben, um Ihnen vor aller

Welt zu antworten, daß Sie selbst der unbesonnenste Sprecher sind.“

„Herr Pfarrer,“ erwiederte mit unterdrückter Empfindlichkeit der Jüngling, — „ich muß Sie wohl bei Ihrem Prädikat Hochwürden nennen, damit Sie sich nicht vergessen. Ich sehe Sie sehr ungehalten, würde mir aber so heftige Worte nicht gefallen lassen, wenn Ihr Eifer nicht wirklich die Sache meines Herzens, meiner innigsten Wünsche führte. O möchte ich Ihre strengste Züchtigung für die Beschuldigung verdienen, die ich gegen das Fräulein ausgesprochen habe! Aber wie wollen Sie es denn genannt wissen, daß Helene sich einen Kamm von dem jungen Menschen kaufen läßt? Einen Kamm, schwerlich aus spaßhaften Käseschnittchen gemacht, sondern wahrscheinlich von sehr echtem Schildpatt. Und erklärt sie damit nicht selbst den Scherz für nützlichen Ernst?“ —

„Einen Kamm läßt sie sich kaufen?“ fragte stutzig der Pfarrer.

„Ja, den läßt sie sich kaufen,“ antwortete August. „Sehen Sie, das wußten Sie nicht,

als Sie meine Heftigkeit so tadelten. Einen Kamm läßt sie sich kaufen, und der Thor von Weinhändler ist durch alle Zimmer gerannt, seinen Auftrag auszuprahlen.“

„So?“ versetzte der Andere; „ich bin doch begierig, was sie im Schilde führt; denn sie hat ihre rechtschaffene Absicht dabei, das bin ich überzeugt. Sie dürfen wohl nach ihren Beweggründen bei ihr selbst nicht fragen; so nahe stehen wir ihr nicht; aber warten Sie's ab: es wird sich zu unserer Zufriedenheit gar bald heraus stellen.“ —

August schwieg beschämt.

Da trat Lottchen schüchtern und verlegen heran, den Freund zu Helenen in ein Hinterzimmerchen des Hauses einzuladen. Er erschrack, zögerte und sah den Geistlichen fragend an.

„So gehen Sie denn!“ mahnte dieser. „Haben Sie aber auch Reue und Leid in der Tasche und einen kleinen Vorrath von Abbitte bei der Hand? — Gehen Sie doch nur!“ —

Zagend und zögernd folgte August dem Mädchen, das vor ihm ein stilles Zimmer öffnete,

nach ihm mit eintrat, und sich ganz ängstlich an den Ofen drückte. Der Freund fand die theure Fremde in lächelnder Nachdenklichkeit sitzen. Ein Veilchen sah sie heiter und vertraulich zu ihm auf, dann sprach sie in scherzhaftem Ton zu dem verlegen Dastehenden:

„Ich habe mir eben etwas ausgesonnen, was Sie ein wenig aus Ihrer Finsterkeit reißen kann, und Ihnen einen Beweis meines Vertrauens geben soll. — Sehn Sie mir dort das niedergeschlagne Ding am Ofen! Dem ist gestern Abend —. Doch vor Allem, — wie stehn Sie mit dem jungen Reisenden?“

„Ich hasse sein Glück! Möchte ich sein Glück von seiner Person trennen können!“ antwortete der Freund.

„Sein Glück, sagen Sie? — doch gut! Ich will Ihre artige Wendung der Kürze wegen gleich verstehen. Aber wie? Sie Philosoph übersehen hier ganz die Neckerei des Zufalls? — Fragen Sie mit diesem verwunderungsvollen Blick? und wissen doch besser als ich, daß Weinhändler für sich selbst dem Käse und den Nüssen

nicht hold seyn dürfen, weil solche Dinge die prüfende Weinzunge bestechen. Sehen Sie, dafür hat ihn der Käse geneckt und sich ihm heut bei guter Gelegenheit recht unverschämt aufgedrängt.“ —

August lächelte, und bald fand sich alle Zufriedenheit wieder in seinem Herzen ein.

„Wenn dies daher all Ihr Groll gegen den Fremden ist,“ fuhr sie fort, „so darf ich Ihnen getrost einen Auftrag geben, der mit aller Freundlichkeit ausgeführt werden muß. Der lustige Herr hat nämlich gestern Abend spät, als er auf sein Zimmer gegangen ist, jenes betrübte Lottchen auf der Hausflur in seiner Weise ein wenig geneckt. Dabei ist dem guten Mädchen aber der einzige Kamm, ein sehr theures Geschenk der verstorbenen Mutter, entfallen und läßt sich nicht finden. Es muß für einen neuen gesorgt werden, und — nicht wahr, Sie sind Jurist? Entscheiden Sie, ob nicht der Kölner bei Lottchen den Prozeß verloren hat, und die Kosten tragen muß?“

August lächelte und nickte sein Vonrechts-

wegen; sie aber fuhr fort: „Ich habe ihm daher Auftrag zum Ankauf eines hübschen Kammes gegeben, um so lieber, als meinem zu aufgeregten Unterhalter und Bewerber irgend eine Beschäftigung recht heilsam schien. Gehen Sie ihm doch nun entgegen, bringen Sie ihn hierher, und tauschen Sie mir meinen Kamm, den Lottchen einstweilen aufgesteckt hat, gegen den neuen ein. Machen Sie's aber zierlich, damit den jungen Mann die Ueberraschung nicht verdrieße. Ich gehe indeß hinab in den Garten, zu sehen, wie sich das Wetter verzieht. Stellen Sie mir hernach meinen eignen Kamm zu. Aber wie gesagt, — gehn Sie mir ja recht artig zu Werke. Ihre Hand darauf!"

August ergriff mit unendlichem Entzücken die dargebotne Hand, drückte sie zitternd, küßte sie stürmisch und hätte fast vergessen, sie zurück zu geben. Er hatte schon während des Fräuleins Rede in seiner linken Tasche gesucht, und zog jetzt aus dem Frack, den er als den zierlichsten gestern Abend und heute wieder angezogen hatte, nach einem seidnen Tuche die zwei vergeßnen

Stücke des aufgehobenen Kammes hervor, und sagte, halb zu Lottchen gewendet: „Eigentlich habe ich den Kamm, wenn es der ist, zertreten, als ich die Nacht spät nach meinem Zimmer eilte. Ich bin also am ganzen Unglück schuld, worüber Lottchen, wie ich sehe, weint, und ich müßte mithin den neuen Kamm zur Hälfte bestreiten."

„Wohl sind Sie schuld, aber anders als Sie meinen," — klagte das Mädchen. „Hätte ich Ihnen nicht so spät und heimlich die hintre Hausthüre öffnen müssen, so wäre ich früher in mein Kämmerchen gekommen, und hätte auch den Kopf nicht so voll wunderlicher Gedanken über Sie gehabt. Aber Gott sey gedankt, daß Sie meinen Kamm zertreten haben: es ist doch nun, glaube ich, keine böse Vorbedeutung dabei."

Helenen fiel es ein, daß der Freund die Nacht ihretwegen ausgegangen war, und wie leicht eines armen Mädchens Fall dadurch hätte verursacht werden können. O! an wen sind oft nicht, ohne daß er es weiß, die Fäden des Mißgeschicks angeknüpft, und wer hilft sie unbewußt weben! — dachte sie bei sich, eilte hinaus

und ließ nicht merken, welcher Schreck und Schmerz in ihre Seele war geworfen worden.

Unruhig und mit spähenden Blicken rannte indeß der Reisende, der Helenen nirgends finden konnte, durch alle Zimmer, ungern von den Frauen und Mädchen angehalten, die den hübschen Kamm besehen, oder gar, vor den Spiegel tretend, ihn aufstecken und prüfen wollten; so daß der junge Mann immer und immer wieder den Kamm mit gelbseidnem Taschentuche vom Anlauf der warmen Finger abzuwischen und schimmernd zu erhalten hatte. Jetzt lockte ihn August mit geheimnißvollen Winken auf den Gang hinaus, um ihn auf das Stübchen zu bringen, wo die Auswechselung der Kämme geschehen sollte. Durch unverständliche Andeutungen suchte unser Freund den Fremden auf einen unerwarteten Wechsel der Dinge gutmüthig genug vorzubereiten. Dieser aber lachte über Augusts feierliches Aussehen. — „Sie kommen mir vor," scherzte er, „wie der Minister des königlichen Hauses, der mich abholt, einen Großwürdenträger, in dessen Händen zur be-

vollziehenden Krönungsfeier die heilige Reichskrone ruht.“ —

„So betrat er ausgelassen lachend das Zimmerchen. Aber wie erschreckte sich die warme Laune ab, als er nur Lottchen in glühender Verlegenheit fand, und von dem Minister des Hauses bedeutet ward, daß der neue Kamm eigentlich für das gute Mädchen bestimmt sey, das vergangenen Spätabend den seinigen auf bewußte Weise eingebüßt habe. — „Der Kamm, den Lottchen eben trägt, gehört Fräulein Helenen,“ sagte Augusti hinzu, „die den verliehenen gegen den gekauften zurück zu erhalten wünscht.“

„Nicht? Sie weiß —?“ — fuhr der überraschte und hoch erröthende Kölner auf; — „und will mich die Gesellschaft also zum Besten haben?“

„Nicht doch, Freund!“ beschwichtigte August; „es weiß außer uns dreien und Helenen Niemand ein Sterbenswörtchen von dem wunderlichen Vorfall der Nacht, und von der jetzigen Krönung, wie Sie es spaßhaft nannten.“

„Verbitte mir alle Spötterei! Wahrlich und

Gott! man versteht sich hier zu Land auf gastfreundliche Behandlung!“ — erklärte der Reisende; worauf August erwiderte: „O Sie müssen sich nur an unsere landesübliche Art von Gastfreundschaft gewöhnen. Hier zu Lande bedankt man sich beim Hausherrn und bei Tag für freundliche Aufnahme; Ihres Landes aber scheint man sich bei Nacht und beim Hausmädchen zu bedanken.“

So geriethen sie immer näher und härter an einander, und umgingen sich, so zu sagen, wie zwei knurrende Hunde, da jeder den andern plötzlich von hinten zu packen und unterzudrükken sinnt, aber im Augenblick das rasch gewendeten und die Zähne zeigenden Gegner von neuem umkreist. August, der nur das Allgemeinste des Vorfalls aus des Fräuleins Munde vernommen hatte, stand in der Meinung, der junge Reisende habe sich mehr als den Verlust des Kammes zu Schulden kommen lassen, was man ihm natürlich nicht habe mittheilen können, und ging den Fremden daher auf verblümte Weise um Genugthuung für das Mädchen an, das sich in-

zwischen in höchster Angst aus dem Zimmer gestohlen hatte.

„Ich weiß gar nicht, was Sie wollen und faseln!“ — sagte der Kölner. „Wie mögen Sie sich überhaupt heraus nehmen, den Sittenrichter gegen mich zu machen? Ich kenne freilich Ihren Vormund nicht; weiß aber, was ich mir gefallen zu lassen habe. Gehn Sie zum Teufel!“ —

Damit warf er seinen Kamm auf den Tisch, und faßte nach Hut und Thüre. August aber hielt ihn mit den Worten auf: „Wissen Sie, daß es sich außer dem Mädchen um der edelmüthigen Helene Theilnahme und Zufriedenheit handelt, für die jedweder ehrliche Mann ein berufner Kämpfer ist, und ich bin von ihr selbst bestellt. Einem Graubart würde es freilich besser anstehen, Ihr, ich will's nur gelind nennen, — seltsames Betragen mit Worten zu behandeln; ich aber bin dafür besser, wenn Sie etwa vorziehen sollten, die Sache mit etwas Handgreiflicherem, als Worten abzuthun. Ich kenne den Geschmack reisender Comis noch nicht.“ —

Worauf der Kölner, die Klinke fassend, erwiederte: „Dieser Geschmack, mein Herr Student, ist ganz einfach der, — einer nützlichen Thätigkeit nachzugehen, und keinen Augenblick länger mit studirten Müßiggängern zu verlieren, die nichts gelernt haben, als Pistolen und Degen zu putzen.“

Er schlug seinen Hut auf den Kopf und ging unter Gelächter rasch hinaus. — August lief ihm in höchster Wuth bis zur Treppe nach, und schrie: „Ja, renne du nur wie ein Dieb aus dem Haus, wie ein Ehrendieb! — Aber ich werde dich finden!“ —

„Ein Dieb ein Dieb! Noch einer, haltet ihn!“ — riefen mehre Stimmen unten im Haus, und August blieb stehen, verwundert über den Lärm und Aufruhr, der von unten zu vernehmen war. — In das Getös hinein schallte nun des Landraths Stimme: „Ihr Esel! Kennt ihr den jungen Herrn, meinen Gast nicht?“ — worauf er den Reisenden um Verzeihung wegen des Versehens bat.

Indem kam die Landräthin heiß und hastig

die Treppe herauf und rief: „August! — Wo steckt er denn nur?“ — Und als sie den Neffen bemerkte, setzte sie hinzu: „Wir suchen dich überall. Sie haben einen verdächtigen Menschen ergriffen, der schon heut morgen und nun wieder seit einer Stunde um — und endlich in das Haus geschlichen ist. Ein ganz verwegner Kerl, der sich mit nichts ausweisen kann, und nun die Frechheit hat, sich auf dich zu berufen. Geh doch hinab, und schlage den lügenhaften Gauner auf's Maul; ich will nur drinnen meine Gäste beruhigen.“

Sie eilte in die Zimmer, August aber die Treppe hinunter. —

Da sich unser Freund nicht gleich gefunden hatte, um den ergriffnen Verdächtigen anzuerkennen oder zu verläugnen: so war man im Begriff, diesen einstweilen im Amtsgefängniß unterzubringen, und führte ihn eben durch das vor dem Hause zusammen gelaufene Volk, als August hinunter kam. Der Landrath sprang nun vor die Hausthüre und schrie den Wächtern nach, daß sie den Gefangnen zurück bringen möchten.

Dieſer hatte ſich nicht ſobald umgewendet, als er, am Hauſe emporblickend, unter der Geſellſchaft an den geöffneten Fenſtern den Pfarrer Dörflinger erkannte und jubelnd begrüßte. Der Geiſtliche rief nun alsbald hinab: „Biſt du's, Duket? Laßt ihn frei, er iſt der ehrlichſte Mann!“ — Jetzt wurde Duket auf des Landraths Wink ſogleich ledig gegeben und ſchritt mit Selbſtgefühl die Treppe hinauf. Wie er nun oben Auguſt erblickte, trat er auf ihn zu, und führte ihn bei Seite, winkte aber auch den bereits die Stiege herabeilenden Pfarrer Dörflinger herbei und ſagte leiſe: „O meine liebwertheſten Gönner und Freunde, Sie ſehen in mir einen Todtenvogel! — Nun, was ſoll ich lang um den Brei gehen? Der Schlag rührt ſo rüſtige Leute nicht vor Schreck; aber Ihren Oheim hat er gerührt. Eilen Sie nach Haus! Pater Gütlein umgeifert das Schlößchen, um es zu ſchlucken. Es ſteht Alles auf dem Spiel. Kommen Sie mit, Herr Pfarrer! — Wo iſt denn Ihre Holdſelige —?“

Dörflinger legte ihm raſch die Hand auf

den Mund, indem er sagte: „Du stets unnützer Knabe, sprich nicht von Allem durch einander; bleibe bei der Sache, — ist es an dem, daß der Kriegs-Commissar —?“ — „Leider, leider!“ — erwiederte Dubois; „es ist ein großes Malheur! Bei Gott! lieber fünfzehn Jahre später, als gerade jetzt. Ja, zwischen gestern Abend spät und heute ganz früh. Ich habe mich gleich auf den Weg hierher gemacht und suche schon den ganzen Morgen nach Ihnen. — Aber ich verstehe, Herr Pfarrer, — der junge Herr da weiß noch nicht Alles. Schon gut! Ich werde mich menagiren.“

August hatte die letzten Worte überhört, und trat, indem er sich zu fassen suchte, zum Landrath, um denselben die Trauerbotschaft mitzutheilen. — Diese Störung der frühlichen Gesellschaft des Landraths, so unerwartet sie kam, konnte nicht unterdrückt werden. Augusts Mutter brach in die lautesten Klagen aus, und verlangte auf der Stelle abzureisen. Der Landrath mußte selbst dazu stimmen, und erbot sich, seinen eignen Wagen mit zwei rüstigen Pferden herzugeben.

Indessen hatte, Allen unbemerkt, Dukat mit dem Pfarrer Dörflinger angelegentlich verhandelt. Dieser näherte sich nun der betrübten Mutter August's, und erbot sich ihr zur Begleitung nach Frittheim und zu jedem Beistand, den er ihr zu leisten vermöchte. — Diese Theilnahme schien ihr zu wahrem Trost und zur Erhebung ihres Gemüths zu kommen, und sie nahm das Erbieten mit herzlichem Dank an. Absichtlich hatte der Geistliche, seit er durch August das Familienverhältniß kannte, sich der guten Frau auf alle Weise zugethan, und sie hatte wieder in den wenigen Stunden der Bekanntschaft alles Vertrauen zu dem würdigen Manne gefaßt. Unserm Freund August konnte schon um Helenens willen nichts erwünschter seyn, als dieses Anerbieten des Geistlichen, ja es war ihm damit ein drückendes Anliegen vom Herzen genommen. — Nun aber noch das Fräulein zu bestimmen, übernahm Dörflinger. „Wir eilen ja nur voraus, liebe Tochter," — sagte ihr am Schlusse seines Vortrags der innerlich sehr bewegte Mann; — „die Auswandernden folgen

uns morgen oder übermorgen nach, um bei Frittheim ihre Fahrt zu Wasser fortzusetzen. Der Familie, besonders der würdigen Frau gereicht es aber zur Zerstreuung in ihrer Betrübniß, wenn wir gleich mitgehn, ja wir können ihr vielleicht in ihrer jetzigen Lage wesentlich dienen. Aber auch Ihnen selbst kann es schon ganz angenehm seyn, eine Strecke Wegs zu Wagen zurück zu legen, zumal das Fußreisen jetzt sehr ermüdend durch das heiße Wetter wird. Was mich aber zu diesem Vorschlag noch ins geheim bestimmt, ist eine Angelegenheit, die Ihrer seligen Mutter sehr viel Kummer gemacht hat, und sich nun noch leider zu spät, aber vielleicht zu Ihren Gunsten, liebe Helene, in Frittheim abmachen läßt, worüber ich aber jetzt nicht weitläuftiger werden darf." —

Da nun der Landrath erfuhr, daß die fahrende Gesellschaft um drei Personen stärker werden wollte, denn auch Duket mußte wieder mit zurück kehren: so schlug er zur Erleichterung des Wagens, bei den wahrscheinlich sehr durchweichten Feldwegen vor, noch sein leichtes Einspän-

nerchen mitzunehmen, zu dem er gleich ein Pferd von einem Nachbar haben könnte, das schon mehr zu diesem Fuhrwerk gebraucht worden sey. Stillschweigend genehmigten alle den Vorschlag, und Dörflinger eilte, das Nöthige wegen seiner eigenen Rechtfertigung und zur Bedeutung der Auswanderer mit dem Pfarrer des Orts zu besprechen. — Der Abschied von der Gesellschaft war flüchtig und zerstört. Es schlug ein Viertel nach vier Uhr, als der zweispännige Wagen mit dem Geistlichen und den beiden Frauen abfuhr, denen bald das Wägelchen mit Duket und August, welcher es selber kutschirte, nacheilte.

Julie blieb am längsten nachblickend am Fenster stehen. Ihr Groll gegen den lieben Freund hatte sich nach und nach in Betrübniß aufgelöst. Bald wollte sie auf die Zeit hoffen, da Helene nach Brasilien abgereist seyn würde; bald schien sie zu fürchten, daß am Ende gar nichts aus der Reise werden dürfte.

Siebenzehntes Kapitel.

Indessen hatte der junge Reisende, als er stürmisch aus des Landraths Wohnung geeilt war, seinen nachwachsenden Zorn im Wirthshause am Stallknecht ausgelassen, der durchaus sein Pferd sollte vernachläßigt haben. Beim Wegreiten aber warf er dem armen Burschen, der ihm doch auch den Mantelsack aus dem Hause des Landraths unter einem Vorwande geschickt genug abgeholt hatte, ein hübsches Geldstück hin, und trabte nun vor dem Ort am Rande des mit Schlehdorn und Disteln bewachsenen Hohlwegs den Berg hinan.

Die mildeste Luft wehete, Bäume und Saaten funkelten von Regentropfen, die Sonne brach durch das hier und dort noch abregnende Gewölk, und die Vögel erhoben sich mit er-

frischten Kehlen in die Lüfte. Seitwärts über dem fernen dunkelblauen Gebirge stand noch die schwarze Braue des abziehenden Wetters, einzelne Blitze zuckten zuweilen noch darin, wie nachzürnende Blicke, und zwischen den hintersten Waldbergen ragte die leuchtende Ruine eines versunkenen Regenbogens. —

Unter so wohlthuenden Naturbildern beruhigte sich das stürmende Blut des Jünglings; er sog die frischen Athemzüge des Gewitters ein, und seine Blicke schwärmten vorwärts in der sonnigen Landschaft, die wie ein frisch überöltes Gemälde schimmerte, während seine Gedanken zurück in des Landraths Behausung und zur hastig verlaßnen Gesellschaft kehrten.

Bald vergaß sein fröhliches gutmüthiges Herz den kränkenden Vorfall; er lächelte über des schnell verlornen neuen Freundes feierliche Miene und über die ihm zubereitete Ueberraschung. Doch betrübte ihn dazwischen auch und reute ihn seine schnöde Behandlung des hübschen Lottchens, dessen Unschuld eben aus so grundlosem Gram und Kummer rührend hervor leuchtete.

Besonders konnte er nicht, ohne sich die bittersten Vorwürfe zu machen, der Unart gedenken, wie er sich aus dem gastlichen Hause des Landraths ohne Dank und Abschied entfernt habe. Dies mußte vor Allem wieder gut gemacht werden, da besonders auch die Ehre seines Handelshauses dabei im Spiele war. Er wollte darum nach beseitigtem Geschäfte schnell zurückkehren, jedes etwaige Mißverständniß heben, nach Rücksprache mit dem wohl bald versöhnten August seine plötzliche Abreise bestens entschuldigen, Nachricht von seinem Abkommen mit dem bankbrüchigen Kaufmanne mittheilen, und hierauf unter dem wärmsten Dank und vielleicht noch mit Aufträgen des Landraths, bei dem viel Wein aufzugehen schiene, von der freundlichen Familie scheiden. Das hübsche Lottchen sollte dabei nicht leer ausgehen: er hoffte Gelegenheit zu finden, ihm ein paar freundliche Worte zu sagen, und ein angenehmes Geschenk von Werth zum Ersatz für erlittene Angst zuzustellen. An Hélène konnte er jedoch ohne Beschämung nicht denken, und tröstete sich am Ende über ihren

Verlust damit, daß er sich Alles versagte, was sein Vater gegen eine solche Bewerbung und Heirath würde einzuwenden gehabt haben.

Unter diesen Empfindungen und Vorsätzen, die sein Inneres mit der umliegenden Landschaft in das heiterste Gleichgewicht brachten, ritt er, von vorübergehenden Bauern zurecht gewiesen, am Landgute des Barons, der das Bild in Händen haben sollte, von bellenden Jagdhunden vorausgemeldet, an.

Der hohe, gewichtig schreitende Mann trat ihm aus dem weitläufigen Garten entgegen, und erwiederte die artige Anrede des abgestiegenen Reiters mit den Worten:

„So hat Ihnen der Kaufmann selber von dem Bilde gesprochen oder geschrieben? Dann habe ich freilich keinen Grund, Ihnen dasselbe zu verheimlichen. Geben Sie das Pferd ab und folgen Sie mir."

Der junge Mann ließ den Freiherrn wohlbedächtlich auf dem Irrthum, als wisse der Kaufmann schon von seiner Absicht auf das Gemälde; denn er mochte sich leicht vorstellen, daß

der Bankbrüchige das geldeswerthe Bild mit vielleicht gar mancher andern Kostbarkeit vor seinen Gläubigern verheimlicht halte.

„Es ist ein vorzügliches Stück," sagte, beim Eintreten in ein entlegenes Gemach, der Baron; doch habe ich es nun auf Anrathen meiner Gemahlin aufgegeben, dasselbe für meine schon beträchtliche Sammlung anzukaufen. Der Eigenthümer hat daher bereits diese Tage herüber kommen und über das Bild weiter verfügen wollen. Wahrscheinlich hat er Sie früher erwartet. — Sehen Sie, da steht es!"

Es war eine Büßerin Magdalena, wie sie in ihrem Gemach hingesunken in thränenfließendem Schmerze liegt. Durch das Fenster fällt vom Abendroth des Himmels auf ihr abgehärmtes, aber noch so reizendes Angesicht ein Widerschein der untergegangenen Scham; in den krampfhaft gefaltenen Händen hält sie die eitle Fülle des Haares empor, gleichsam den Himmel verklagend, daß er ihr den verführerischen Schmuck verliehen.

„Es ist ein großer Reichthum von Erfindung

in diesem Gemälde," sagte nach einer Weile der Jüngling, „und die Meisterhand läßt sich in der Ausführung nicht verkennen. Ein braves Haar! Wer ein solches trägt, ist freilich mit tausend und tausend Seilen an die sinnliche Welt gebunden. Durch das Fenster hinaus erblickt man in der Ferne einen lustigen Garten mit Tanz und Spielleuten; dort in der Grotte sitzt ein liebendes, küssendes Paar, und über die Bäume droht vergebens der Kirchthurm, ein aufgehobener Arm der Mutter, in die sündige Welt herein."

„Die Magdalena im Vordergrund hat endlich doch die fromme Mahnung vernommen," sagte der Baron; — „die Eitelkeiten der Welt aber, die durch das Fenster herein blicken, deuten wohl auf die Erinnerungen und auf die Vergangenheit der Büßerin. So erweitert ja der Maler sein Reich, daß er, was eigentlich in den gemalten Personen vorgeht, und wofür er keine Worte, wie der Dichter hat, außerhalb in bedeutenden Sinnbildern aufstellt."

„Freilich ist in den Instrumenten der Spiel-

heit und am ganzen Kirchthurm von dem Malerviel gegen das Zeitgemäße gesündigt," meinte der Reisende; „vielleicht dachte derselbe aber, die rennmüthige Magdalena könne wohl auch solche spreute Sünde in Einem hin mit verbüßen." —

„Dies haben sich ja die größten Maler gern zu Schulden kommen lassen," erwiederte der Baron; und ich mag es auch wohl billigen, daß die vom Raum so sehr tyrannisirten Maler sich dafür mit allem Eigensinn an der Zeit entlassen, und ihre Mittel überall hernehmen. Die Künstler sind Muttersöhnchen der Zeit, die am Raum einen kargen Vater haben."

„Nur wird an den üppigen und entblößten Reizen der Büßerin manches fromme Gemüth einen Anstoß nehmen," — äußerte der Jüngling; „ich wenigstens, was mir für meine Person ganz wohl gefällt, im Namen Andrer tadeln."

„Sie glauben," versetzte lächelnd der Freiherr, „es könnte mancher Beschauende ein Aergerniß daran nehmen, daß die Magdalena bei solchem Mittein viel zu früh in die Buße gera-

ihen ſey? — Bedenken Sie aber, daß bei dem Mangel ſolcher Reize der Betrachtende nicht wurde begreifen können, was denn nur die gute Perſon möchte zu bereuen haben.“

„Ganz vortrefflich, Herr Baron!“ lachte der Reiſende. „Aber ich ſollte denken, — abgezehrte und vergangene Schönheit, die dem ſinnlichen Beſchauer ſeine Ruhe ließe, hätte der Sache genug gethan.“

„Bitte um Vergebung!“ — erwiederte der Baron, „da würde man doch an den Thränen der Büßerin leicht irre geworden ſeyn, ob ſie dem Verluſt oder dem Mißbrauch der Reize flöhen. Man könnte denken, es wäre der Gottheit nun freilich nichts mehr übrig, als die Reue geblieben.“

„Sie ſchlagen mich überall aus dem Feld, Herr Baron,“ erklärte ſehr artig der Jüngling; „aber auch nur dem Kenner gehört der Sieg.“

„Ja, laſſen Sie mir dieſe Reize ungetaſtet,“ — lächelte der Freiherr, „der Maler hat gewußt, was er will: der erheiternde Schmerz im Auge und um den Mund mußte über eine Fülle ſinnlicher Natur herrſchen, wie man auch

dem heiligen Michael, um seinen Sieg zu verherrlichen, den gewaltigsten Drachen unterlegt. Denn wir müssen, um einen Triumph recht zu schätzen, auch die ganze Macht des Feindes kennen.

Indem sich beide so besprachen, hörte man einen gespornten Schritt hastig durch den langen Corridor kommen, und ein untersetzter blonder Mann trat herein, den der Baron sogleich als den Eigenthümer des Bildes begrüßte, und der nun zu seiner sichtlichen Verlegenheit in dem Jüngling den Reisenden des Kölner Handelshauses kennen lernte. Der Baron, der nun wohl wahrnahm, daß beide nichts von einander wußten, wollte anfangs ungehalten darüber werden, daß ihn der junge Mann durch seine zweideutige Ankündigung getäuscht hätte. Wie aber dem gutmüthigen Kaufmann sein eigner fröhlicher Leichtsinn nicht lang im Stiche ließ: so fand auch der Baron in seinem Stolz eben so schnell die würdige Haltung wieder; so daß der Männer wechselseitiges Benehmen bald einen angenehmen muntern Ton gewann. Man

ſetzte ſich zu einer aufgetragenen Erfriſchung nieder. Unter dem Schiedsrichteramt des Barons begann die Unterhandlung beider Kaufleute und wurde leicht zu Ende gebracht, da beide Theile unter ſo wundem Verhältniß zur Verträglichkeit geſtimmt waren. Der Jüngling übernahm das Bild um den Preis, den der Kaufmann früher vom Baron verlangt hatte, ging überdies mit der ganzen Forderung ſeines Hauſes in den Konkurs der Gläubiger und zahlte den hieraus ſich bildenden Ueberſchuß über die Forderung ſeines Prinzipals im Stillen heraus. Damit begnügte ſich der Kaufmann, um nur nicht bei aufgereizter Strenge des [illegible] Gläubigers das Bild in Beſchlag genommen, und den baaren Ueberſchuß, der ihm jetzt zu Theil ward, an ſeine übrigen Gläubiger verſchwinden zu ſehen.

„Topp!“ ſchlug lachend der leichtſinnige Kaufmann ein, der wohl noch mehr, als dieſes Bild, bei Seite gebracht haben mochte, „ich erhalte Ihre Wechſel und Sie nehmen mein Bild. Und ſo ſchließe der Handel ſich mit meinem beſten Wunſche, daß nämlich zuweilen ſo bitterſüße

Thränen über Sie kommen möchten, wie dort gemalt sind. Wahrhaftig! Sie netter junger Mann müßten des vortrefflichen Weines nicht werth seyn, den Ihr Prinzipal im Keller zu Ihrer Verfügung liegen hat, wenn Sie nicht schon mehr als einmal in ein solches Thränenbad gerathen wären. Und ist es denn nicht auch ein ganz annehmliches Geschäft für einen jungen unternehmenden Kaufmann, eine Fischerei auf solche Perlen anzulegen? Glück auf! und befahren Sie immerhin das stille Meer der Mädchenliebe! Sie kühn unter, und bringen die kostbaren Perlen zu den Korallen mit herauf, die den süßen Lippen aus der Flut ragen reizen. Sie werden doch früh genug in Erfahrung bringen, daß eine solche Perlenbank gar bald erschöpft ist, und daß es immerhin falsche Zuchtperlen sind, wenn sie auch eben nur als Staubperlen ausfallen. — Dem Bilde aber trinke ich zu, und schließe manch' lebendes Geschöpf mit ein:

Lebt wohl, ihr Magdalenen
mit den — gemalten Thränen!

Der Sprecher lachte unmäßig seinem Witze nach, so daß der Jüngling, aus Gefälligkeit mitlachend, die Bewegung zum Aufbruch benutzte, und das Bild einpacken ließ, um es von zwei Bauerburschen nach Reckrod tragen zu lassen, wohin er nunmehr nach so unerwartet schnell beendigtem Geschäfte gleich zurück zu kehren sich entschloß. —

Er ritt neben den Trägern her und warf von Zeit zu Zeit einen zufriednen Blick auf den rohen Kasten, der das kostbare Bild verwahrte. Dann sagte er wohl im Stillen zu sich selbst: Du bist doch nicht ganz leer ausgegangen, Franz Karl, bei dieser Wallfahrt, die sich einigermaßen aus einer Buß- und Brautfahrt gemischt hat; denn ist dir nicht die schöne Magdalene als Verlobte zugefallen, und liegt schon da in ihrem ungehobelten Brautbette?

Achtzehntes Kapitel.

Nicht so erheitert, wie der Kölner nach dem Landsitze des Barons und zurück ritt, fuhren die befreundeten Menschen von des Landraths Wohnung in die schöne Landschaft hinaus und dem glücklichsten Abend entgegen. Eine trübe, ja zerrissne Stimmung hatte sich ihrer bemächtigt. Waren die jüngsten Vorfälle an sich schon wenig zusammenstimmend gewesen, so blieben jetzt manche Mißklänge noch immer unaufgelöst. So trug denn Helene zwar wieder ihren Kamm, aber der Ausgang des Umtausches war noch nicht einmal besprochen worden, und konnte unter jetzigen Umständen auch nicht zur Sprache kommen. Dies und Andres gab schon eine Lücke in den innern Zuständen, ohne noch die Todesnachricht selbst in Anschlag zu bringen. Und

wer könnte nun auseinander fädeln, was sich Alles unter solchen Umständen im Herzen der Freunde, besonders auch Helenens, verwirrt hatte? Diese selbst mochte sich wohl nicht länger den angenehmen Eindruck uneingestanden lassen, den Augusts edles und ihr zustürmendes Wesen auf sie gemacht hatte. Im Handeln war der Jüngling freilich noch nicht besonders hervor getreten; aber sein Gefühl sprach sich treu und warm, seine Gesinnung großartig aus, und sein Entschluß, um ihretwillen nach Brasilien mitzureisen, ließ, so voreilig derselbe vielleicht gefaßt war, ein entschiedenes, anhängliches, aufopferndes Herz erwarten. Und [illegible] man darauf schwören, daß nicht auch das Schmeichelhafte, das eben für Helene in solchem Entschlusse lag, selbst bei einem so ausgezeichneten Mädchen das Seinige beigetragen habe? Soweit verdiente denn August alles Vertrauen der Jungfrau; aber sie hatte es ihm auch bereits in reichem Maße geschenkt, und ein Geheimniß, so unbedeutend es an sich aussah, hatte doch, in Lottchens Angelegenheit, zwischen beiden Herzen ein magi-

sches, allen uneingeweihten Augen unsichtbares Band angeknüpft. Der Umstand, daß diese kleine Geschichte und deren Ausgang jetzt nicht erörtert und abgethan werden konnte, machte das Geheimniß eben noch geheimnißvoller, und zog jenes Band noch fester zusammen. Helene fühlte sich zum ersten Mal umstrickt, und ein Gemisch von weiblicher Entrüstung und liebender Ergebung regte sich in ihrem Herzen.

Neben Helenen, aber von Trauer und Sorge gänzlich eingenommen, saß August's Mutter. Der unvermuthete Todesfall des Bruders, der noch nicht beigelegte Zwist, die Ungewißheit über die Vermögensbestimmung des Verblichnen und über ihre eigne Zukunft beschäftigten die ängstliche Frau abwechselnd, aber unaufhörlich.

Und zuletzt beiden gegenüber der Geistliche mit nicht weniger befangnem Gemüth. Eine heimliche Rechnung von edeln Absichten und versprechenden Entwürfen war von dem Tode plötzlich, und gewiß zu früh, abgeschlossen worden; dessen kalte Hand lag auf dem Facit, und vergebens bemühte sich der Geistliche, durch die

knochenen Finger zu schielen und die Fundsumme zu vermuthen. —

Wenn nun aber auch der wackre Pfarrer mehr, als die Frauen, Herr seiner Stimmung werden konnte, und alsdann den Blick der Beiden hinaus auf die frische, fröhliche Landschaft lenkte: so gelang es ihm doch nur auf Augenblicke, die niedergeschlagne Frau, das in sich gekehrte Fräulein zu zerstreuen, und die innern Zustände traten doch gleich wieder über die äußere Umgebung hervor. Waren doch jene Zustände einmal im innersten Besitze und gleichsam durch ein Mandat ohne Clausel geschützt, während die äußern Eindrücke den langsamen Prozeßgang der Petitorienklage um den Besitz des Herzens zu verfolgen und zu gedulden hatten.

Bald war nun August mit seinem leichten Wägelchen den Vorausgefahrnen nach- und nahe gekommen, ohne sich jedoch dicht hinter oder neben dem Wagen zu halten, so gern er auch ein erquickliches Wort um das andre der geliebten Helene abgewonnen hätte. Denn sobald die erste Ueberraschung der Trauerbotschaft und die

nächste Vorkehrung zur Lövreise vorüber waren, machte sich die Angelegenheit seiner Liebe über Alles geltend. — Die Vertheilung der fünf Personen in beide Wagen hatte sich so als die schicklichste gefunden; nun ward aber der Freund beim Einsteigen inne, daß es für ihn zugleich auch die vortheilhafteste war. Er hatte nämlich den früher erwünschten Duket, das Siegel der Geheimnisse, nunmehr unerwartet genug neben sich allein. Dieses Siegel zu erbrechen, war ihm ein so feierliches Anliegen, daß er sich dazu, wie zu einem heiligen Geschäft, langsam breit und bereit machte, und daher selbst an dem Wagen der drei Angehörigen vorübereilte, um nur erst Alles und Jedes im wahren Sinne des Wortes — im Rücken zu haben.

Dann aber stürmte er auch auf Duket ein, wiewohl er des Stürmens nicht nöthig gehabt hätte; denn derselbe war bereits von Dörflinger angewiesen, dem Jünglinge die genaueste und offenste Mittheilung zu machen. — Duket aber, der sich so oft und mannichfaltig in der Welt durchzudrücken gehabt hatte, war nicht

mehr im Beſitz ungetrübter Offenherzigkeit. Wie er jedweedes Begegnis ſeines unſtäten Lebens zum eignen Beſten zu wenden gelernt hatte, ſuchte er auch jetzt den Juwel ſeiner Mittheilung auf das Vortheilhafteſte glänzen zu laſſen. Nicht, daß er die Wahrheit entſtellt hätte; ſondern in einer Art von Mitfreude und im Selbſtgefühl, als ein vieljähriger Bettler nun einmal die koſtbare Spende machen zu können, ſuchte er nur den ganzen Werth einer Ueberraſchung geltend zu machen, um ſolchen ſelber mit zu genießen.

Folgendes iſt die Erzählung, die Freund Auguſt aufs Höchſte geſpannt und ſchweigſam anhörte.

„Wo ſoll ich anfangen, junger Herr? Soll ich bei meinem guten Geſchäft in Bulau, dem dazumal blühenden Fabrikſtädtchen, anfangen? Bei meinen faulen Tabaksblättern, oder bei meinem faulen Glück? — Herr, ich war ein unglückliches Menſchenblatt, das in der großen, von Franzoſenhänden in unſerem Vaterland eingerührten Beize des Kriegs verdarb. Mein Ta-

balsgeschäft ward eine Prise, die der Krieg nahm, und in das allgemeine Unglück vernieſte. Da zog ich über den Fluß nach Frittheim, um dort mit Weib und Kinderchen wohlfeiler zu leben. — Sehen Sie, so bin ich nun schon am Schlößchen. Das Fabriciren konnte ich einmal nicht laſſen, und ſetzte daher eine ſchlechte, niederträchtige Beize an, um die letzten Glücksblätter des Barons von Winkelheim zu verderben. Ich bin ein Schurke geweſen, hochedler Mosjö, und habe mich Ihnen zu Fußtritten präſentiren wollen, die Sie mir nun aber noch ein Weilchen aufheben müſſen, da ich jetzt am Erzählen bin. — Der Baron und Ihr Oheim brauchten mich zu Rath und That; dieſer für ſeine Speculationen auf den Krieg, jener zu Geſchäften an ſeine Verwandte, die ſich um Paderborn niedergelaſſen hatten. Der Baron ſelbſt war in die Sauce einer Verſchwörung eingemacht geweſen und brauchte einen Fabrikanten, der eine leidliche prise de contenance aus ihm machen könnte. Auf dieſen Geſchäftsgängen lernte ich von den Umſtänden des Barons mehr kennen, als er ſelbſt

uns mitzutheilen für gut gefunden hatte. Wir wußten nun, wie gefährlich es mit ihm ſtand, wenn der Feind in unſere Gegend rücken, oder der Baron auf andre Weiſe entdeckt würde." —

„Nun hatte unglücklicher Weiſe Ihr Oheim aus der Kriegsanſtellung her Geld in Hülle und Fulle, und es juckte ihn alle erdenkliche Ueppigkeit. So ſtach ihn denn auch der Muthwille nach dem herrlichen Schlößchen. Der böſe Feind flüſterte ihm zu: Wenn du's doch hätteſt! — Ich aber flüſterte ihm zu, wie er es haben könnte. Die Noth ging mir an den Hals, und —. Junger Patron, es iſt ein fauler Fleck, an den ich mir jetzt taſte, und es reißt mir durch Mark und Bein. Laſſen Sie mich kurz ſeyn: — Wir verriethen den Baron, und als der Feind ihn zu fangen im Anzug war, gab ich dem ſonſt edlen Manne heimlich einen Wink davon, ſo daß er noch zeitig entfliehen konnte; denn wir wollten ja nur die ſchöne Haut, die er zurück laſſen mußte, nämlich das Schlößchen."

„Dieſes hatten wir denn nun glücklich errungen, das heißt, — Ihr Oheim beſaß es durch

Kauf, und ich hatte meine Höllen-Provision in der Tasche. — O die Augen gehn mir über wenn ich an die Sündenbeize denke, in der ich nun stak!“

„Mit Ihrem Oheim und mir that's aber nicht gar lange mehr gut. Wir vertrugen uns schlecht, aus dem einfachen Ehrgeiz, wer eigentlich der größte Schurke von uns beiden sey. Er hatte indeß immer soviel voraus, daß er mich, da ich in seinem Hinterhaus wohnte, vor die Thüre setzen konnte.“

„Doch hätte er mich nur gesetzt! Aber das Laufen kam nun an mich. Ich hatte etwas von Kains Schnellfüßigkeit und von den Geschäften des ewigen Juden überkommen. O welche schöne Fußpartien habe ich durch Deutschland gemacht! Ich suchte Arbeit, ich bettelte eine Strecke, ich diente als Spion; wer mir etwas zu verdienen gab, war mein Herrgott. O es war ein Leben, Junge! — Ich zwar hielt es noch gut aus: aber meine Gertrud, mein Agneschen, mein Fritzchen wurden bald todtmüde und legten sich hier und dort unter die Erde schlafen!“ — — —

„Meinen Sie, ich wäre nun allein gewesen? O nein! Ich hatte ja den Hunger zum Mitläufer, die Angst zur Beischläferin, und der Mangel trug mir das Gepäck nach. — Wahrlich, ein Prachtleben, das ich führte! Wenn ich das Gehen müde war, konnte ich mich fahren lassen — auf dem Schub; wenn ich ohne Gesellschaft war, hatte ich in der Brust ein Nest voll Nachtigallen, die wie Schlangen pfiffen und mich mit angenehmen Erinnerungen unterhielten.“

„Doch, liebwerthester Herr, ich kann nicht so lange davon erzählen, als die Herrlichkeit gedauert hat. Ich gehe daher zu einer angenehmen Bekanntschaft über, — zu Pater Gütlein, auch Ihrem guten Freund.“

„Erschöpft und krank war ich nach Jahren in Freiburg angekommen und lag sterbensmatt, doch nicht sterblustig, vor dem Convent der Hochwürdigen. Da hob mich Gütlein auf, erquickte mich, stellte mich her, und suchte mir das Gewissensgepäck, an dem ich mich wund trug, auszuräumen. Es machte mir keinen Aufwand, mich für einen Schurken zu bekennen; doch mein

eigentliches Verschulden behielt ich hübsch für mich. Was bleibt einem Bettler, wenn er nicht einmal ein Geheimniß hat? — Wie es wieder leidlich mit mir ging, empfahl mich Duket den Hochwürdigen. — Das muß man nun den Herren lassen, daß sie aus dem Nichtswürdigen die besten Werkzeuge zu machen wissen. Ich wurde, da ich im Französischen firm war, nach St. Acheul in die Schule geschickt, studirte mich ein Bißchen in das Wunderwirken ein, ließ auch hier und dort an hohen Festen oder vor zusammen gelaufner Volksmenge Wunder an mir wirken. Ich versichere Sie, ich bin nie gesünder gewesen, als seitdem ich als Lahmer, Gichtbrüchiger, Tauber u. s. w. durch Wunder hergestellt worden bin; denn man hat mich also von allen Krankheiten im Voraus geheilt. — Im Grund genommen ist aber durch die vielen Wunder, die an mir geschahen, doch wenig an mir gebessert worden, obgleich ich den festen Glauben hatte, daß Wunder geschehen müßten, wenn es anders und gut mit mir werden sollte. Das kömmt nun wohl daher, daß die Wunder, die

in der früheſten Zeit friſch gebrochen, ſo wirkſam waren, jetzt, nachdem ſie Jahrhunderte lang eingemacht geweſen, durch langes Stehen verloren haben.“

„Doch ein ganz natürliches Wunder, wenn dies kein Widerſpruch in ſich ſelbſt iſt, blieb nicht aus, und dieſem verdanke ich meine Herſtellung und vielleicht ſelbſt auch eine heilende Kraft für Andere. — Die Hochwürdigen nämlich, die jede gute Anlage bald erkennen und gleich benutzen, brauchten meine laufensgeübten Beine zu Botſchaften für ihre verbreiteten geheimen Verbindungen. So wurde ich denn auch nach manchen nicht uneinträglichen Läufen in das Salzburgiſche geſendet, wo ſich noch eine reine Glaubensluft zwiſchen den Bergen hält, und nahrhafte Kräuter wachſen. Ich führte einen offenen Empfehlungsbrief bei mir, worin meine guten Dienſte, meine Brauchbarkeit, Redlichkeit und mein frommer Eifer auf das Bedeutſamſte heraus geſtrichen, und ich ſelbſt beſtens empfohlen wurde. Mein beſonderer Auftrag war aber mündlich auszurichten, und ich

wurde eigentlich den Herren für besondere Geschäfte zur Verfügung gestellt. Auf dieser schon etwas weitern Reise war nun die Jahreszeit ungemein reizend; ich hielt mich daher unter Wegs, wo mir's immer behagte, auf, verjubelte meist Reisegeld, und vergaß meines Auftrags in lustiger Gesellschaft. Für gute Pässe hatten die Hochwürdigen gesorgt, und so fühlte ich mich gegen frühere Zeiten ganz behaglich als einen Mann, dem der Teufel nichts anhaben könnte und sogar die Polizei nichts. —

Aber das lustige Wetter ging bald vorüber, und nicht gar lange, so lachten mich die Wirthshausschilde nicht mehr wie sonst an; denn diese haben doch wahrhaftig, nach all' meiner Erfahrung, einen eignen Instinkt für die Passagiere. Auch mein guter Anzug ließ bei solcher Glückswittrung bald die Flügel hängen, und die Kettenhunde knurrten mich immer vernehmlicher an. Aha, dachte ich, wenn dir die erst Aufmerksamkeit schenken, wirst du gar bald auch in den Augen der Polizei ein angesehener Mann seyn, nach dem man etwas fragt. Ich war ein gar

bescheidener Mensch und schlug darum lieber die Feld- und Waldwege ein, als die Landstraßen. Aber wo denn hinaus? — Meinem Auftrag zu folgen fürchtete ich mich nach solcher Verspätung, um so mehr, als mein gutes Aussehen mit der guten Empfehlung nicht mehr gleichlautend seyn wollte, wodurch endlich beide an ihrem Credit einbüßten."

„In solchen Gedanken und Sorgen kam ich einen stillen warmen Mittag an einem Landgut vorüber, das unweit dem Dorfe sehr anmuthig an einem See lag. Alles war still im nächsten Felde; nur zwei Frauenspersonen kamen aus einem nahen Wäldchen einzeln durch hohes Gras am Bach herunter. Die Frauen, dachte ich, sehen gewöhnlich mit den Augen des Mitleids und brauchen nicht leicht die Brille des Verdachts; du willst um ein Mittagessen und um Reisegeld ansprechen. Gedacht, gethan! Ich trat, während sich die jüngere nach Vergißmeinnicht am Wasser bückte, gegen die Aeltere vor, in der ich aber, als sie sich wendete, alsbald die Frau von Winkelheim erkannte. Ich sank

voll Schreck wie vom Schlag getroffen zusammen. Doch blieb mir die volle Besinnung; ich heuchelte im Vertrauen, daß sie mich nach so vielen Jahren nicht wieder erkennen werde, eine völlige Schwäche und bat um Erquickung. Sie schien über meinen Zustand in großer Verlegenheit, aus der ich sie einigermaßen riß, als ich mich aufraffte, und ihr in's Haus nachfolgte. Wie ich mich nun aber allein sah, sprach ich, froher Laune, dem guten Essen und Weine gehörig zu. Ich wurde eingeladen zu übernachten, und es war mir ganz recht. Eben so lieb war mir's indeß auch, daß sich die gute Frau nicht mehr sehen ließ; ich fragte deßhalb auch gar nicht nach ihr. — Als ich mich jedoch am andern Morgen durch den Bedienten wollte bedanken lassen, trat sie selber herein in die Stube, sah mich lächelnd an und fragte: „Wie geht dir's sonst, Duket?“ — Ich duckte mich rasch, denn es war mir, als ob ein Stück von der Stubendecke auf mich fiele. — —“

„Soll ich Ihnen erzählen, was ich in jener Stunde Bitteres empfunden, was ich mit der

ehrwürdigen Frau Schmerzliches geſprochen? — Ich erzählte ihr treuherzig das Glück, das für mich aus meiner Niederträchtigkeit gegen ihr Haus erwachſen war: doch ſie hatte mir ohne dies ſchon Alles vergeben. Mich überlief's, als ich ſie ſo heilig geſinnt fand, und glaubte ich gewiß, ſie werde bald ſterben, nicht weil ſie ſo kränklich ausſah, ſondern weil ſie ſchon mit einem Fuß im Himmel ſtand. All' ihre Sehnſucht war nach dem Schlößchen. Sie hatte nur einen Wunſch: dort zu ſterben, um neben ihrem Erſtgebornen im Park an dem ſtillen ſchattigen Plätzchen dereinſt zu ruhen. — Sie ſollen es haben, rief ich, ergriffen von ihrer Wehmuth aus, — ihr Eigenthum zurück; ſie ſollen dort leben, und ſo viel es geſchehen kann, froh werden. Wenn es meinem Mitſünder nur halb ſo verdient ergangen iſt, wie mir; ſo wird er zu Kreuz kriechen und Buße thun; oder ich will mich ihm zum Spiegel vorſtellen; ich will ihm die vielleicht abgelaufene Pendeluhr des Gewiſſens wieder aufziehen, damit er wiſſe, wie viel's um Mitternacht ſchlägt. —"

„Zum Glück fiel mir auch ein, was ich von einem gewissen Zweier vernommen hatte, — einem ehemaligen Kriegsgenossen ihres Oheims, der mit viel ungerechtem Erwerb zur Gesellschaft der Hochwürdigen getreten war, wo ich ihn im Convent kennen lernte. Er hatte Ihren Oheim besucht und erzählte, daß derselbe das herrliche Schlößchen ganz verödet und verschlossen stehen lasse, und es zu betreten scheue. — Ich that nicht, als ob ich von der Sache wüßte; denn nie habe ich den frommen Vätern meine Herkunft und frühern Verhältnisse ganz und genau an die Nase gehängt."

„Bei dieser letzten Nachricht faßte die Frau von Winkelheim einige Hoffnung und lebte sichtbar auf. Diese Abneigung oder Scheu des Besitzers vor seinem Eigenthum schien ihr auf eine [illegible] zu deuten, und ließ erwarten, daß derselbe zu Versöhnung und Beruhigung gern einen Theil des Gebäudes wenigstens für lebenslängliche oder auch nur zeitige Bewohnung einräumen werde. — Es wurde ein Plan entworfen, wie sich zu Werk gehen, und wie sie

ſelbſt ſich in die Gegend ziehen und des Erfolgs meiner Bemühungen gewärtig ſeyn ſollte, ſobald ich ſie von meiner Ankunft in Erlenheim beim Pfarrer —, ich ſage — in Frittheim würde benachrichtiget haben."

„Dieſe Verabredung geſchah im vorigen Sommer. Ich wurde aber, wie ich mich mit dem Segen und mit Reiſegeld der ehrwürdigen Frau wieder auf den Weg gemacht hatte, nach einigen Tagereiſen von der Polizei aufgegriffen, und da mein Paß abgelaufen und ich außer Stande war, mich in Allem gehörig auszuweiſen, in die Schweiz zurückgebracht. Es gelang mir zwar, mich bei den Hochwürdigen wegen meiner Verſäumniß mit erdichteter Krankheit und dem offenen Geſtändniß einer Verführung durch Gauner zu entſchuldigen; man hielt mich aber doch längere Zeit unter ſtrenger Aufſicht, bis es mir gelang, mich wieder in das alte Vertrauen einzuſchleichen, um mit einiger Sicherheit wieder in's Freie gelaſſen zu werden, oder doch meiner Haft zu entkommen. Endlich ſchickte man mich nach Bulau, wo ich bei einem namhaften Handels-

hause die Adresse des Pater Gütlein in Empfang nehmen und diesem selbst mich zu näherer Dienstanweisung stellen sollte. Ich sah diese Sendung für eine Hand der Vorsehung an, und benachrichtigte davon den Freund und Bevollmächtigten der Frau Baronin, nachdem ich bereits in einem frühern Schreiben die unglückliche Unterbrechung meines Vorhabens gehörig angezeigt hatte. — Unerwartet fand ich den Pater Gütlein bei Ihrem Oheim eingenistet und merkte bald, um was es ihm und seiner Sendung gälte; aber ich vernahm nun auch von Ihnen und lernte Sie kennen, von dem wir, da Sie freilich entfernt genug vom Oheim gewohnt hatten, bis dahin Alle nichts wußten. Ich knüpfte gleich mein Plänchen an Ihr vortreffliches Herz, rief heimlich und laut mein Juchhe! und — und — was wollte ich doch sagen? — Nun Ihren Oheim mußte ich natürlich mit aller Vorsicht angehen, aber im ersten Augenblick, da ich ihn einigermaßen durch Paul vorbereitet heimsuchte, sank er schwer getroffen in meine Arme. — So sind wir denn wieder

bei dem unglücklichen Tod angekommen, und Frittheim liegt auch schon vor uns da. — Die Schlöte rauchen, ach! wenn nur der Alte athmete!"

„Ihre Geschichte weiß ich nun; doch über die eigentlichen Geheimnisse lassen Sie mich unbefriedigt," — erklärte sich unser Freund. „Hundert Fragen bleiben mir im Augenblick, da sich eine ungeheure Angst vor dem Hause meines Oheims über meine Seele wälzt. — Wo ist die Frau von Winkelheim dermal, und lebt ihr Kind, ihr Töchterchen, noch?" —

Duket lachte laut. — „Ihr Töchterchen?" fragte er. — „Man hat Ihnen, liebwerthester Gönner, von frühern Tagen erzählt; aber die Zeit geht ja vorwärts, — aus Kindern werden Leute."

„Aber vor Allem," — fuhr August hastig fort, — „welchen Antheil hat der Pfarrer Dörflinger bei der Geschichte? — Sie haben mich selbst, — erinnern Sie sich? — an denselben gewiesen, mir seinen Besuch angekündigt. — Und was wollten Ihre damaligen verblümten

Redensarten von feinem Pergament, worauf der Kaufbrief zu dem Schlößchen geschrieben sey, und so weiter? — Welches ist die eigentliche Verbindung Dörflingers mit Helenen von Radeck? Und — wie soll ich alle die Fragen schnell aufschöpfen, die so lebhaft in meinem Herzen quellen?"

„Eine Person beantwortet sie alle, mein hochgeschätzter junger Freund!" — antwortete freudig bebend und mit flimmernden Augen der alte Duket. — „Ahnen Sie nichts? — Wo die Frau von Winkelheim ist? — Herr, — im Himmel ist sie! — Sie war dies Frühjahr, um auch ohne mich ihre Angelegenheit in Frittheim zu betreiben, zum Pfarrer Dörflinger gezogen, aber immer kränkelnd nahm sie alle Sorge für ihr eignes Leben in Anspruch und es geschah gar nichts in der Sache. Als ich selbst nun jüngst dahin kam, fand ich sie nicht mehr unter den Lebenden."

„So ist denn Frau von Radeck — ?"

„Ja" fiel Duket ein — „es ist eine und dieselbe, und Helene ist — das Töchterchen! —

Herr, Herr, — da haben Sie nun das Kostbarste, was ich in meinem Leben mitzutheilen gehabt. O Sie glücklicher Bettler! O Sie — Juchhe!"

Er fiel dem Jüngling um den Hals, drückte und küßte ihn, und ließ den Freudetrunkenen nicht zu Wort kommen, der jedoch im Augenblick auch kein Wort hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Mit sinkender Sonne kam die gedankenvolle Gesellschaft im zweispännigen Wagen aus dem Walde vor Frittheim, und überblickte den Ort und die schöne Landschaft. Da erwachte Helene aus ihrer Nachdenklichkeit auf, und sah mit Verwunderung umher. — „Von dieser Gegend muß ich geträumt haben," — sagte sie zu dem Pfarrer, dessen Blicke seltsam leuchteten, auf dessen

Lippen die Erwartung saß, — „wahrhaftig, geträumt! Und o mein Gott, wie lebhaft wird mir der Traum!“

Als sie nun an der Rückseite des Schlößchens vor dem Dorf angelangt waren, bat der Pfarrer, daß er mit Helenen aussteigen dürfe. — „Wir wollen,“ sagte er zu Augusts Mutter, „Ihrer ersten betrübten aber gerechten Empfindung bei dem schmerzlichen Wiederfinden des Entschlafenen durch unsere Gegenwart keine Rücksicht auflegen. Eilen Sie voraus, wir besteigen den Hügel, und kommen in einer Viertelstunde zu Fuß nach.“

Dörflinger stieg aus, und half Helenen aus dem Wagen. Hastig schritt er den Hügel hinan, und zog das Fräulein nach sich, das, wie vor einer Ahnung erbleichend, bänglich athmete.

Jetzt bog er um die Ecke des Gebäudes. Er faßte Helenen sanft um die Schulter, und indem er sie gegen das Schlößchen wendete, fragte er in freudiger Erwartung: „Helene, wo haben Sie als Kind gespielt?“ —

Ein Schrei des freudigsten Schrecks, — und

ſie ſtürzte mit ausgebreiteten Armen in den offnen Park, eilte durch die nächſten Pfade nach der Säulenhalle, die hohe Treppe hinauf und in die offnen Zimmer des Gebäudes. Staunend durchflog ſie die Reihe der Gemächer bis in das äuſſerſte, durch deſſen Fenſter die Strahlen der ſcheidenden Sonne auf ein groſſes Bild über dem ſchwarzen Soffa fielen. — „O meine Mutter!“ — rief Helene ſchmerzlich aus, und ſank knieend vor dem Sitze nieder.

Der Geiſtliche war athemlos gefolgt, und ward jetzt von dem alten Bonarotti betreten, der ſehr befremdet nach der Bedeutung dieſes Auftritts fragte. Der Geiſtliche winkte ihm aber, vor dem frömmſten Wiederſehen zurück zu treten, und achtete nicht darauf, daß der Alte lauernd in einiger Ferne ſchlich, und mit den herbeigekommenen Töchtern flüſterte. —

Als nun Dörflinger leiſe zur Knieenden hintrat, faßte ſie des ehrwürdigen Mannes Hand, und ſah mit Thränen lange an dem Lächelnden hinauf; um ihre Lippen zuckten Worte, die wie ungeborne Kinder ſtarben.

Umherschauend erblickte sie eine Harfe in der Ecke, und ergriff das Instrument, wehmüthig flüsternd: „O unvergeßliche Mutter, wie oft hast du noch auf dem Krankenlager dieser theuren, einst bei der Flucht vergeßnen Harfe gedacht!“

„Erholen Sie sich, liebe Helene!“ — mahnte der Geistliche, „und vergeben Sie mir, daß ich mit solcher Ueberraschung auf Ihr Herz einge-stürmt bin. Hat mich Fremdling in Israel doch selbst die Ahnung mehr als ein Bewußtseyn da-hin gerissen. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen verschwieg, wie nahe Sie zuletzt der Heimath ihrer Kindheit gewohnt haben. Doch es war der ausdrückliche Wille Ihrer Mutter, daß es Ihnen verschwiegen bleiben sollte. Auch sie hat Ihnen ja nie den Ort mit Namen genannt, aus Furcht, eine Sehnsucht und Unruhe in Ihrem Herzen anzuregen. Wie oft seufzete sie: „Glück-lich, wem eine wohlthätige Vergessenheit den Rückweg zum verlornen Paradies abschnitte, da-mit er der Gegenwart Schweiß und Kummer ertragen lernte! Der Schmerz zieht zum Himmel empor, der auf Erden keine Heimath kennt.“ —

Treten Sie nun an's Fenster, liebe Tochter," fuhr der Geistliche fort, „und helfen Sie mir, eine Grabstätte für Ihre vortreffliche Mutter aussuchen, damit die theuern Reste da ruhen möchten, wohin sich ihr Herz in langen Tagen der Verbannung bis zum Tode gesehnt hat. Und wenn Sie dann unter dem beruhigenden Ueberblick der abendlichen Landschaft mit wenig Worten das Angelegentlichste, was in meinem Herzen ist, vernommen haben; so werden Sie in Ihrer Wallfahrt den Ruf der Vorsehung zu Ihrer Bestimmung nicht verkennen." —

„Ja, auf den Altan hinaus!" rief Helene, und trat mit der Harfe vor das Fenster. Sie griff heftig in die Saiten; aber ein Mißklang seufzete in die Abendlüfte hinaus.

Indeß nun der wackre Geistliche nach den rechten Augenblicken und Worten sucht, um Helenen mit den Verhältnissen des schönen Besitzthums, mit den Umständen der Familie des jetzigen Besitzers, mit Augusts Verdiensten und Absichten u. s. w. bekannt zu machen, kehren wir zum betrübt-freudigen Jünglinge zurück, der

beim Eintritt in des Oheims Wohnung auf den Arzt stieß, welcher dieselbe verlassen wollte. Er hielt den eilfertigen Mann an beiden Händen fest, und wagte es kaum, nach dem Zustande des Oheims zu fragen. — „Ich hoffe noch das Beste, junger Freund," antwortete der Physikus, der des Jünglings Blick verstanden hatte. „Ich habe nichts unversucht gelassen, — reizende Fußbäder gegeben, eine Ader geöffnet, und das Blut hat hübsch geflossen. Der Puls geht kaum merklich, aber doch gleichmäßig und die Augen sind nicht besonders getrübt. Nun liegen ihm zum Ueberfluß noch Zugpflaster auf Brust und Waden, und ich denke, diese sollen ihn langsam wieder aus der Ewigkeit zurück ziehen."

„O scherzen Sie nicht," — bat der Jüngling; „reden Sie mir Ernst, damit ich Trost darin finde." —

„Ei nehmen Sie ihn aus dem Scherze, Freundchen," — erwiederte der Doctor. „Gehen Sie hinein und erbauen Sie sich an des Paters Bemühungen. Der Weihwedel ist eine herrliche Roßstrübürste; aber stören Sie mir den Mann

Gottes ja nicht! Ich kenne ein wenig den Widerſpruchsgeiſt der Lebenskräfte: ſie werden ſich über des Pfaffen Leichenpſalter ärgern und deſto ſchneller aufraffen. — Gehaben Sie ſich, Schatz, — ich komme bald wieder.“

Damit rannte der Arzt fort, und Auguſt ging der jetzt allein heranfahrenden Mutter entgegen, ihr des Arztes Hoffnungen mitzutheilen. Beide traten nun bang und leiſe in das Schlafgemach. Die Dienſtboten ſtürzten ihnen laut weinend entgegen. —

Zur Seite des Hauptes neben dem Bett brannte matt eine geweihte Kerze, und Pater Gütlein wandelte im Ornat mit dem Weihwedel ſprengend und ſein de profundis betend um den Beſinnungsloſen.

Stumm und gebeugt hatte Auguſt eine Weile geſtanden, als er ſich endlich leiſe redend an den Pater wendete.

„Ich glaube, er lebt noch?“

„Im ewigen Leben, ja!“ — erwiederte Gütlein. „Gott hat ihn unverſehens dahin genommen; aber ohne Beicht und Reue iſt er, und

zum Troſt, doch nicht verſchieden. Seine Beichte hat er mir täglich abgelegt, und wenn ich Ihnen ſeinen letzten Willen mittheile, ſo werden Sie wiſſen, daß er, auch als reumüthiger, büßender Sünder in Hoffnung ewiger Gnade hinüber gegangen iſt.“

„So hat er ſeinen letzten Willen —?“ — frägte Auguſt. Pater Gütlein faßte den Jüngling am Arm und führte ihn nach dem vordern Zimmer. — „Sie ſind ſein einziger Erbe,“ — erklärte er mit wichtiger Miene, — „und ein dankenswerthes Vermögen überkommt Ihnen. So tritt nun Ihr edles, gerechtigkeiteifrendes Herz zwiſchen Ihre Verwandten und mich, und ich habe das feſte Vertrauen, daß Ihnen des Oheims letzter Wille heilig ſey. Das Schlößchen hat der Selige verkauft. Dies iſt zwar, wörtlich genommen nicht ſein letzter Wille; denn der Verkauf war bereits früher mit dem Notar verabredet und ſogar der Vertrag entworfen. Der Käufer iſt auch wirklich ſchon mit Genehmigung Ihres Oheims in das Schloß eingezogen. Aber ein andrer, nicht vor Notar und Zeugen erklär-

ter letzter Wille bestimmt die ganze Kaufsumme zu frommen Zwecken nach meiner vom Seligen gutgeheißnen Anordnung; und es gereicht mir zur absonderlichen Zufriedenheit, hierin nunmehr mit einem so edeln jungen Manne zur Seelenruhe eines uns theuern Hingeschiednen zu handeln. Wenn ich Ihnen die innersten Zustände und die verjährte Schuld des Oheims eröffnen werde, falls Sie solche noch nicht kennen sollten: so müssen Sie begreifen, wie sehr die Ruhe seiner Seele einer solchen Sühne bedurfte, und gewiß werden Sie das heilbringende Opfer in nichts beschränken wollen."

„Es sey fern von mir," — erklärte hierauf August, — „daß ich etwas unterlasse, was zum wahren Wohl meines Oheims gereichen könnte. Sie haben in letzter Zeit soviel für die Ruhe des Seligen gethan, daß ich den guten Mann in keiner größern Unruhe hätte sehen können. Doch weg damit! Ich ehre meines Oheims Willen und werde mich in nichts widersetzen."

Der Pater ergriff vergnügt und schüttelte des Jünglings Hand; dieser aber fuhr fort:

„Es iſt eine alte kirchliche Anſicht, daß ungerechtes Gut, wenn es nicht mehr zurück erſtattet werden kann, in der Hand der Kirche entſündigt, und von der Seele des Schuldigen genommen werde.“

Der Pater umarmte den Philoſophen, und Auguſt fuhr fort: „Was Sie, frommer Mann, dieſer kirchlichen Anſicht nach, und meines Oheims Willen gemäß jetzt in Anſpruch nehmen, würden Sie aber, — ich bin es überzeugt, vor Allem den rechtmäßigen Erben des ungerecht erworbenen Beſitzes zugewendet haben, wenn ſich ſolche hätten auffinden laſſen. — Nicht wahr?“ —

„Bei Gott!“ betheuerte Gütlein, — „keinen Stein vom Schloß, keinen Heller vom Kaufſchilling möchte ich anrühren, wäre noch eine Spur von den ehemaligen Beſitzern zu entdecken geweſen. Sie können denken, edler Freund, daß ich zur Beruhigung Ihres Oheims keine Mühe, keine Koſten geſpart habe, um in dieſer Hinſicht für Gewißheit zu kommen.“

„Darüber haben Sie und Alle mithin außer Zweifel geſetzt?“ fragte Auguſt gutmüthig.

„Grabesſtille ruht über den Winkelheimiſchen,“ erklärte Gütlein; „ich kann Ihnen die Todesſcheine über die ganze Familie vorlegen.“

„Das iſt die Möglichkeit!“ — erwiederte Auguſt. „Haben ſie ſolche zur Hand, ſo ſchenken Sie mir die letzte Beruhigung.“

„Augenblicklich!“ verſetzte Gütlein und eilte nach ſeinem Zimmer. Auguſt aber ſendete Duket, der ſich in Pauls Stube verborgen hielt, in das Schlößchen, um Helenen und den Pfarrer herüber zu bitten. In deren Erwartung durchblätterte und durchprüfte er denn die von Gütlein beigebrachten Schriften. Endlich rief er aus: „Wahrlich! dieſe Papiere, die ich zur Fürſorge zu mir ſtecken will, ſind ſo gut beglaubigt und verſiegelt, daß nur die Verſtorbenen ſelber, aus dem Grabe ſteigend, ſolche widerlegen könnten! — Nur ein Fall, ſonnver Pater, ließe ſich noch denken, daß nämlich eine Familie wirklicher Winkelheime ausgeſtorben wäre, von den ehemaligen Beſitzern aber, die eigentlich von Radeck hießen, noch eine Tochter lebte. Denn ſehen Sie nur, dort kömmt ſie

wirklich her, von Duket, den Sie vielleicht kennen, aus der weiten Ferne herbeigeschafft. Der verwünschte Kerl hat das Wunderwirken doch bald begriffen! — Nun, wie ist's, Paterchen, wollen wir den unschuldigen Irrthum annehmen und das Schloß dem Fräulein von Radeck abtreten?" —

Gütlein schrie aus innerlich kochender Wuth den Eintretenden entgegen: „O ihr sollt eure Herkunft vor Gericht beweisen! Und du, Duket, du Judas, führst du die Rotte gegen mich an?" „Ei bewahre! Pater Heiland," — erwiederte Duket sehr demüthig; — „sehen Sie nur habe ich denn etwa Scherzen um mich, die wie Todtenvögel nach falschen Todtenscheinen äzten?" Aber von dieser Rede vernahmen die Uebrigen nichts; denn August war mit Herzklopfen Helenen entgegen getreten, und diese lag nun in tiefer Bewegung an seiner Brust; der Geistliche aber rief mit freudetrunkenen Blicken: Eilt euch, haltet euch auf ewig! Die Anker werden gelichtet, ein fernes Halloh tönt über das Gestad herüber: aber Keins von uns zieht

nach Braſilien mit. — Staunest du, Jüngling? O wir wiſſen Alles, und Helene weiß Alles, — deinen Kampf um des ungerechten Beſitzes willen und deine Liebe zu der ungekannten, friedebringenden Erbin. Nimm nun hin das edelſte Herz in der ſchönſten Hülle! Am Todtenlager ſcheue ich mich nicht, euch zu verloben: denn alſo kommt die Vergebung und der Friede des Himmels über den Verſtorbenen.“

„Er lebt, er lebt!“ — ſchrie Auguſts Mutter in das Zimmer herein, und alle eilten hinüber. — „Er hat geniesst!“ — betheuerte die entzückte Frau, und die Umſtehenden bezeugten es. — „Seht, jetzt zuckt er mit dem Arm, ſetzt mit dem Fuß, ſetzt er greift nach der Bruſt!“ Und Alle ſahen es. — Der Pfarrer rief: „Wahrlich die Nähe der Gerechtigkeit wirkt Wunder!“

Jetzt ſchlug der Alte die Augen auf, und blickte verworren und befremdet umher; aber ſein Bewußtſeyn arbeitete ſich nur langſam hervor. Er wollte reden, brachte jedoch nur lallende Töne hervor. Nach und nach erkannte er die einzelnen Perſonen; man mußte ihm Alles

[illegible] Mal bedeutsam, ehe er es recht fassen konnte: doch schien er über Duket betroffen, über Helene befremdet. Duket nahm jubelnd das Wort:

„Alter, Friede sey mit dir! Winkelheims Tochter liebt deinen Neffen, sie bringt das Schlößchen zum Heirathsgut! Friede sey mit uns! — Wir ziehen hinein, wir leben lustige Tage darin; wir heben Kinder aus der Taufe, ich bin der Schloßvogt!“ —

„Bin ich's?“ — fragte er gegen August gewendet, und dieser sagte es ihm freudig mit einem Druck der rechten Hand zu. — „Juchhe!“ fuhr nun jener wieder fort, — „das ist eine Prämissen für das ewige Leben. Nun gilt mein Schnupftabak! Greift alle zu, es ist eine Tugendprise. Und wenn wir recht lustig niesen, dann ruft der Herr Pfarrer Dörflinger: Gott helf!“

Indem nun Helene, an das Bett tretend, den freudeverwirrten Oheim auf die Stirne küßte und an der Hand faßte, Augusts Mutter aber unter Freudethränen dem Bruder die Sache be-

greiflich zu machen suchte, trat Paul herein und meldete, daß Gütlein sich empfehlen lasse, um die Familie des Kaufmanns nach Bulau zu geleiten, wohin er auch seine eignen Habseligkeiten nachgesendet zu haben wünsche.

Duket rief: „Er eilt zu den Hochwürdigen!“ Worauf Paul fragte: „Wo stecken denn aber doch diese Unbekannten, die immer nur die Hochwürdigen heißen, und an welchen Gespenstern am Ende gar nichts ist?“

„Wer kann sagen,“ antwortete Duket, „wo die Maulwurfnester sind? — Wir begnügen uns, den Einzelnen, der eben aufwühlt, schnell abzugraben, wie wir eben hier einen ausgestochen haben.“

Jetzt entstand eine feierliche Stille im Gemach. Der Alte war im Bett aufgerichtet worden und sprach noch mit schwerer Zunge aber doch verständlich einige Worte, indem er der Liebenden Hände zusammen fügte. August rief, Helenen umarmend, im Uebermaß der reinsten Freude aus: „O mein Glück, das ich erpilgert! O du der Wallfahrt Segen!“